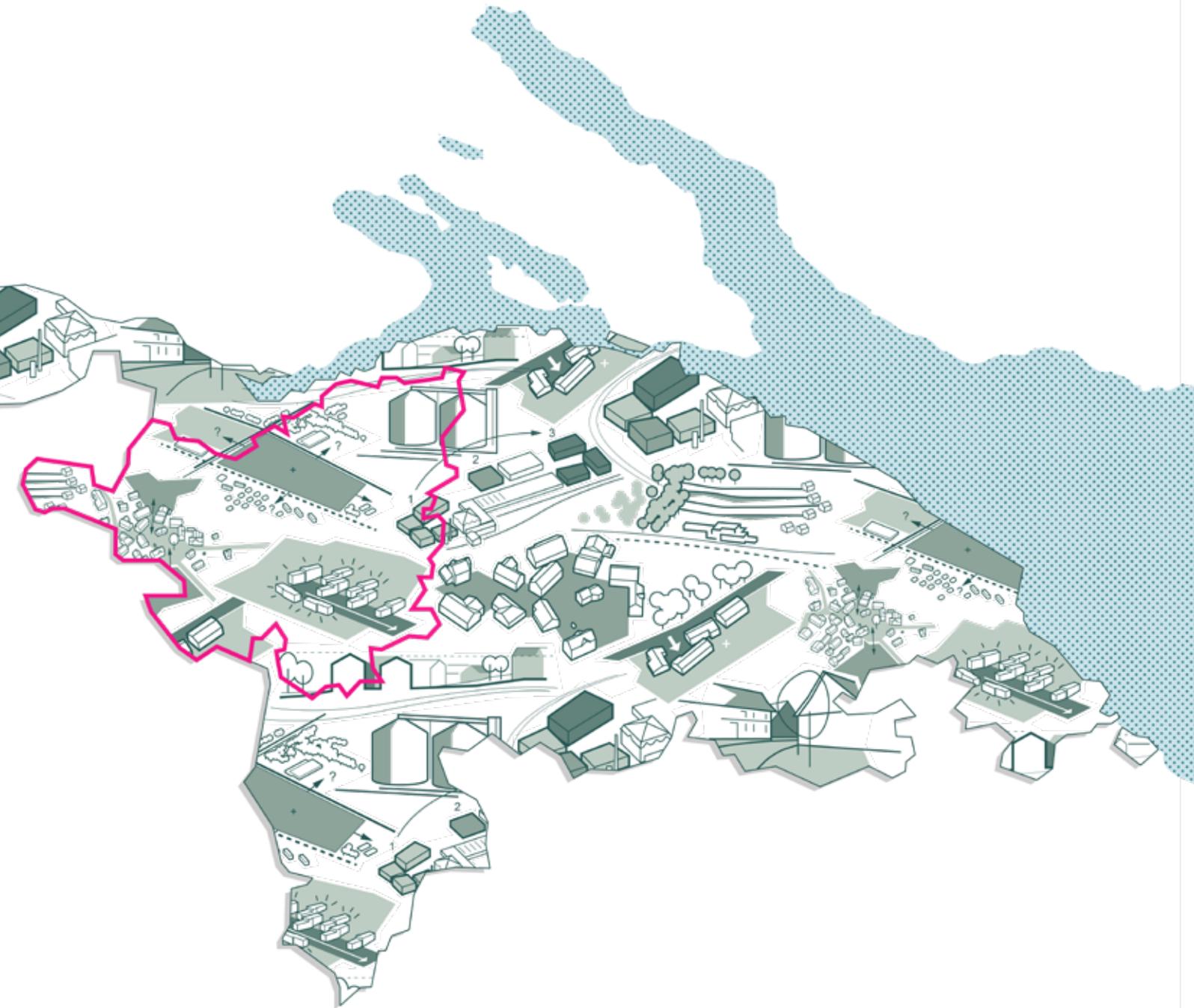


Entwurfslabor Regio Frauenfeld

STÄDTEBAULICHE KONZEPTE FÜR DIE TRANSFORMATION
EINER STADT | LAND | SCHAFT



ENTWURFSLABOR TU MÜNCHEN
WINTERSEMESTER 2018 | 2019

ENTWURFSLABOR REGIO FRAUENFELD

Städtebauliche Konzepte für die Transformation einer Stadt | Land | Schaft

Auftraggeber:

Kanton Thurgau, Amt für Raumentwicklung und Regio Frauenfeld

Herausgeber:

Technische Universität München

Lehrstuhl für Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land

Prof. Dipl. Arch. ETH SIA Mark Michaeli, Dipl.-Ing. Nadja Häupl

©2019

Team: Mark Michaeli, Nadja Häupl, Carmen Duplantier, Julian Numberger, Stefanie Seeholzer

in Kooperation mit dem

Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft

Prof. Dr. sc. ETH Udo Weilacher, M.A. Irina Glander

> Einführung	S. 1
> Ausgangslage und Set-Up des Entwurfslabors	S. 2
> Exemplarische Fragestellungen zu den 4 Situationen	S. 6
Entwicklungsszenarien „Grenzgebiet“ Frauenfeld - Gachnang	
Urbanes Quartier am S-Bahnhof Islikon	
Ortskern und Ortseingänge Hüttwilen	
Konversion der ehemaligen Vigogne Spinnerei in Pfyn	
> Arbeitsweisen des Entwurfslabors	S. 16
> Beispielhafte Handlungsfelder	S. 30
Die Landschaft als Alleinstellungsmerkmal	
Identitäten im Siedlungsgefüge und im baulichen Bestand	
Im Ensemble denken und leben	
Typologien und Dichten für bestimmte Lagen	
Strategien für den Siedlungsrand	
Entwicklungen in Etappen	
> Die Essenz: Neun Prinzipien für die Ortsentwicklung in der Regio Frauenfeld	S. 42
Bestehende Identitäten statt Beliebigkeit	
Offene Landschaft trifft auf dichte Mitte	
Ensemble statt Serie	
Passgenaue Dichten, Nutzungen, Typologien	
Jede Schnittstelle eine spezifische Antwort	
Den Rand setzen und sichern	
Kompakte Erschliessungen für mehr Freiraum	
Dachlandschaft, Körnungen und Topografie	
Kleinräumiges Verdichten in Etappen	
> Illustrationen aus dem studentischen Entwurfslabor	S. 48
> Schluss Dank Quellen	S. 76

EINFÜHRUNG

In den dicht besiedelten Räumen in Europa verändern aktuelle Urbanisierungsprozesse rasant die Schnittstelle zwischen städtisch und ländlich geprägten Räumen. Im Kanton Thurgau ist dieser Prozess besonders gut zu beobachten und fortgeschritten. Hier hat der Zuzugs- und Investitionsdruck des letzten Jahrzehnts eine rege Neubautätigkeit in der Regio Frauenfeld als Teil des Metropolitanraumes Zürich und zugleich Teil der prosperierenden Bodenseeregion ausgelöst, die aber nicht immer der „weiten, sanften Landschaft (als) prägender, einzigartiger Raum für Arbeiten, Wohnen und Erholen“ zuträglich ist.

(Die Erfolgsfaktoren der Regio Frauenfeld, Hrsg.: Regio Frauenfeld)

Eine sorgfältige, räumlich-strukturelle Entwicklung von Siedlung und Landschaft hat daher höchste Priorität. Innenentwicklung und kompakte Bauweisen helfen die Siedlungen zu erneuern, funktional langfristig zu stärken und wirken der Zersiedlung entgegen. In der Umsetzung der Revision des Schweizerischen Raumplanungsgesetzes sind sie daher wichtige Werkzeuge. Verlangt ist eine Auseinandersetzung mit dem Bestehenden, seinen ortsspezifischen Qualitäten und daraus eine Weiterentwicklung der Baukultur in Siedlung und Freiraum.

Für die Gemeinden bedeutet die Umsetzung vor Ort eine grosse Herausforderung, wobei die technische Anpassung der Baureglemente nur eine Teilaufgabe ist. Umfassend und gestaltend muss über das zukünftige Zusammenleben in der Gemeinde und die Räume hierfür beraten, gemeinsam erreichbare Ziele und Wege dorthin gefunden werden.

Wer aber formuliert die ersten Ideen, wer skizziert Bilder der Zukunft, über welche die lokale Gemeinschaft nun berät und entscheidet, sie anpasst und in konkreten Projekten zur Umsetzung bringt?

Universitäten und Hochschulen haben hier den Städten und Gemeinden etwas anzubieten. Studierende und WissenschaftlerInnen sind bereit, auch über nicht alltägliche Lösungen für die Zukunft nachzudenken und eigene Kreativität einzusetzen. Für viele bedeutet die intensive Auseinandersetzung mit der Praxis vor Ort das Entdecken eigener Verantwortung für Zukunftsthemen, die bestenfalls in Engagement, Initiativen und Projekte vor Ort münden.

Auch die Gemeinden und ihre EinwohnerInnen können von diesen Kollaborationen stark profitieren: sei es beim Projektanstoß, in strategischen Vorüberlegungen, der Abwägung unterschiedlicher Lösungswege oder in der kreativen Initiative zu modellhaften Projekten, die im Alltagsgeschäft allzu

wenig Raum finden. Für ein paar Monate wird die Gemeinde zu einer Zukunftswerkstatt – zu einem „Entwurfslabor“.

Seit 2010 entwickelt die Technische Universität München mit Partnern in Regionen, Städten und Gemeinden in Europa dieses Instrument des gemeinsamen Lernens und Forschens. Im Fokus stehen meist Themen, in denen etabliertes Wissen und Können an die Grenzen geraten und der Ruf nach bisher ungedachten Lösungen im Raum steht.

Das Entwurfslabor Regio Frauenfeld nimmt sich der Urbanisierungswelle im Thurgau in vielfältigen Blickrichtungen an. Als Impuls für die Region wurden konkrete und zugleich für die Region repräsentative Aufgabenstellungen im Sommer 2018 in enger Abstimmung mit dem Kanton und der Regio Frauenfeld identifiziert und seit Herbst 2018 in vier Gemeinden bearbeitet. Gefundenes und Erfundenes kann so auch auf andere Standorte übertragen werden.

Für die Gemeinden bedeutet der Wachstumsdruck die Befassung mit einer Vielzahl einzelner Bauvorhaben. Gerade kleinere Bauverwaltungen bedürfen hierfür der Unterstützung durch regional geteiltes Wissen, für dessen Erarbeitung das Entwurfslabor einen Beitrag leistet. Es stellen sich Fragen wie:

Welche typischen Aufgaben stellen sich in der Ortsentwicklung in der Regio Frauenfeld? Welche Projekte können einen gemeinschaftlichen Mehrwert erzeugen und wie erschliesst man ihn? Welche Vorhaben sollten sinnvoll gekoppelt werden? Wie sollten die Vorgehensweisen und Handlungsempfehlungen nach Gemeindetyp und -lage differenziert werden?

Die vorliegende Broschüre dokumentiert die Ergebnisse des gemeinsamen Experiments im Entwurfslabor. Nach einführenden Seiten stellt diese die Orte, Kernfragestellungen und „Lessons Learned“ vor und illustriert im letzten Abschnitt mit den studentischen Beiträgen typische Ergebnisse eines solchen Entwurfslabors.

Wir hoffen, dass von diesem Projekt ein positiver Impuls für die Entwicklung der Gemeinden und Städte in der Regio Frauenfeld und dem Kanton Thurgau ausgeht und bedanken uns bei allen Partnern, Förderern und Interessierten für die hervorragende Zusammenarbeit, spannende Diskussionen, Anregungen, Beiträge, Materialien und das Vertrauen in das Projekt.

Mark Michaeli, Nadja Häupl, TU München

AUSGANGSLAGE UND SET-UP DES ENTWURFSLABORS

Das Siedlungssystem Schweiz wächst. Das gut infrastrukturell erschlossene Mittelland mit seinen Metropolen zwischen Genfer- und Bodensee ist das Hauptspielfeld dieser Entwicklung. Bereits seit einiger Zeit verwachsen hier die funktionalen Teilräume immer stärker in einem Umbauprozess des Siedlungsraums, der inzwischen den gesamten Raum erfasst hat. In der Region Zürich und der Nordostschweiz haben die Kantone Aargau und Thurgau derzeit das dynamischste Wachstum in den Bevölkerungszahlen. Hier wird die Grenze zwischen städtisch und ländlich geprägten Bereichen neu verhandelt.

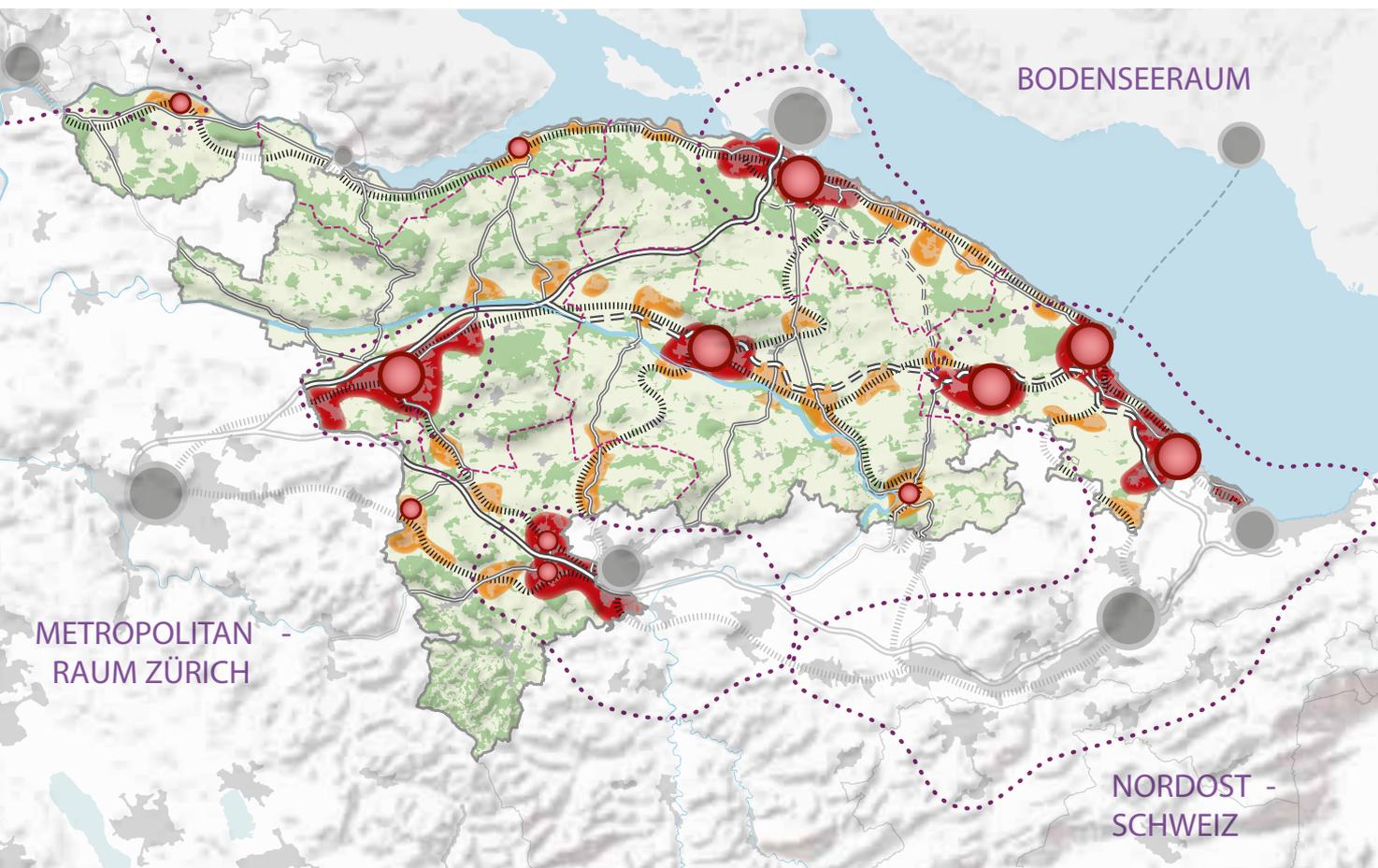
Anders als die Grossstädte trifft viele ländliche Gebiete der rasant voranschreitende Urbanisierungsprozess allerdings wenig vorbereitet. Der Macht und Geschwindigkeit der jetzigen Nachfrage haben sie oftmals wenig entgegenzusetzen.

Abb. Raumkonzept Kanton Thurgau, aus: KRP TG, Stand Juni 2017

Und so drohen wichtige Schlüsselqualitäten des Raumes unter die Räder zu geraten. Gleichzeitig ist der Prozess aber auch der Motor für eine strukturelle Erneuerung. Neben der Zuzugsthematik erzeugen die sich verändernden Lebensstile, neue Technologien oder der demografische Wandel der Gesellschaft erheblichen Anpassungsdruck. Die Antriebskraft der Urbanisierung kann zur Bewältigung des Umbaus genutzt werden - durch ein sorgfältig gesteuertes und in der Bevölkerung abgestimmtes Vorgehen, welches zwingend ortsbauliche und landschaftliche Qualitäten im Auge behält.

RAHMENBEDINGUNGEN FÜR INNENENTWICKLUNG

Diese Balance aus Schutz und Entwicklung im haushälterischen Umgang mit der Ressource Boden fordert das Bundesgesetz über die Raumplanung in der Präambel der Revision vom Mai 2014 (RPG1) ein und schreibt eine



konsequente Ausrichtung der Siedlungsentwicklung nach Innen fest. In der Folge haben die Kantone ihre kantonalen Richtpläne mit umfassenden Revisionen der übergeordneten Gesetzgebung angepasst.

Bis Mitte 2017 erarbeitete der Kanton Thurgau die notwendigen Anpassungen, welche im Juli 2018 durch den Bund genehmigt wurden. Die gewählten Mittel im kantonalen Richtplan (KRP) für die Umsetzung sind starke Orientierungs-, Steuerungs- und Förderwerkzeuge zur Begrenzung der Siedlungsfläche, der Erfassung des zusätzlichen Flächenbedarfes in der Zukunft, der räumlichen Gliederung und Verteilung des daraus resultierenden Zuwachses. Umgekehrt beschreibt der KRP die Selbstverpflichtung des Kantons, diesen Transformationsprozess zu ermöglichen und den Gemeinden durch Beratung und die Erarbeitung von Richtwerten oder die Koordination von interkommunalen Strukturen die Abwicklung der Umbauprozesse zu erleichtern. Damit sind die äusseren Spielregeln für die Siedlungsentwicklung nach Innen gesetzt.

In den Gemeinden verlangt die Innenentwicklung nach der präzisen Auseinandersetzung mit den inneren räumlichen Bedingungen für den Prozess. Die technische Anpassung der Baureglemente auf Gemeindeebene ist dabei nur ein Teilaspekt. Vielmehr richtet sich der Prozess nun nach der Frage „Was bauen wir? Und wo?“ aus und ergänzt die in Bauordnungen festgehaltene Frage „Wie bauen wir?“. Diese Anpassung des Fokus mag zunächst einfach klingen, ist es aber nicht. Zur Beantwortung muss eine grosse Menge an Wissen zum Bestehenden, zu besonderen ortsspezifischen Qualitäten, für den Umbau aktivierbaren Talenten und Fähigkeiten eingebracht werden. Besonders herausfordernd hierbei: All dies muss sich schlussendlich wieder zu einem wünschenswerten und erreichbaren Zielbild für die Entwicklung vor Ort zusammenfügen.

Mit einer Vielzahl an Arbeitshilfen, Studien und Leitfäden werden Gemeinden in der Annäherung an die Problemstellung unterstützt. Doch kann aufgrund der hohen Spezifität des oben beschriebenen Set-Ups nur teilweise eine Vereinfachung durch vereinheitlichte Werkzeuge, Kennwerte oder Vorgehensweise gelingen. Als Anknüpfungspunkte müssen sie für die jeweilige Gemeinde passend ausgelegt werden, um die Urbanisierungswelle tatsächlich gestalten und lenken zu können.

Dem KRP liegt das Raumkonzept Thurgau mit den drei Raumtypen „urbaner Raum“, „kompakter Siedlungsraum“

sowie „Kulturlandschaft“ zugrunde, das in dieser Differenzierung Aussagen über die räumliche Verteilung der Entwicklung trifft. In allen Raumtypen gelten die Grundsätze der ressourcenschonenden Siedlungsentwicklung, doch werden beispielsweise in der „Arbeitshilfe Innenentwicklung Kanton Thurgau“ und der Illustration „Siedlungsdichten - Beispiele aus dem Kanton Thurgau“, Differenzierungen im Raum adressiert, um die Eigenart des Siedlungsraumes angemessen weiterzuentwickeln und landschaftliche Qualitäten dabei nicht zu beeinträchtigen.

Mit einem regelmässigen Erfahrungsaustausch der Gemeinden zur Innenentwicklung wird der Austausch von Wissen angeregt, damit von der Vielzahl der hier zusammenlaufenden Einblicke in Einzelprozesse im Kanton alle profitieren können.

DIE REGIO FRAUENFELD IM FOKUS

Auch auf der Ebene der Regio Frauenfeld ist das Thema Siedlungsentwicklung für eine breite Öffentlichkeit aufbereitet. In der Erarbeitung der „Erfolgsfaktoren der Regio Frauenfeld“ werden 14 besondere Stärken aufgezählt, die als entscheidend für die Entwicklung und Positionierung der Region eingeschätzt werden. Viele davon haben mit der regionaltypischen räumlichen Struktur zu tun. Besonderes Augenmerk wird auf den Raum ausserhalb des Siedlungsgebiets gerichtet, denn die Landschaft scheint in mehrfacher Hinsicht unter Druck. Zuletzt differenziert auch die Region Frauenfeld in unterschiedliche Raumtypen vom zentralstädtischen Standort bis zum peripher gelegenen Dorf, für die unterschiedliche Vorgehensweisen in der Innenentwicklung eingefordert werden.

Exemplarisch bricht die Studie „Regio Frauenfeld Dorfentwicklungsplan: Qualitative Entwicklung des Dorfes als Beitrag zur differenzierten Stärkung des ländlichen Raumes - Ein Pilotprojekt am Beispiel der Gemeinde Herdern“ dies für den Raumtyp auf den Gemeindegastab herunter. Dazu sammelt die Region auch gute Realisierungsbeispiele für das Umnutzen und Umbauen im Bestand.

Sich dem eher städtisch geprägten Raum zuwendend, markieren die Bausteine des Agglomerationsprogramms Frauenfeld, die Nachführungen der Siedlungsreserven und Nutzungsdichten bis 2040 in diesem Raum und der Teilrichtplan Siedlung der Stadt Frauenfeld anschauliche Beispiele, wie Innenentwicklung gesteuert werden kann.

STUDIERENDE UND GEMEINDEN ENTWERFEN GEMEINSAM - DAS ENTWURFSLABOR

Auf dieser Vielzahl von Perspektiven setzt das „Entwurfslabor Regio Frauenfeld“ auf. Das seit Sommer 2018 in Zusammenarbeit von der Regio Frauenfeld und ihren Gemeinden, dem Kanton Thurgau und der TU München entwickelte Entwurfslabor setzt sich mit der Frage nach unterstützenden, qualitativen Werkzeugen für den Umbauprozess auseinander. In vier Gemeinden, je aus einem Raumtyp der Region, identifiziert es typische Aufgabenstellungen und mit ihnen einhergehende Fragen im Planungsprozess. Indem es die beispielhaften Projekte mit Studierenden und WissenschaftlerInnen durcharbeitet, wird nicht nur neues Wissen zu räumlichen Abhängigkeiten oder Bedingungen erzeugt, sondern auch in Modellen, Plänen und Bildern mögliche künftige Zustände entworfen. Mag dies zunächst nur als Nebenprodukt erscheinen, rückt in Aushandlungsprozessen häufig

genau das Greifbarmachen in Bildern in den Vordergrund, zeigt es doch die Potenziale und Herausforderungen des Umbaus und der Innenentwicklung allgemeinverständlich auf.

Diese Wandlungsprozesse basieren je nach der konkreten räumlichen Situation auf:

- der Qualifizierung der Ortsinnenstruktur (Freiraum, Versorgung, differenzierte Wohnformen) durch Bestandsreaktivierung und Ergänzung einzelner baulicher Elemente,
 - der Konversion und Nachverdichtung kleinerer oder größerer aus der Nutzung gefallener Industriearale zu neuen durchmischten Quartieren,
 - der Betrachtung grossräumlicher, übergeordneter, zukünftiger städtebaulicher und freiräumlicher Entwicklungen.
- Im Fokus des Entwurfslabors stehen dabei differenzierte Wohnraumangebote an dafür geeigneten, gut erschlossenen Lagen. Verbunden wird dies mit einer Untersuchung der bestehenden Wohn- und Gewerbestrukturen, der

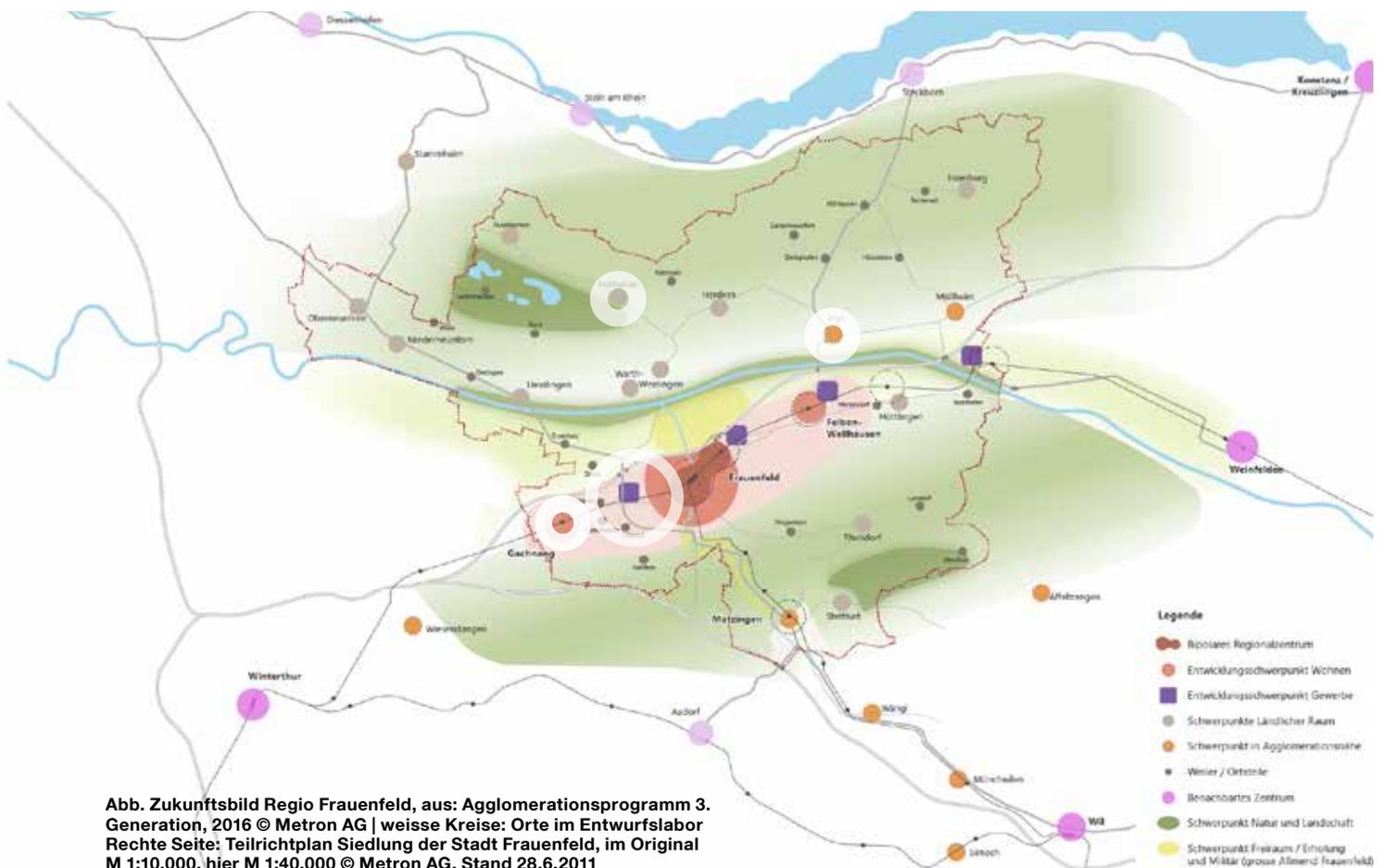


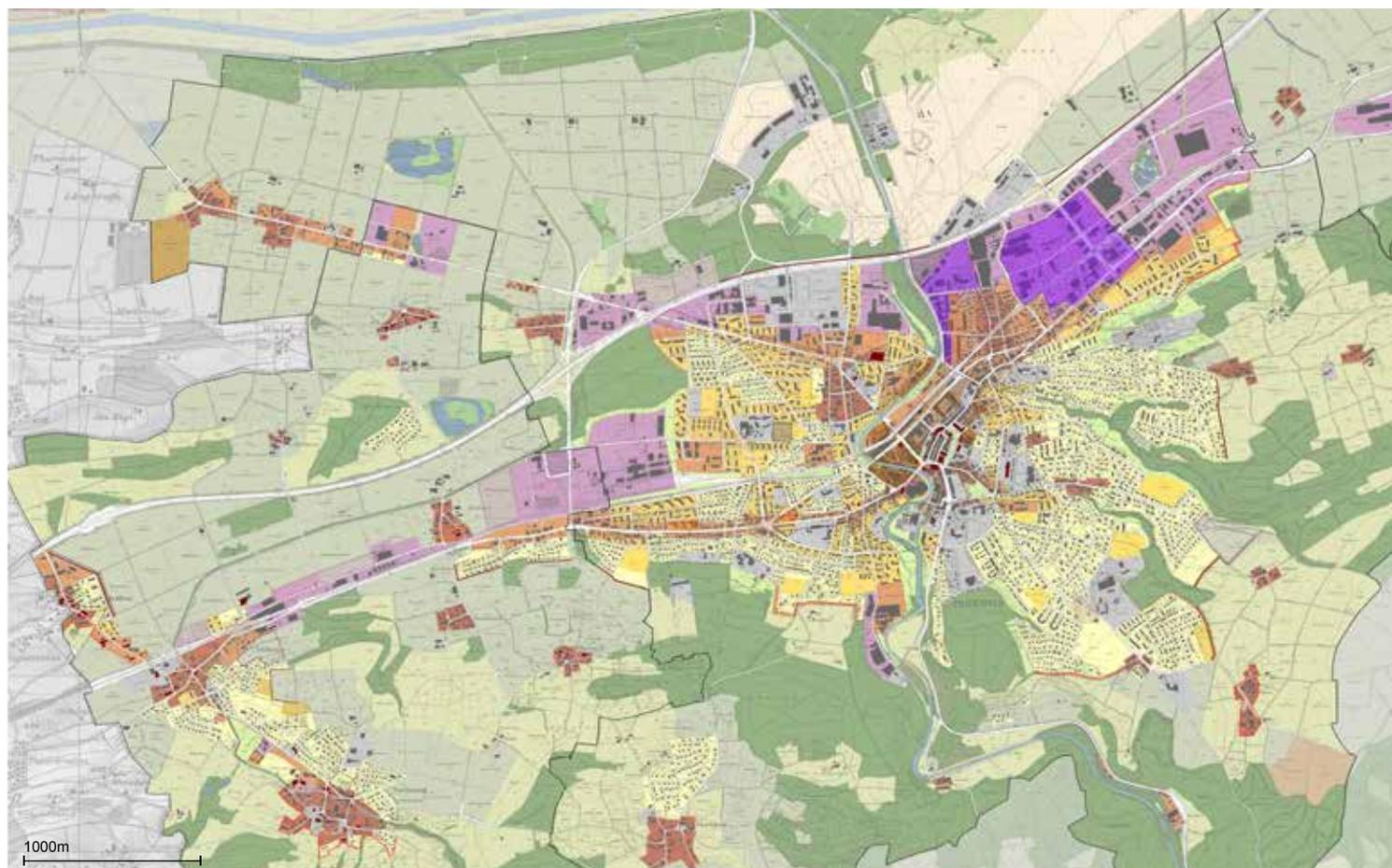
Abb. Zukunftsbild Regio Frauenfeld, aus: Agglomerationsprogramm 3. Generation, 2016 © Metron AG | weisse Kreise: Orte im Entwurfslabor Rechte Seite: Teilrichtplan Siedlung der Stadt Frauenfeld, im Original M 1:10.000, hier M 1:40.000 © Metron AG, Stand 28.6.2011

historischen und jener der letzten Jahrzehnte, als Strukturen „zwischen Stadt und Land“, wie sie viele Schweizer Agglomerationen hervorgebracht haben. Was davon hat das Potenzial - direkt oder als Referenz -, Identitäten und räumliche Qualitäten in bestehenden oder neuen ortsbaulichen Mitten und in Verknüpfung zur umgebenden Landschaft zu stärken - und was nicht? Bewusst wird Abgrenzung und Verbindung von Siedlungsgebiet und Landschaft angesprochen, die in der Region nach aufmerksamer Gestaltung verlangt.

Das Entwurfslabor thematisiert an vier Standorten und in allen Raumtypen der Region Aufgabenstellungen wie die Ortskernentwicklung, die Konversion und Sicherung von Gewerbestandorten, die bauliche Verdichtung an besterschlossenen Lagen oder auch die langfristig gedachte, kompakte Siedlungserweiterung. So konnte es gelingen, die Vielfalt der Fragestellungen aufzugreifen, miteinander zu verweben und in Prinzipien abzuleiten. In der

Projektdurchführung kooperierten dabei ArchitektInnen, StädtebauerInnen und LandschaftsarchitektInnen.

Der vorliegende Bericht gliedert sich dementsprechend. Zunächst stellt er die vier Fokusräume in Frauenfeld, Gachnang-Islikon, Hüttwilen und Pfyn und dort virulente Fragestellungen vor. Im nächsten Abschnitt werden die Arbeitsweisen im Entwurfslabor erläutert. Dies macht den Prozess nachvollziehbar und auf andere Orte übertragbar. Die Auswahl an gezeigten Zugängen bleibt dabei im Bericht exemplarisch. Der darauffolgende Abschnitt widmet sich den wichtigsten Handlungsfeldern für die Siedlungsentwicklung, welche sich im Laufe des Projektes herauskristallisierten. Die „Lessons Learned“ werden in neun zentralen Leitsätzen für die Innenentwicklung abgeleitet. Wie vielfältig die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit von Universität, Gemeinden und Kanton sein können, illustriert die abschliessende Auswahl von studentischen Beiträgen.



An aerial photograph of a rural landscape. The image shows a mix of agricultural fields, a large forested area, and a residential or industrial settlement. A prominent road or railway line runs diagonally across the scene. The text 'EXEMPLARISCHE FRAGESTELLUNGEN ZU DEN 4 SITUATIONEN' is overlaid on the top left of the image.

EXEMPLARISCHE FRAGESTELLUNGEN ZU DEN 4 SITUATIONEN

ENTWICKLUNGSSZENARIEN IM „GRENZGEBIET“ FRAUENFELD - GACHNANG

Die Gemeinden Gachnang und Frauenfeld verweben sich miteinander in einem historisch bedingt mäandrierenden Grenzverlauf. Dieses Gebiet zwischen den Ausläufern der Kantonshauptstadt und dem benachbarten Doppelort Gachnang - Islikon wirft Fragen in einem größeren und längerfristigen Betrachtungshorizont auf.

Genau auf der Gemeindegrenze liegt mit ähnlichen Flächenanteilen zu beiden Seiten das Areal der Zuckerfabrik. Auch wenn die Zuckerproduktion heute nicht in Frage steht, bietet sich innerhalb eines Entwurfslabors an zu erkunden, welchen Beitrag eine Transformation dieses Schlüsselareals leisten könnte: mit eigenem S-Bahnhalt, Fahrradbrücken ins Areal, 180-200 Personen/ha als ambitioniertes Mass der Dichte, mit Gewerbe und Wohnen in guter Mischung und einer Entwicklung in Schritten, die die Regio Frauenfeld und der Kanton auch verkraften können. Denn so ein Areal in dieser Dichte allein würde den Bedarf der Entwicklung der gesamten Regio Frauenfeld über viele Jahre abdecken...

Die thematischen Schwerpunkte für die Entwicklung des „Grenzgebiets“ können verschieden sein, beispielsweise:

- > der Ausbau ökologischer Systeme inkl. der Wasserläufe, des Waldes, von Siedlungsäsuren...
- > die räumliche Vernetzung von Frauenfeld West und Islikon über und in den Landschaftsraum bis zu den Thurauen
- > die Stärkung der Identität der Perlenkette der historischen Weiler und Streuobstwiesen
- > der Aus- und Umbau von Industrie, Gewerbe, Verarbeitung von Agrarprodukten nahe Bahn und Autobahn
- > ein neues Quartier in Etappen in Bezug zum bestehenden Siedlungskörper und unter Ausnutzung der Erschliessungsqualitäten per Bahn (S-Bahn-Halt), Bus, Fahrrad, zu Fuss...

FRAGEN

Wo fängt Gachnang an, wo hört Frauenfeld auf?
Welchen Charakter hat das „Dazwischen“?
Soll oder kann ein Zusammenwachsen der Orte und Weiler verhindert werden?
Welche Bedeutung kommt der Landschaft zu?
Was leisten die Landwirtschaft, Flusselemente, Waldinseln?
Wo liegt der Schwerpunkt, wo der Startpunkt der baulichen Umwandlung und Entwicklung des Areals der Zuckerfabrik?
Wo dominiert der Freiraum und wo schafft übergeordnete wie quartiersinterne Bezüge?
In welchen Etappen ist diese Entwicklung denkbar?
Wie sehen jeweils die Anschlüsse zur freien Landschaft, den Gleisen, Strassen, Brücken, zum Siedlungsgefüge aus?
Wo und wie findet die Entwicklung ihr Ende?
Wie werden bestehende Elemente in die zukünftige Entwicklung einbezogen, umgenutzt, durch Neubauten ersetzt?
Welche städtebaulichen Zuschnitte und Typologien bilden eine Quartiersentwicklung von mind.180 Personen/ha ab?
(Arbeit mit passenden Referenzen)

100m


Orthofoto M 1:10.000 „Grenzgebiet“ Gemeinden Frauenfeld Gachnang,
Abdruck 2019 aus dem ThurGIS Viewer
© Amt für Geoinformation Kanton Thurgau
geoinformation.tg.ch/disclaimer



URBANES QUARTIER AM S-BAHNHOF ISLIKON

Der S-Bahnhof Islikon ist in der Richtplanung der Regio Frauenfeld ein wichtiger Entwicklungsschwerpunkt für Wohnen und Arbeiten sowohl in der Konversion leer gefallener Speicher- und Gewerbebauten als auch durch mögliche Siedlungserweiterungen den Hang hoch, die bestehende Hofstellen und Streuobstwiesen einschliessen. Das direkte Nebeneinander unterschiedlichster Strukturen und erste Formen der Nachverdichtung finden sich in Islikon bereits jetzt - ohne das Versprechen eines Quartiers am S-Bahnhof schon einlösen zu können. Während andere Standorte um einen S-Bahnhalt ringen, hat Islikon dieses Privileg und könnte dies deutlich mehr nutzen. Die geplante Neugestaltung der Kantonsstrasse als Ortsdurchfahrt durch Islikon birgt zusätzliches Potenzial in diese Richtung.

Nun gilt es herauszufinden, wie ein kompaktes und vielfältiges Wohnen und Arbeiten in Bahnhofsnähe und zugleich an der Schnittstelle zur Landschaft aussehen kann.

Die übergeordneten Themen vor Ort sind:

- > Bahnquartier trotz Ortsdurchfahrt
- > Gewerbeentwicklungen am Bahnhof als
- > Auftakt und Anbindung ins Quartier
- > Erschliessung des Hangs in Etappen
- > mit passenden Körnungen.

FRAGEN

Welche Nutzungen, städtebaulichen Zuschnitte und Typologien eignen sich für die Lagen an der Kantonsstrasse, den (Nord-)Hang, im Übergang zur bestehenden Siedlung? Kann ein Gebäude mit Zugänglichkeit vom Bahnhof und vom Hang (Parkierung, Nahversorgung, Dachnutzung) eine Form der Überwindung des Geländesprungs sein? Welche potentiellen Erschliessungen in Areal und Kontext müssen für künftige Entwicklungen gesichert werden? Wie ist die vorgegebene Siedlungsgrenze zu deuten und dann vor weiterer Entwicklung zu sichern? Wie sehen die Schnittstellen zur Landschaft (Wald und Landwirtschaft) aus? Können die bestehenden kleinteiligen Landschaftselemente Identitätsträger für das neue Quartier werden? (Wie) lassen sich die in der Richtplanung angedachten Dichten von 120 Personen/Hektar räumlich spezifisch übersetzen? (Arbeit mit Referenzen)

100m

Foto Bahnhof Islikon 2018, Irina Glander @ TUM

Orthofoto M 1:5.000 Gemeinde Gachnang, Bahnhof Islikon
Abdruck 2019 aus dem ThurGIS Viewer
Amt für Geoinformation Kanton Thurgau
geoinformation.tg.ch/disclaimer

©







KONVERSION DER EHEMALIGEN VIGOGNE SPINNEREI IN PFYN

Die Gemeinde Pfyf spürt die Bedeutung des regionalen Zentrums Frauenfeld in Reichweite für die eigene ortsbau-liche Entwicklung: allein 11 Mehrparteienhausprojekte mit überwiegend kleineren Wohneinheiten sind derzeit in Bau oder Planung. Sie rücken mitunter empfindlich an die inneren Landschaftszüge aus der mehrteiligen, bis in die Römerzeit zurückreichenden Besiedlungsgeschichte heran oder ersetzen Bestandsbauten - also jene Strukturen, die den Ort besonders charakterisieren.

Eine dieser Identitäten Pfyfs ist die ehemalige Vigogne-Spinnerei, die vis-a-vis dem Städtli gelegen wie dieses von weither sichtbar ist. Das heute teilweise unternutzte Gewerbeareal hat grosses Entwicklungspotential hin zu einem gemischten Quartier neuer Wohn- und Arbeitsformen direkt am Thurkanal.

Um dem Siedlungs- und Investitionsdruck aus dem Zentrum der Region für die ländliche Gemeinde Pfyf angemessen zu begegnen, muss die Konversion jedoch im „voranschreitenden“ Planen und Umsetzen in Etappen stattfinden.

Einige Gewerbebauten sind neu und gut intakt, andere sind weniger funktional, strahlen aber Geschichte aus. Firmen für speziellen Möbelausbau und Design, Künstlerateliers sowie ein Gerüstbauer würden gern, zumindest noch einige Zeit, am Standort bleiben. Das Wasserkraftwerk erzeugt noch immer Strom und wird fischgängig ausgebaut. Pferdehaltung und Sportanlagen zu Land und zu Wasser umsäumen das ehemalige Industriegebiet.

Die übergeordneten Themen hier sind:

- > Konversion als Campus
- > unter einer Gesamtidee für Bauten und Freiraum
- > für Wohnen, Arbeiten und Freizeit
- > mit direktem Landschaftsbezug und am Wasser
- > in Etappen vom Gewerbegebiet zum Quartier
- > begrenzt auf das Areal gegen weiteren Siedlungsfortschritt.

FRAGEN

- In welchen Etappen kann das Quartier entstehen, sodass jeder (Zwischen-)Zustand für sich räumlich gut funktioniert?
- Welche Formen von Gewerbe können wo bleiben?
- Welche besonderen Wohnformen sind hier denkbar?
- Welcher Bestand eignet sich wofür?
- Was kann Neubauten weichen?
- Welche Art von öffentlichen Räumen werden entstehen?
- Welche Dichten, welche Höhen sind vorstellbar?
- Wie lässt sich die Wassernähe gewinnbringend integrieren?
- Wie werden Grenzen gesichert, damit die Entwicklung auf dem Areal bleibt?
- Wie stellt sich zugleich die Anbindung an Pfyf dar?
- Welche Nutzungen (Sport und Freizeit) werden auch für sonstige Pfyfner von Interesse sein?

100m

Luftbild VSP Areal 2018 © Gemeinde Pfyf

Orthofoto M 1:5.000 Gemeinde Pfyf, Städtli und VSP Areal
Abdruck 2019 aus dem ThurGIS Viewer
© Amt für Geoinformation Kanton Thurgau
geoinformation.tg.ch/disclaimer



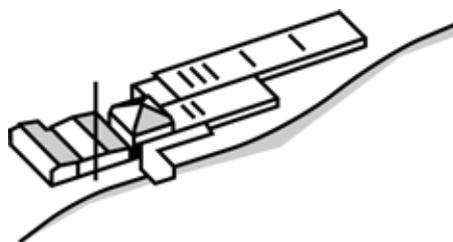
ORTSKERN UND ORTSEINGÄNGE HÜTTWILEN



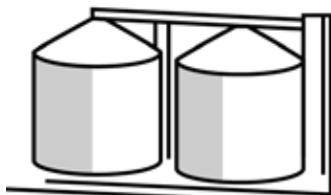
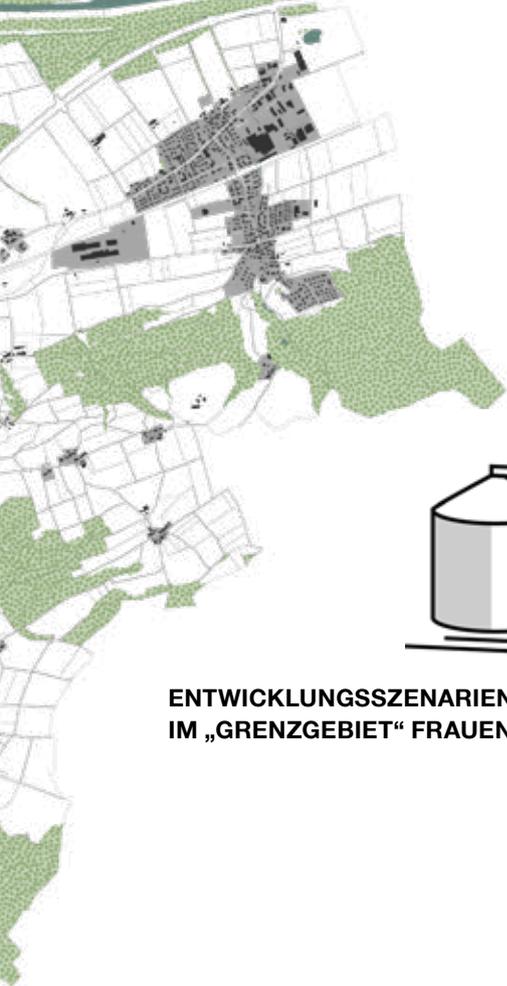
URBANES QUARTIER AM S-BAHNHOF ISLIKON



PFYN



**KONVERSION DER EHEMALIGEN
VIGOGNE SPINNEREI IN PFYN**



**ENTWICKLUNGSSZENARIOEN
IM „GRENZGEBIET“ FRAUENFELD-GACHNANG**

1000m

Karte Regio Frauenfeld M 1:50.000 mit den vier Entwurfsperimetern,
Julian Nummerger, TU München.
(aus Lesbarkeitsgründen sind in der Karte nur die am Entwurfslabor
teilnehmenden Gemeinden im relevanten Raumkontext dargestellt:
Zur Regio Frauenfeld gehören die Gemeinden Felben-Wellhausen,
Gachnang, Herdern, Homburg, Hüttlingen, Hüttwilen, Matzingen,
Müllheim, Neunforn, Pfyn, Stettfurt, Thundorf, Uesslingen-Buch,
Warth-Weiningen und die Stadt Frauenfeld.)
erstellt auf Basis der Landeskarte,
gedruckt 2019 aus dem ThurGIS Viewer
© Amt für Geoinformation Kanton Thurgau

ARBEITSWEISEN IM ENTWURFSLABOR

Studierende denken mit einem unvoreingenommenen Ausblick auch über Tabus und Alltagszwänge in der Ortsentwicklung hinweg. Deshalb eignen sich Kooperationen mit Hochschulen in Form von städtebaulich-architektonischen Entwurfsseminaren besonders gut, um in den Gemeinden offene Diskussionen anzuregen.

Die folgenden Werkzeuge der Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten vor Ort bieten Anregungen für die Prozesse in der Ortsentwicklung in den Gemeinden auch über das experimentelle Format des Entwurfslabors hinaus.

In Modellen, Skizzen, Karten und Diagrammen werden ausgewählte Entdeckungen und Qualitäten anschaulich sichtbar gemacht.

Ortsmodell Hüttwilen, M 1:500, Lindenholz und Graupappe

Rechte Seite: Eine Serie von Skizzen hält die besonderen Übergänge und Gebäudestellungen zwischen Landschaft und Siedlung fest. Verortung der Blicke in einer Axonometrie. Studierende in Hüttwilen: Gulgun Atalay, Hana Belosicova, Albert Ortensi, Tina Selami

Rechte Seite unten: Digitales 3D Modell „Grenzgebiet“, Qiguan Shu

1) MODELLBAU ANALOG UND DIGITAL

ist das Schlüsselformat und Zentrum aller Kommunikation über Ortsentwicklung. Die komplexe Beziehung von Topografie, Landschaftselementen und Gebäudetypologien wird für Laien wie Experten in einem Modell anschaulich. Im Ortsmodell Massstab 1:500 können auf einfache Weise konkrete, auch alternative Überbauungsvorschläge getestet werden.

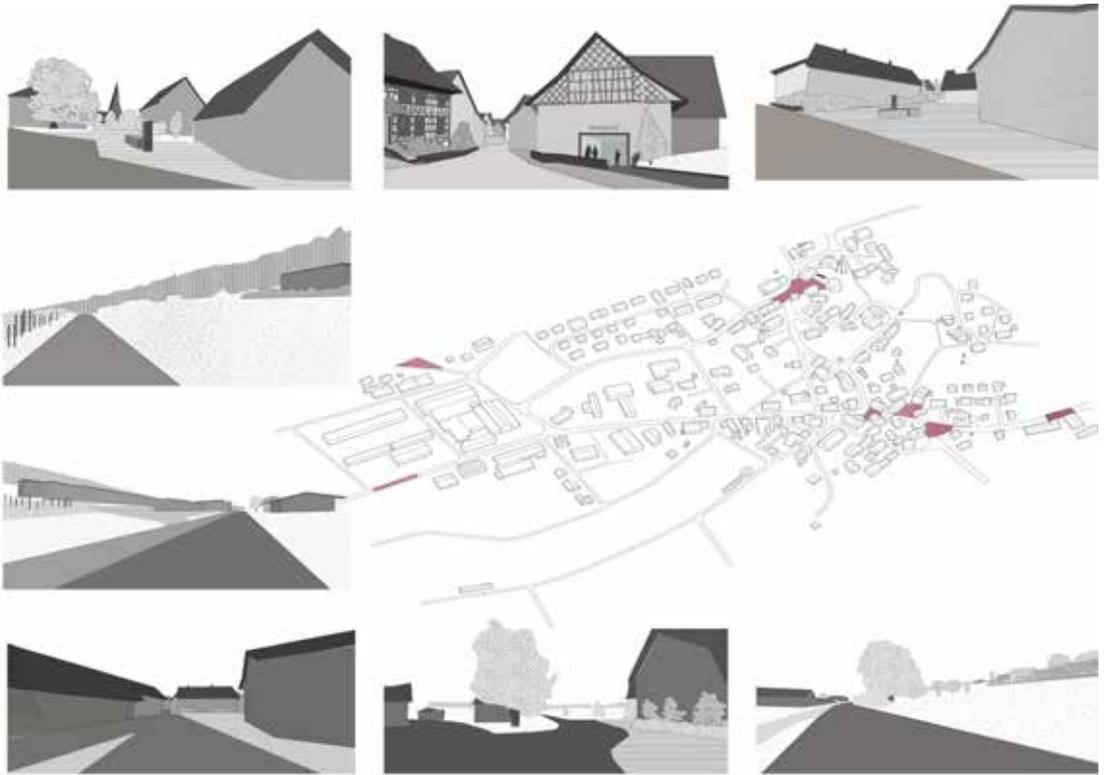
Digitale Ortsmodelle zeigen den grösseren Zusammenhang in der Kulturlandschaft und die Fernwirkung landschaftlicher, infrastruktureller und baulicher Entwicklungen.

2) SCHATZKARTEN

Am Anfang jedes städtebaulichen Entwerfens steht ein genauer Blick, der das Spezifische eines Ortes einfängt und illustrativ herausstellt.

Schatzkarten laden zur Identifikation und Dokumentation charakteristischer Situationen, Raumnutzungen, Freiräume, Gebäudearten, Baudetails u.v.m. als Sammlung baukultureller Identitäten ein.





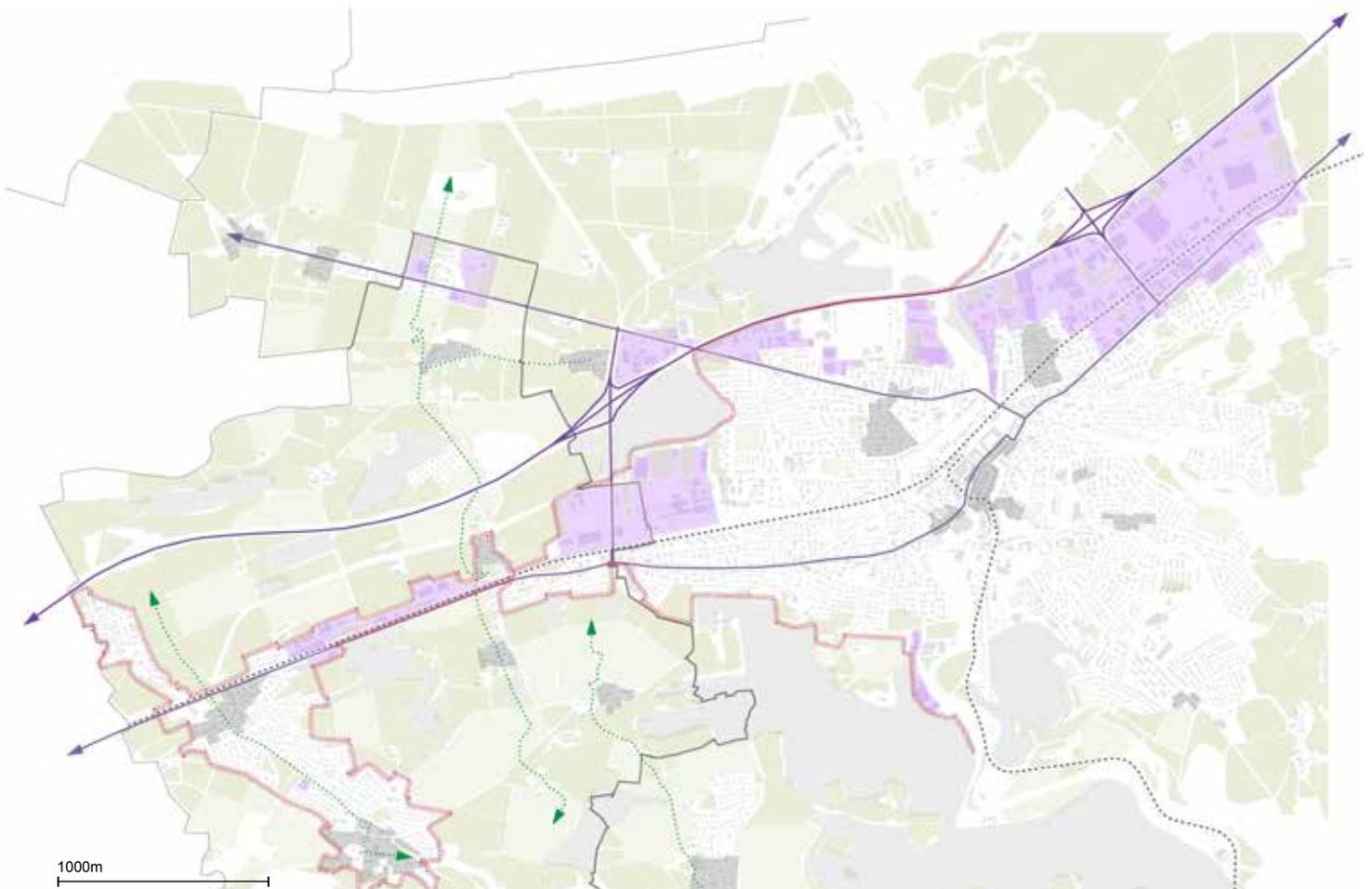
3) KARTIERUNGEN AUSGEWÄHLTER PHÄNOMENE

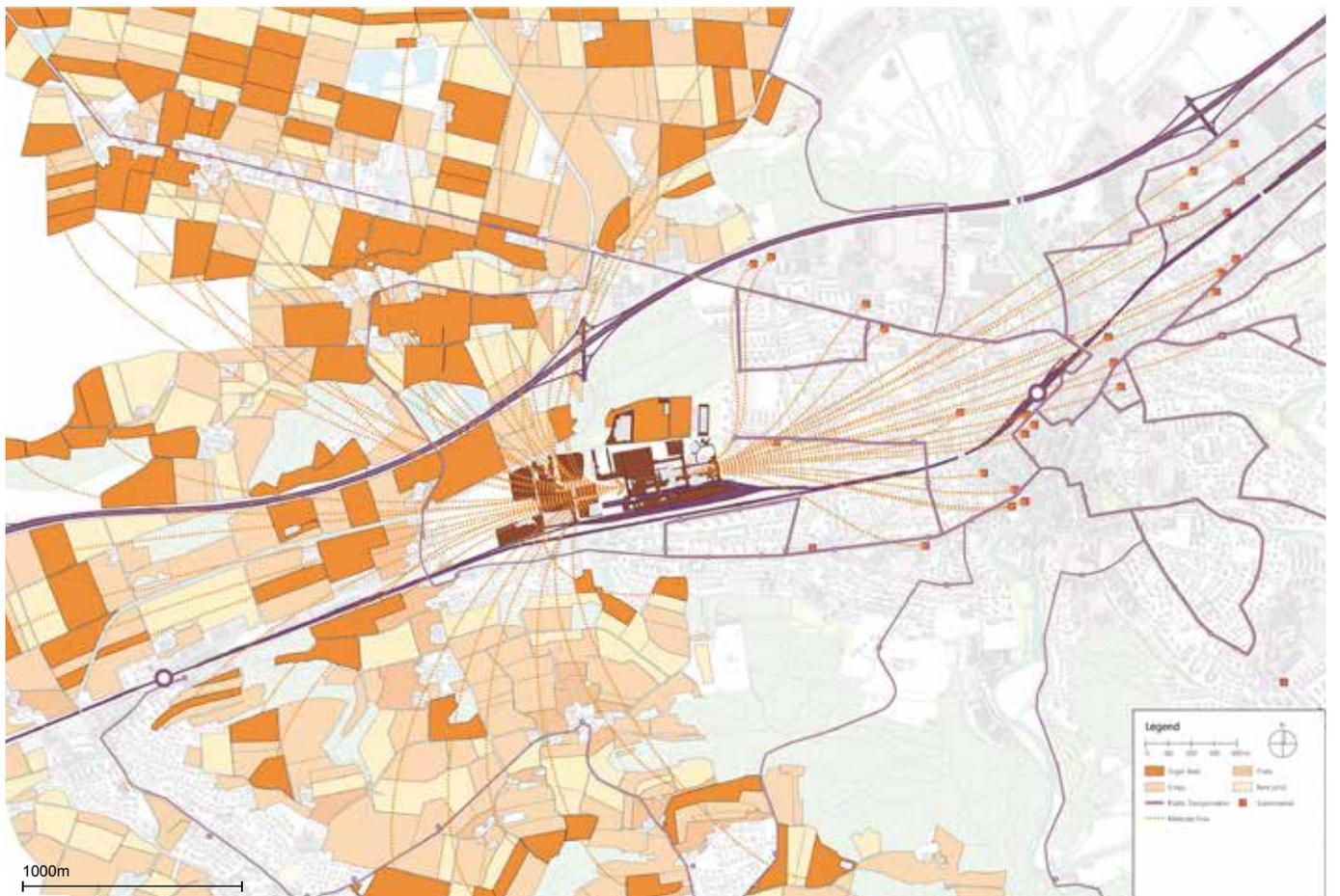
Werden bestimmte Signaturen und damit verbundene Informationen der Landeskarten oder auch Ausschnitte aus Fotoserien isoliert oder überhöht wiedergegeben, fördert dies das Einnehmen, Verstehen und Kommunizieren von bestimmten Sichtweisen bzw. Lesarten. Aus diesen Interpretationen können mögliche Leitideen für das städtebauliche Entwerfen im betroffenen Perimeter abgeleitet werden.

Das Beispiel zeigt: Collagen zu aufgefundenen Identitäten im Grenzgebiet Frauenfeld und Gachnang, die die Dominanz der Infrastrukturen Bahn und Strasse illustrieren. Unten: Darstellung des bandartigen Layouts der Industrie- und Gewerbeentwicklung entlang von Autobahn und Bahn um Frauenfeld, das die landschaftlichen Räume stark in Sektoren trennt.

Rechte Seite unten: Im Gegenzug die Darstellung der landwirtschaftlichen Flächen in Bezug zum Areal der Zuckerfabrik als Standort der Verarbeitung und von dort die Verteilung auf die umliegenden Verkaufsstellen als eine idealisierte Vorstellung von regionaler Vernetzung von Landwirtschaft, Verarbeitung, Verkauf und Verbrauch auch für die Zukunft dieses Standortes.

Studierende im „Grenzgebiet“: Maximilian Kalinke, Kristina Pujkilovic, Qiguan Shu, Victoria Wakulicz, Yuan-Jung Wang, Lucas Schneider Zimmer
Karten ca. M 1:33.000 auf Basis der Landeskarte, ThurGIS Viewer
© Amt für Geoinformation Kanton Thurgau





4) KARTIERUNGEN LANDSCHAFT UND FREIRAUM

Wenn der Erfolgsfaktor Landschaft die künftige Entwicklung der Region qualifizieren soll, muss sie genau gelesen, erfasst und verstanden werden.

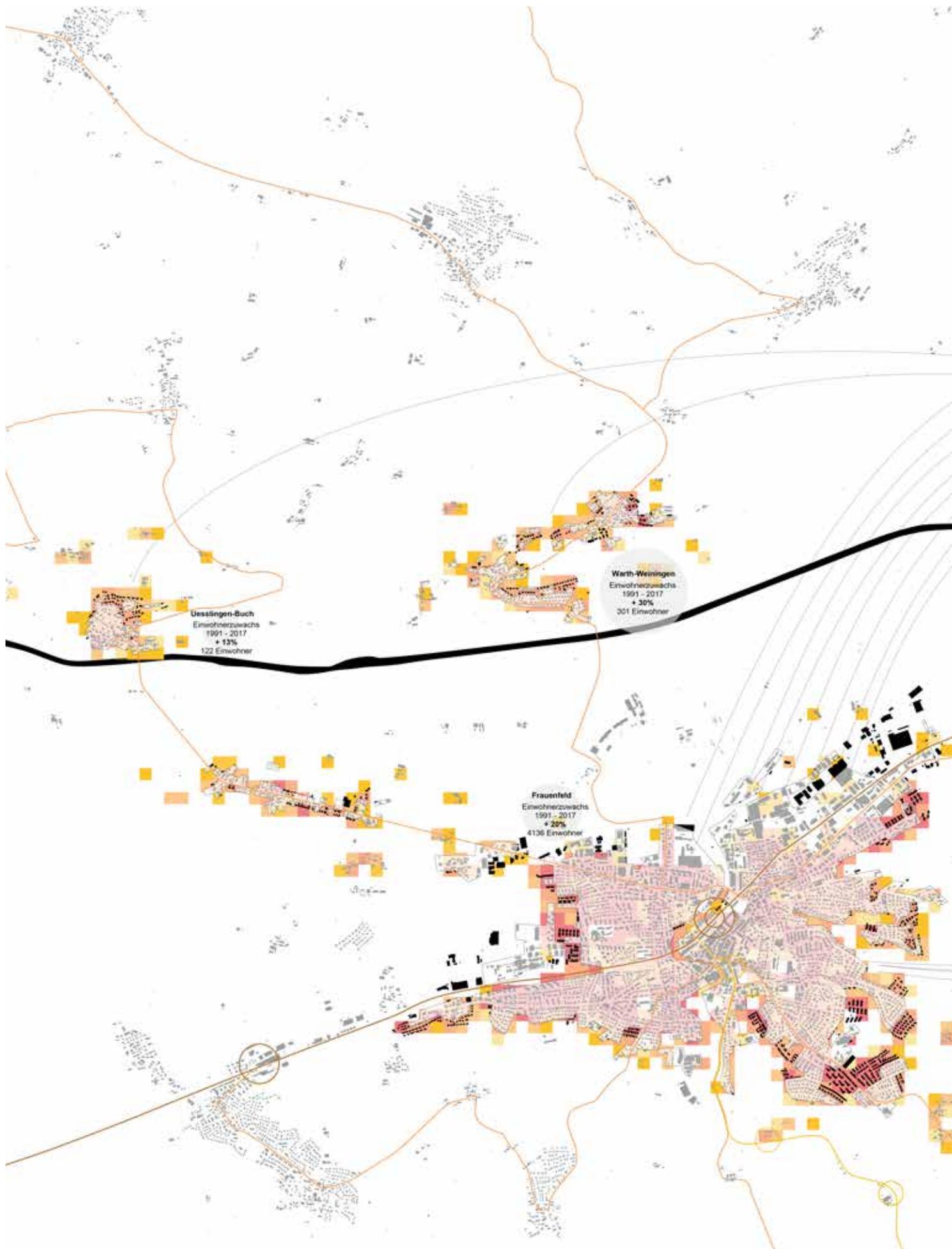
Hier zwei Beispiele für Freiraumkartierungen im weiteren (rechts: Pfyn, M 1:10.000) und engeren Umgriff (unten: Bahnhof Islikon, M 1:3.333) sowie als Geländeschnitt-Fotocollage in Hüttwilen mit Bestimmung der markanten Einzelbäume.

Studierende Islikon: Jennifer Hein, Sheng He, Daniela Ulrich

Studierende Hüttwilen:
Gulgun Atalay, Hana Belosicova, Albert Ortensi, Tina Selami
Studierende VSP-Areal Pfyn: David Fritz, Barbara Hefner, Qisu Li,
Lea Reiter, Raphael Schall, Katharina Wagner









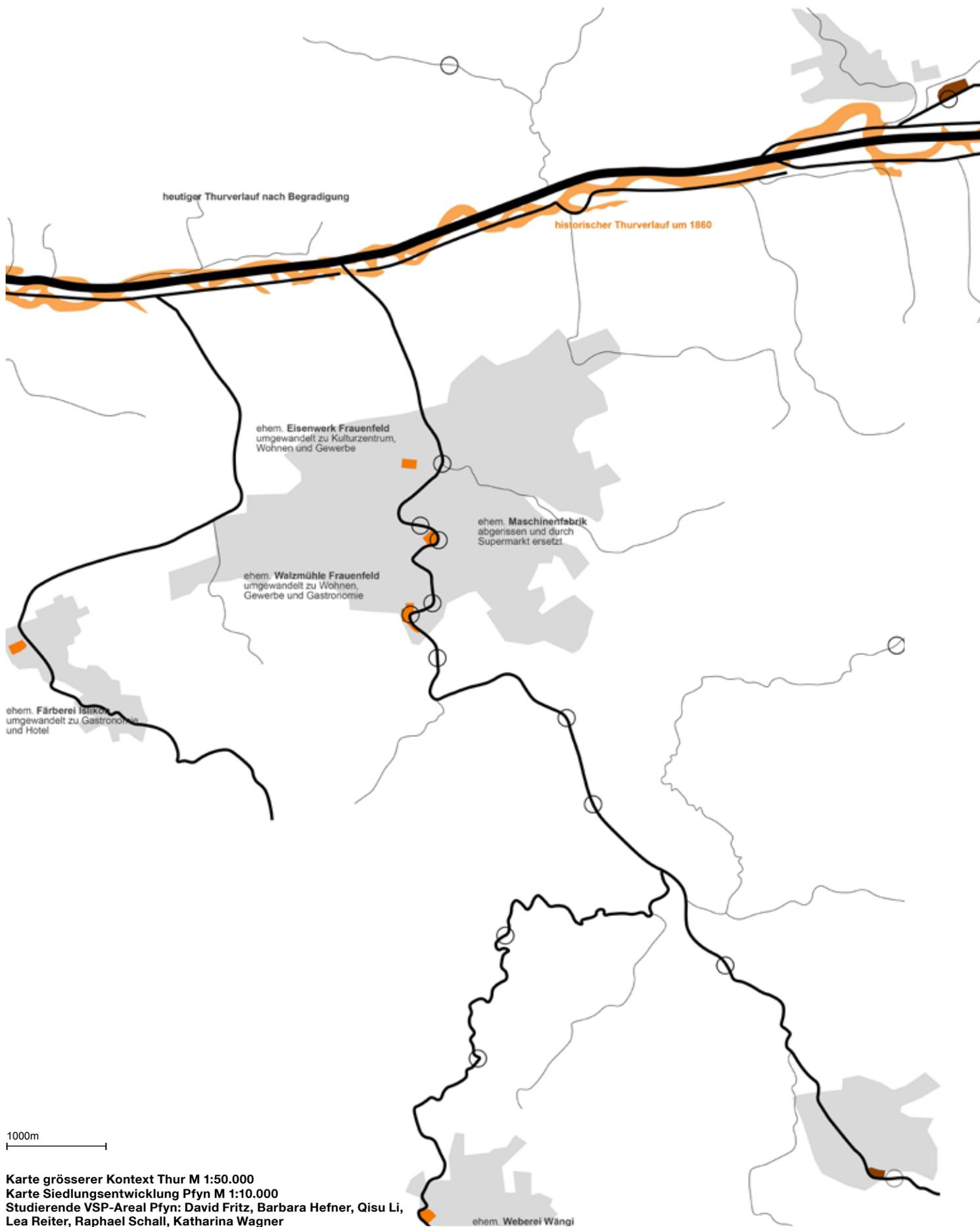
1000m

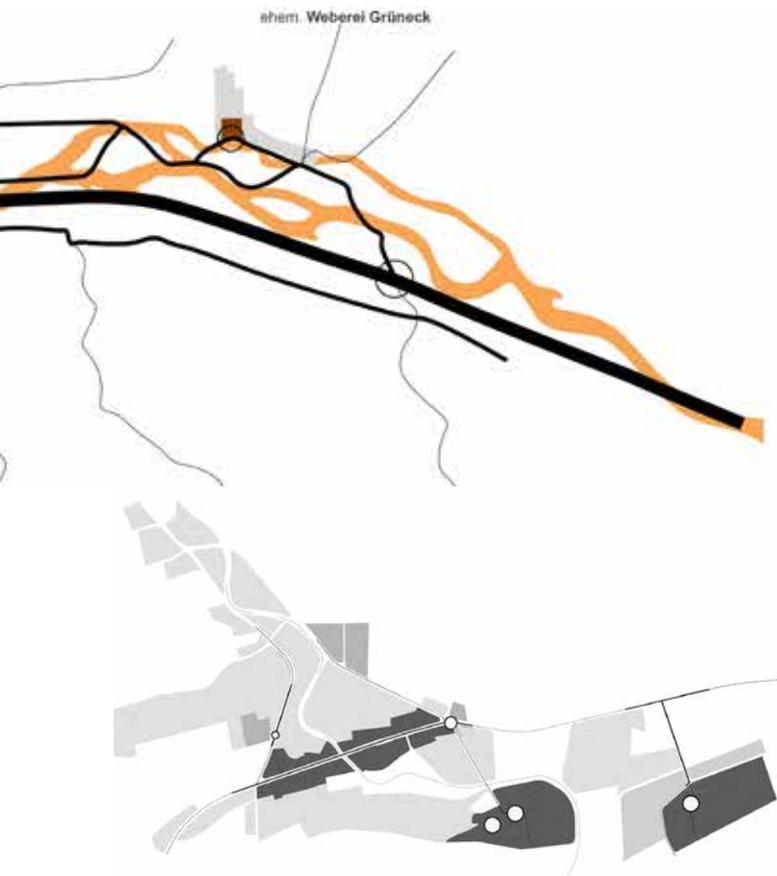
5) VISUALISIERUNG STATISTISCHER DATEN

Die Übertragung statistischer Kennwerte über Verteilungen, Dichten, Wachstumsprozesse in eine Karte gibt die räumlichen Auswirkungen anschaulich wieder.

Hier: Darstellung des Siedlungs- und Bevölkerungswachstums in Frauenfeld und den benachbarten Gemeinden in M 1:40.000. Das enorme Wachstum in Felben-Wellhausen gibt Hinweise auf den zu erwartenden Druck auch in der Gemeinde Pfyn.

Daten: Bundesamt für Statistik, Arbeitspendler Gemeinde Pfyn 2014
 Bundesamt für Statistik, Bevölkerungsstatistik Einwohner 2016
 Studierende VSP-Areal Pfyn: David Fritz, Barbara Hefner, Qisu Li,
 Lea Reiter, Raphael Schall, Katharina Wagner

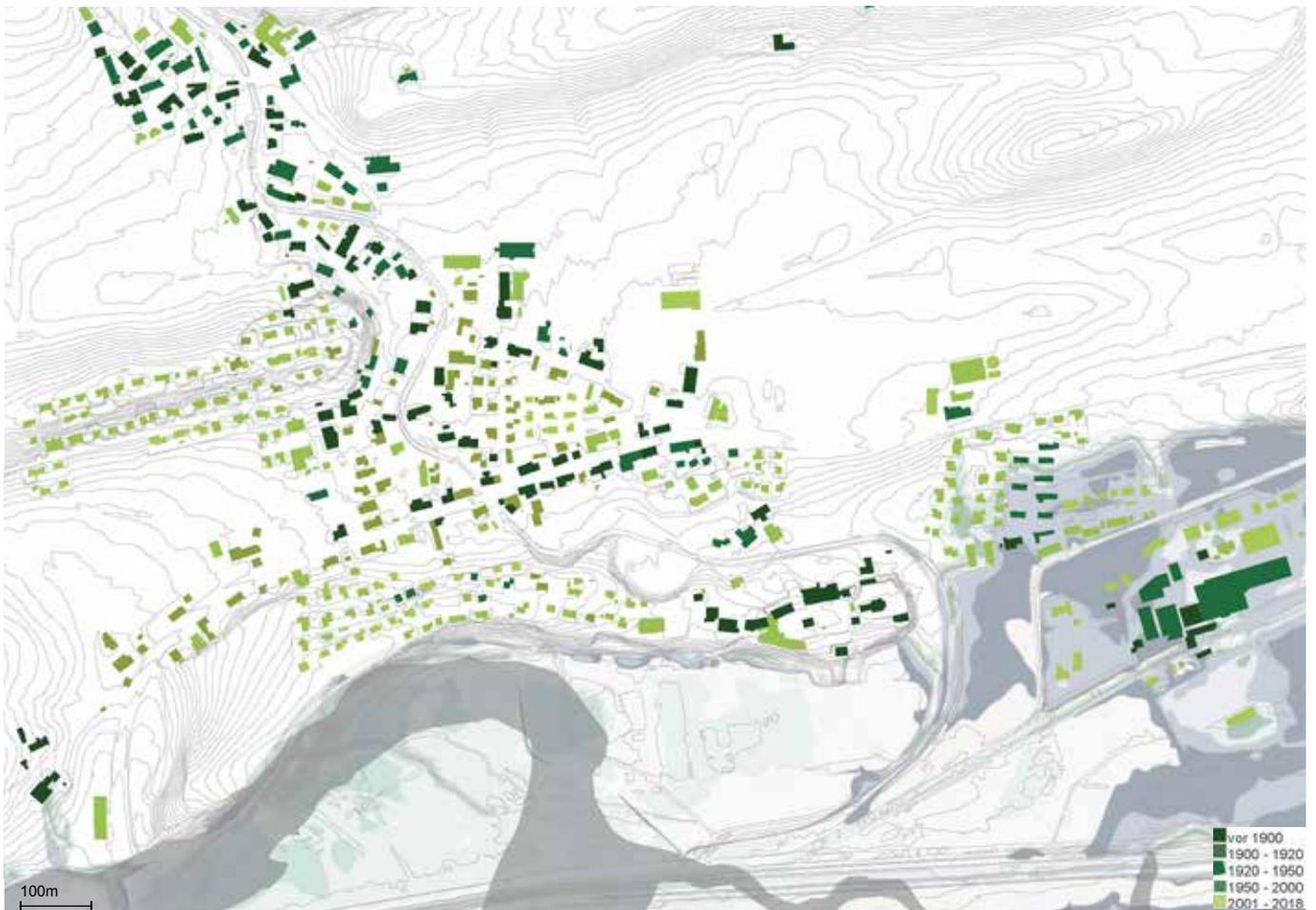




6) DER GRÖßERE KONTEXT IN RAUM UND ZEIT

Siedlungs- und Landschaftsentwicklung über einen längeren Zeitraum nachzuvollziehen, liefert wichtige Hinweise für künftige Entwicklungen: in Kontinuität oder in bewusster Abgrenzung zu vorangegangenen vorbildgebenden oder fehlgesteuerten Prozessen und den daraus entstandenen Siedlungs- und Landschaftsstrukturen.

Hier: Darstellung der Thurverläufe seit 1860 und der Industriestandorte entlang der Thur und ihrer Nebenarme, heute allesamt potentielle bzw. bereits erfolgte Konversionen. Unten: Die Siedlungsentwicklung der Gemeinde Pfyng überlagert mit den Höhenlinien und der Überschwemmungskarte zeigt die unterschiedlichen Siedlungsschwerpunkte und begründet ihre Lage in Distanz oder Nähe zum Wasser. Die nebenstehende Skizze stellt den „Archipel“ von Pfyng heraus: das Städtli, die Dorfstrasse, das Spinnereigelände.



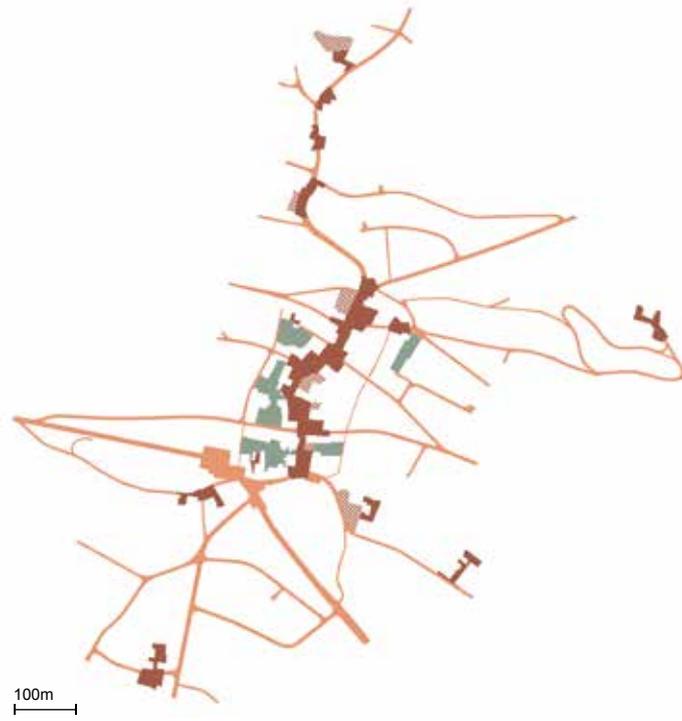
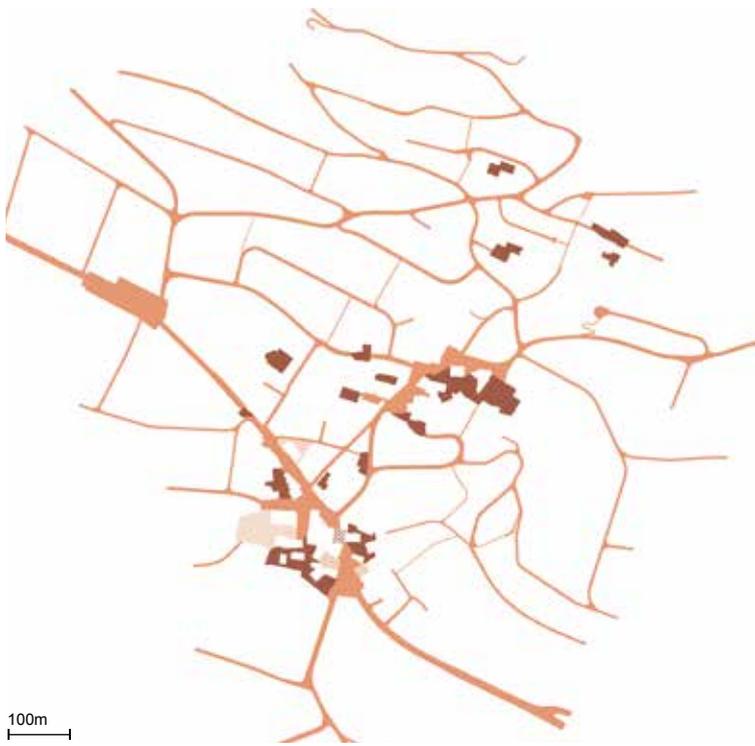
7) GEGENÜBERSTELLUNGEN IN KARTEN

Um einen Entwurfsort in seinen Potenzialen und Defiziten zu verstehen, bietet es sich mitunter an, einen angestrebten Zustand im Vergleich zu studieren. Dazu werden beide Orte in gleicher Weise für bestimmte Kriterien kartiert.

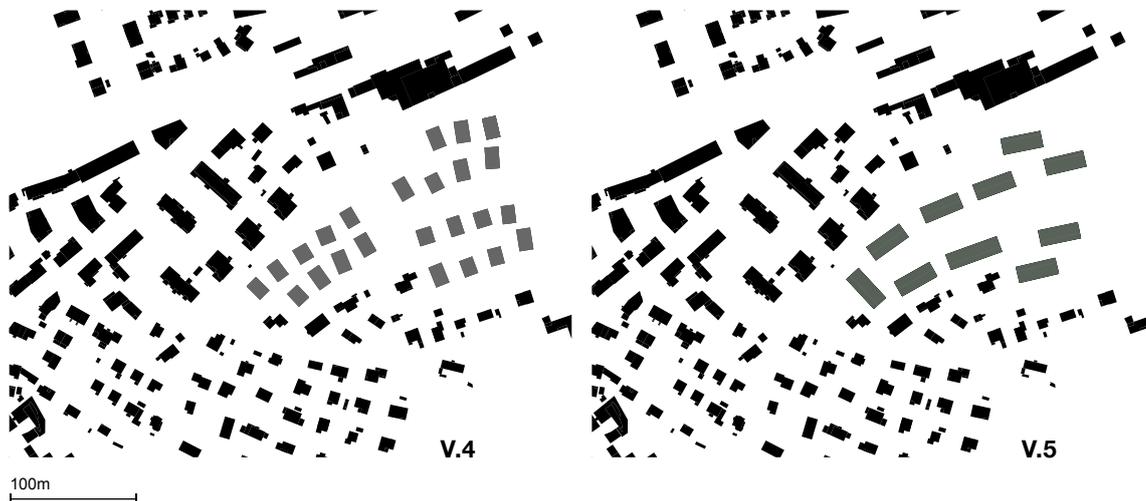
Hier: Hüttwilen und Nussbaumen im Vergleich. Nussbaumen wird heute in seinen räumlichen Qualitäten, vor allem im kontinuierlichen Raumgefüge attraktiver empfunden. Woran liegt das? „Learning from Nussbaumen“ ist die Devise.

Gegenüberstellende Darstellungen zu Hüttwilen (jeweils links) und Nussbaumen (jeweils rechts) zum Raumgefüge mit identitätgebenden Plätzen, Gebäuden und Freiraumstrukturen (unten: M 1:6.000) und Wegenetz (rechte Seite: M 1:12.000), Student Ferdinand Schachinger









8) ARBEIT MIT REFERENZEN IN VARIANTEN

Lernen von den realisierten Beispielen, ob positiv oder kritisch empfunden, ist beste Grundlage für den eigenen entwerflichen Ansatz.

Hier: Vorabstudie und (kritische) Auseinandersetzung mit andernorts bereits gebauten zeitgenössischen Mehrfamilienhäusern in verdichteter Bauweise in Fotos und Prinzipskizzen zu Lage, Erschliessung, Geländeschnitten, Grundrissorganisation und zugleich die Recherche zu gelungenen, anregenden, aktuellen, in der Dichte passenden Überbauungen und Freiräumen zu den Themen: Bauen am Hang, Dichte im Dorf, Wohnen und Arbeiten am Wasser, Konversionen von Industriearealen, neue Quartiere am Rande mittlergrosser Städte.

Rasche Volumen- und Dichtestudien zu den Dichtekennzahlen wie 120 oder 180 Einwohner je ha bieten sich in Luftbildmontagen, Schwarzplänen und in digitalen Modellen von Referenzquartieren oder einzelnen Referenzgebäudern an.

Oben: Studie im Schwarzplan mit Collage verschiedener Wohntypologien aktueller Referenzen in möglicher Anzahl und Verteilung auf dem Nordhang am S-Bahnhof Islikon in 5 Varianten, M ca. 1:5000, Carmen Duplantier, Stefanie Seeholzer

Linke Seite: Orthofoto M 1:10.000 „Grenzgebiet“ Gemeinden Frauenfeld Gachnang, ThurGIS Viewer © Amt für Geoinformation Kanton Thurgau mit Montage Referenzbeispiel, Julian Numberger nach dem Entwurf für die Hellwinkel Terrassen Wolfsburg von SMAQ Architekten

BEISPIELHAFTE HANDLUNGSFELDER

Die vier verschiedenen Untersuchungsperimeter im städtebaulichen Entwurfslabor haben jeweils die typischen Herausforderungen und die damit verbundenen Fragestellungen ihres jeweiligen Raumtyps in der Regio Frauenfeld. In Handlungsfeldern gruppiert werden hier - teilweise auch perimeterübergreifend - exemplarische Antworten formuliert und mit passenden Diagrammen und Planausschnitten aus den Ergebnissen des Entwurfslabors illustriert.

DIE LANDSCHAFT ALS ALLEINSTELLUNGSMERKMAL

In vielen Orten der Regio Frauenfeld wirken Landschaftszungen, oft als landwirtschaftliche Flächen oder Grünräume entlang von Wasserarmen bis in die Orts- oder Quartiersmitte hinein.

Diese besondere Qualität kann auch Leitidee einer neuen Quartiersentwicklung werden.

Grünfinger und „innere“ Landschaften in Pfy zwischen Dorfstrasse, Städtli und VSP-Areal. Die durch die Landschaft klar getrennten Siedlungsbereiche sind eine besondere Qualität.
Diagramm Julian Numberger, M 1:10.000



Zuckerfabrikareal mit grüner Mitte, Konzept Schneider Zimmer & Wang

Umgekehrt betrachtet vernetzen Wege aus dem Ort oder Quartier heraus entlang der für die Region so typischen Wasserarme in den übergeordneten Landschaftsraum, wie beispielsweise von Frauenfeld, Islikon und Pfy bis zu den Thurauen oder von Hüttwilen bis zum Hüttwiler See. Diese Wasserläufe und ihre Ufervegetation leben von einer Distanz der Bebauung und sichern so wichtige Freiraumkorridore und „innere“ Landschaften im Siedlungsgefüge.

Innenentwicklung bedeutet für die Region deshalb insbesondere auch Freiraumentwicklung, um dieses identitätsbildende direkte Aufeinandertreffen von Landschaft und Ortskern und auch die „inneren“ Landschaften im Ortsgefüge nicht in homogenen Siedlungsteppichen um die Mitten oder Siedlungsbändern entlang von Strassen zu verbauen. Gerade für die ländlichen Orte wie Pfy und Hüttwilen ist es wichtig, dieses Alternieren von Weite und Enge und den direkten Kontakt zur Landschaft mitten im Ortsgefüge zu erhalten und in der künftigen Entwicklung fortzuführen.

Zudem erhöhen klug gesetzte beziehungsweise erhaltene Freiräume die Akzeptanz für höhere bauliche Dichten an deren Schnittstellen. Sie sind für die dort Wohnenden der nächst gelegene Erholungsraum und kompensieren so auch ausbleibende private Gartenflächen.

Auch die „Perlenkette“ historischer Weiler und daran gegliederte Streuobstwiesen im „Grenzgebiet“ zwischen den Gemeinden Gachnang und Frauenfeld braucht die

landwirtschaftliche Fläche um sie herum als Distanzhalter zu den Gemeindezentren, um als eigene Siedlungskerne weiter die Kulturlandschaft zu strukturieren. Ihr weiteres Zusammenwachsen bedeutet nicht nur eine wenig nachhaltige Siedlungsaktivität in schlechter Erreichbarkeit, sondern auch einen Identitätsverlust der Kulturlandschaft.

Neben dem übergeordneten Alleinstellungsmerkmal „Landschaft trifft Mitte“ können weitere Eigenarten der Landschaft einen Werkzeugkasten „Identität“ füllen, wie zum Beispiel:

- > Waldinseln | Waldketten für grössere Raumgliederungen, die auch die Grenzen der Entwicklung auf dem Areal der Zuckerfabrik setzen können,
- > Streuobstwiesen oder Schutzvegetation entlang von Hangkanten als mögliche Gliederungen einer neuen Überbauung in Islikon,
- > Pappelreihen an den Wasserläufen um das Areal der ehemaligen Vigogne Spinnerei in Pfyn (VSP-Areal),
- > Weinanbau und markante Einzelbäume im Dorf Hüttwilen.

Diese Freiraumelemente haben mitunter eine enorme räumliche Wirkung - vor allem Fernwirkung - weit über den baulichen Bestand hinaus.

Für die Stärkung bestehender und die Schaffung neuer Grünräume, Plätze, Wege, Strassen und Wasserläufe kann an diese Identitäten angeknüpft werden.

Lineare Freiraumelemente wie Pappelreihen und Kanäle um das VSP Areal Pfyn können auch die neue bauliche Entwicklung strukturieren. Konzeptskizze M 1:10.000



Das „Grenzgebiet“ mit herausgehobener Darstellung der Weiler, Seen und Waldinseln. Die Entwicklung auf dem Areal der Zuckerfabrik bleibt in klarer Distanz zum nächsten Siedlungskern, Konzept Schneider Zimmer & Wang, M 1:25.000



IDENTITÄTEN IM SIEDLUNGSGEFÜGE UND IM BAULICHEN BESTAND

Jede Entwicklung greift Prägungen, Bausteine und Beziehungen aus dem Vorangegangenen auf, um eine ortsspezifische und nicht eine beliebige Entwicklung zu sein. Eine qualitative Auseinandersetzung mit dem Kontext verhindert austauschbare Standardlösungen. Bestehendes und Neues stehen einander dabei nicht als Gegensätze gegenüber, sondern verklammern sich bestenfalls.

Die ortsspezifischen Qualitäten können liegen:

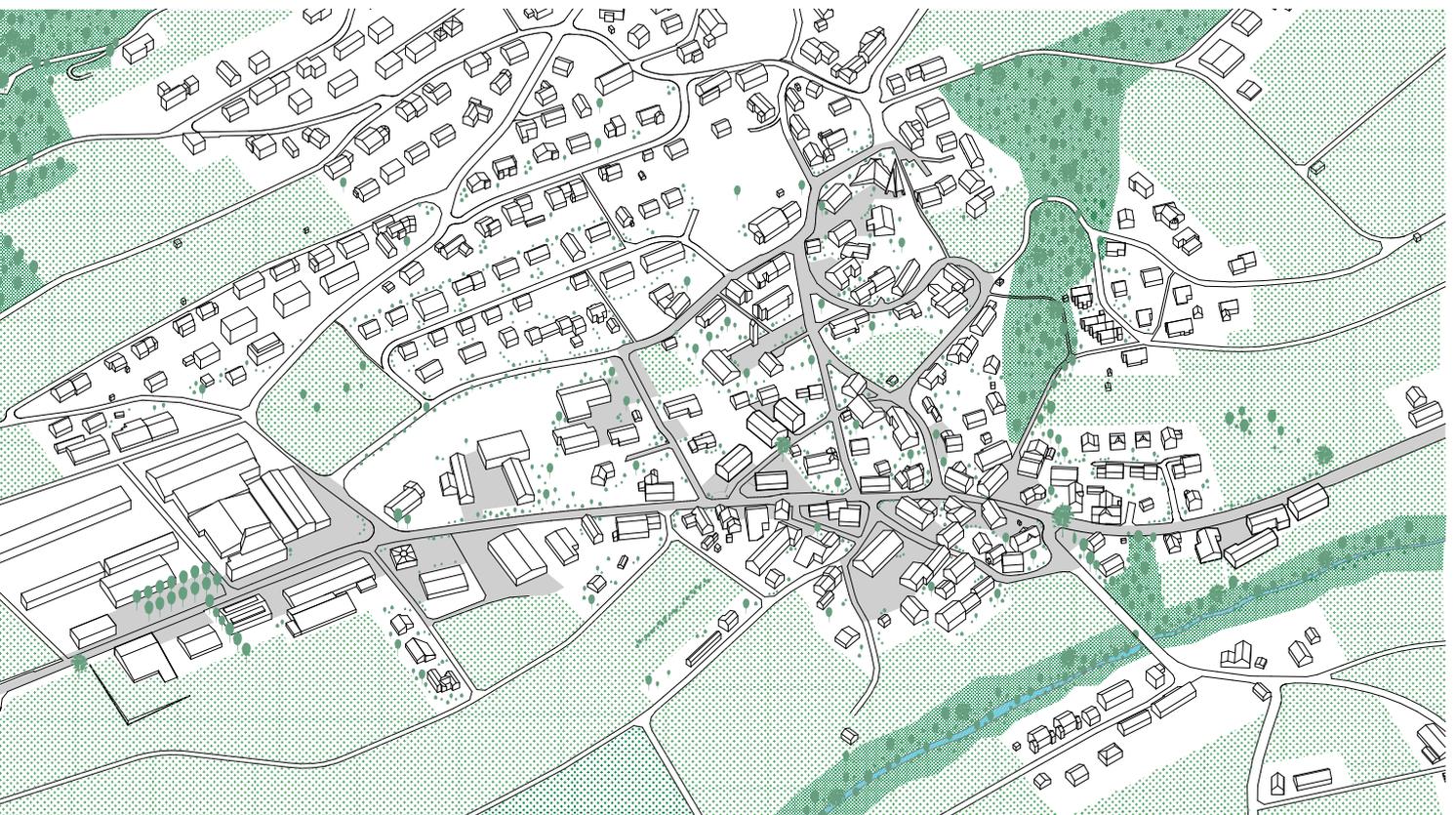
- > in der Erschliessungs- und Freiraumstruktur, in Wege- und Sichtbezügen,
- > in bestimmten Gebäudegrößen und -formen (Körnungen),
- > in der Gebäudestellung im Gelände, zu den benachbarten Bauten und zum öffentlichen Raum (Setzungen) und
- > in den historischen Siedlungskernen und Industrie-Arealen auch noch in einer bestimmten Material- und Farbwahl, die sich auf fortgeschriebene Bauweisen oder regionale Verfügbarkeiten gründen.

In Hüttwilen und selbst noch am Bahnhof in Islikon sind die historischen Hofstellen und ihre Dachlandschaft der tief heruntergezogenen, ruhigen Dachflächen mit flacherer Neigung im Übergang zur Wand und zum sanft hügeligen Terrain noch erlebbar. Die meisten sind allerdings aus ihrer originären Nutzung gefallen.

Bei einem Weiterbauen im Dorf geht es nicht um Imitation, auch nicht um „Interpretation“ jener Hofstellen, sondern um den Erhalt und die Anpassung dieser ortsprägenden Bausubstanz durch Wiedernutzung und um ein Lernen von ihnen im Umgang mit den lokalen Ressourcen bei Neu- und Ersatzbauten.

Auch die Zeugen vorangegangener und noch bestehender industrieller Produktion sind heute unverkennbare Identitätsträger der Regio Frauenfeld, wie exemplarisch die Zuckerfabrik Frauenfeld, die ehemalige Vigogne Spinnerei in Pfyn oder die ehemalige Teigwarenfabrik in Islikon zeigen.

Hüttwilen: die Axonometrie stellt die Wegebeziehungen, Gebäudestellungen und Freiraumzungen bis in den Ortskern als Identitäten heraus. Konzept Atalay, Belosicova, Ortensi, Selami



Die Umnutzung und Eingliederung ausgewählter bestehender Elemente, nicht nur jener unter Denkmalschutz, in die neue Entwicklung schafft besondere räumliche Situationen und städtebauliche Zuschnitte, die meist auch mit herausgehobenen, öffentlichen Nutzungen einhergehen. Die in der Verbindung von Alt und Neu entstehenden Sondersituationen verhindern monotone Siedlungsentwicklungen und erzeugen lokale Verbundenheit im Prozess der Veränderung.

SCHWERPUNKTE DES ÖFFENTLICHEN LEBENS

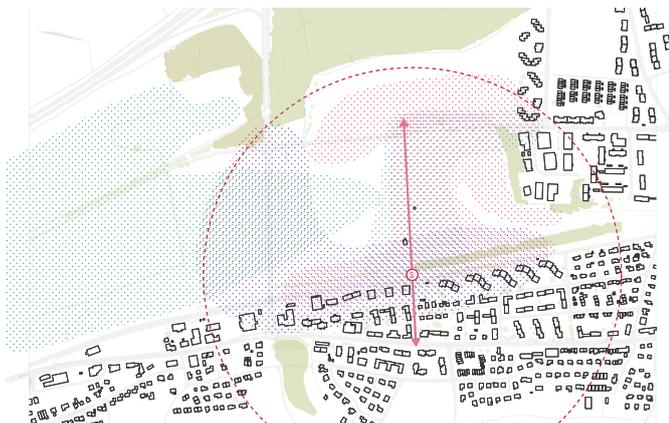
Für den Um- und Ausbau lebendiger Orte und Quartiere braucht es eine Hierarchie öffentlicher Räume und dementsprechend eine Hierarchie der öffentlichen Programmierung. Zufällig gestreute oder gar deplazierte Nutzungen verursachen unnötige Verkehrsströme und mindern die Chancen auf Begegnung und Austausch. Genau dies macht aber die Orte und Quartiere der Regio Frauenfeld zu Lebensräumen und nicht nur zu Schlafstätten einer pendelnden Gesellschaft.

Die Schwerpunkte des öffentlichen Lebens ergeben sich über Erreichbarkeiten und Zentralitäten. Für Frauenfeld West und Islikon sind das die S-Bahnhöfe, im Entwurfslabor vorgeschlagen oder bereits bestehend.

In der nächsten Ebene der Erreichbarkeit werden weitere Orte der Mobilität wie Bushaltestellen oder Stützpunkte für Carsharing relevant, so in Hüttwilen oder Pfyn.

Wichtige Orte der Ankunft sind auch die Hauptzufahrten und -zugänge in einen Ort oder ein Quartier, wie die Wege vom Städtli in Pfyn über einen weiten Freiraum zum VSP-Areal oder der Hauptzugang von Süden in das Areal der Zuckerfabrik durch die einzige Unterführung der Bahngleise.

Diese wichtigen Zugänge werden in der Folge die



Ausgangspunkte für übergeordnete Gliederungen in der Quartiersentwicklung, die damit einen höheren Grad der Belebung erreichen als andere Wege und Strassen.

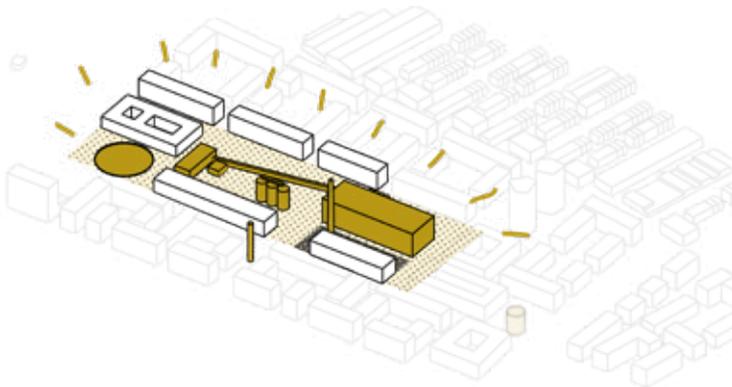
Über die Erreichbarkeit hinaus sind gerade die Orte mit besonderer freiräumlicher und baulicher Identität prädestiniert, Orte mit einem hohen Grad an Öffentlichkeit zu sein. Daher ist es sehr förderlich, in Hüttwilen den Sitz der Gemeinde mit kleinem Bürgersaal und einem Co-Working-Space an die Hauptstrasse in einen historischen Bestand mit neuem Zubau einzugliedern und mit einem neuen Vorplatz am bestehenden Brunnen das Netz der lebendigen Platzsituationen im Ortskern zu ergänzen.

Auf dem VSP-Areal Pfyn schaffen eine neue Südterrasse am Wasser, das als Pergola über einem Quartiersplatz umgedeutete Tragwerk einer ehemaligen Industriehalle oder eine neu eingeschobene Halle als Verbindungsbau zwischen Hauptplatz und Thurkanal neue Öffentlichkeit, die Attraktion, Sport- und Erholungsraum auch für die Pfyner sein können, die im übrigen Gemeindegebiet wohnen und arbeiten.



VSP-Areal in Pfyn mit einer Terrasse am Kanal als öffentlicher Platz. Links: Ein neuer S-Bahn-Halt wird zum Zentrum für das Quartier Zuckerfabrik und auch für den südlich der Bahn angrenzenden Siedlungsbereich. (Konzeptskizze)

Die Streuobstwiese mit Scheune in Islikon bietet sich als grüne Mitte mit Gemeinschaftshaus und Kindergarten für das neue Quartier am Hang an. Von dort führt der direkte Weg zum Bahnhof als fussläufige Verbindung. Die Investition in den Erhalt dieser Identitäten ermöglicht um so mehr Dichte hangabwärts für Gewerbe und hangaufwärts für Wohnen und schafft auf der Zwischenebene als Pedant zum Bahnhofplatz einen geschützten Ankerpunkt für öffentliches Leben.



Für die mögliche Konversion der Zuckerfabrik zu einem gemischten Quartier für Wohnen und Arbeiten im Westen der Kantonshauptstadt wird ein Freiraumplateau entlang der ehemaligen Zuckerrüben-Förderanlagen als urbane Quartiersader mit Markthalle, Gastronomie, (Freiluft)-Kino, Spielflächen bis hin zum Pausenhof für die neue Schule vorgeschlagen. Auch der Einzelhandel konzentriert sich auf diese Orte und wird in Art und Mass auf diese abgestimmt.

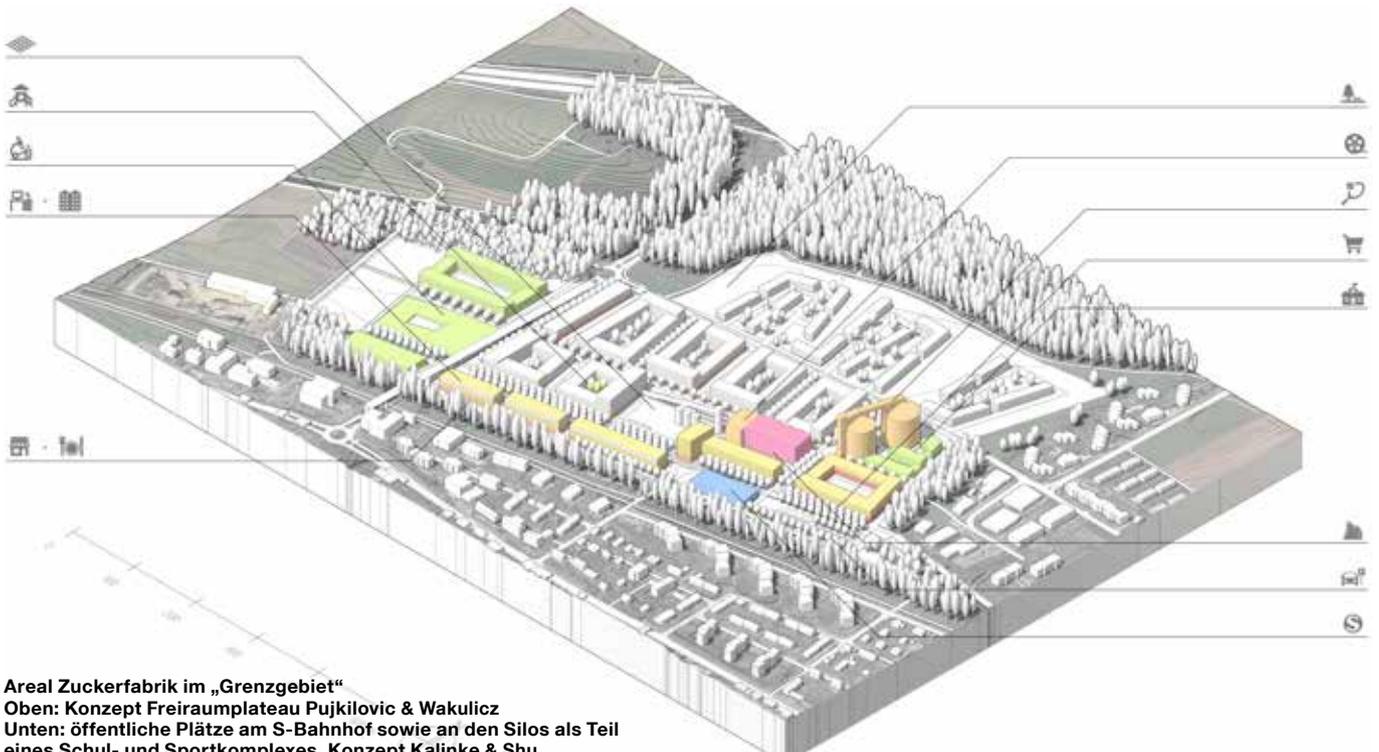
Die Räume der Gemeinschaft wie Kindergärten und Schulen nutzen als Anrainer diese Öffentlichkeit, können aber auch als Bindeglieder zu benachbarten Quartieren oder als Schnittstellen zur offenen Landschaft dienen. So ein priviligierter Zugang zum Freiarum für die nächste Generation vermittelt die besondere Wertschätzung der Landschaft.

IM ENSEMBLE DENKEN UND LEBEN

Besondere Identitäten und Orte werden zu Schwerpunkten des öffentlichen Lebens. Aber auch für alle anderen Situationen, insbesondere für die Schnittstellen zum und Ergänzungen im bestehenden Siedlungsgefüge sind passgenaue Typologien und damit einhergehend passende Dichten und Nutzungen zu entwickeln.

Das Ausbilden von Hausgruppen erweist sich dabei als eine viel versprechende Strategie. Ensemble suchen gerade in ländlichen Orten Analogien zu den gewachsenen Formen des kompakten Siedelns.

Mit dem Wachstumsdruck in der Regio Frauenfeld entstehen nun auch dort zum Einfamilienhaus alternative Wohnformen in Kubaturen, die zu den traditionellen landwirtschaftlichen Bauten gut passen könnten, aber dennoch oft wie Fremdkörper wirken. Das liegt u.a. an ihrer durch Abstandsflächen motivierten mittigen Lage auf dem Grundstück, mit stark privatisierten und dadurch parzellierten Grünflächen. Oft werden mehrere gleiche Häuser in Serie und ohne Bezüge zueinander oder zum öffentlichen Raum errichtet. Auf gleiche Abstände gesetzte Häuser bilden weder Höfe, Plätze, Gassen noch wirkliche Gärten.

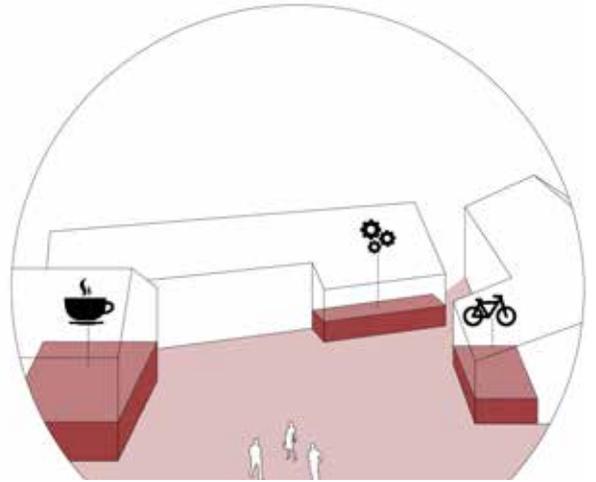


Areal Zuckerfabrik im „Grenzgebiet“
 Oben: Konzept Freiraumplateau Pujkilovic & Wakulicz
 Unten: öffentliche Plätze am S-Bahnhof sowie an den Silos als Teil eines Schul- und Sportkomplexes, Konzept Kalinke & Shu

Werden diese Häuser aber als Gruppen zu einander gefügt und variieren sie je nach Ausrichtung, Zugängen und Geländeverlauf, entstehen Ensemble mit differenzierten Aussen- und Innenraumbezügen. Um gemeinsam genutzte Zufahrten und Parkierungen zusammengerückte Häuser bündeln das Ankommen und Gehen, schaffen nachbarschaftlichen Begegnungsraum und ermöglichen jenseits des kompakten Fussabdrucks der Bebauung grosszügige Grünräume und auch geschützte Privatheit.

So empfiehlt sich am Ortseingang von Hüttwilen als Ersatzbau der Schweinestallanlage eine Hausgruppe um einen gemeinsamen Zugangshof als eine neue Hofgruppe im atmenden Wegenetz des Dorfes. Dem gemeinsamen Erschliessungsraum nahe der Hauptstrasse liegt zu den anderen Seiten der Häuser ein zusammenhängender Grünraum - auch als wichtiger Distanzraum zum Bach - gegenüber. Um den Hofraum und die Räume zwischen den Häusern enger zu fassen, die Eingangssituationen zu betonen und auch um vielseitige Orientierungen aller Wohnungen je Etage zu schaffen, bilden die Häuser ein L im Grundriss. Dabei wird das Dach einfach über den kurzen Schenkel weiter „geschleppt“, eine Art der ruhigen Dachgestaltung, wie sie auch die Hofstellen in der Region aufweisen.

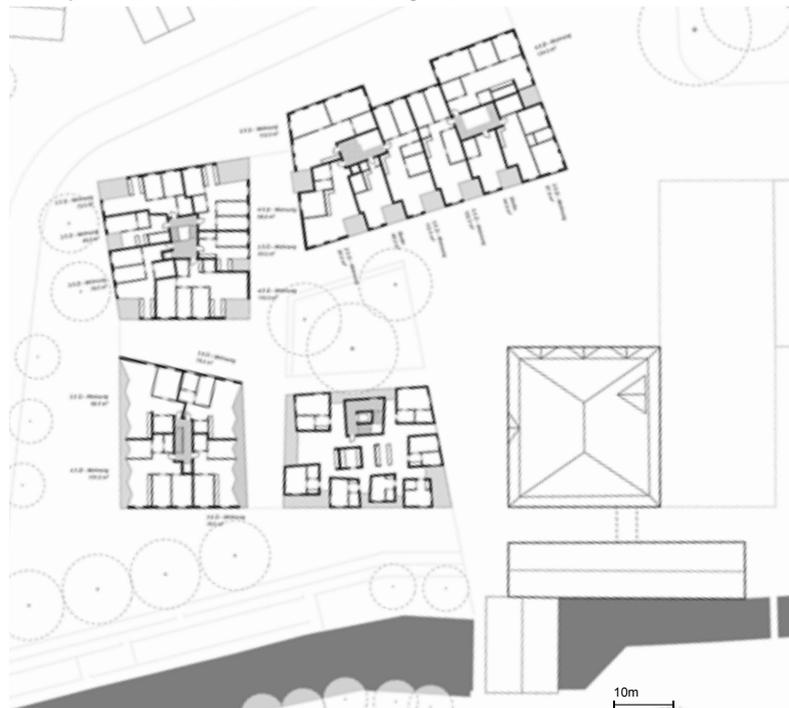
Alle Hauseingänge und die nachbarschaftlich genutzten Räume wie Fahrrad- und Stauräume, eine Werkstatt und ein Gemeinschaftsraum liegen als halböffentliche Zone am Hof und zur Strasse. Höhe, Breiten, Längen, Gliederungen und die Organisation der Häuser reagieren auf die Lage zueinander, die Ausrichtung zur Sonne sowie auf die jeweils benachbarte bauliche oder freiräumliche Situation.



Hüttwilen: neue Hausgruppe am Ortseingang als Ersatzbauten mit Gemeinschaftseinrichtungen und Eingängen an einem Hof.
Konzept Tina Selami

In einem grösseren Massstab werden auf dem VSP-Areal in Pfyn jeweils als äussere Bausteine der Entwicklung Gruppen nah aneinander gefügter Häuser unterschiedlicher Wohnformen vorgeschlagen. Deren verzogene Hauskanten schaffen ein informelles Wegenetz zum Landschaftsraum. Wegen der herausgehobenen Lage und Atmosphäre als kompakt bebaute Insel einer ehemaligen Industrieanlage am Wasser und in der offenen Landschaft sind hier auch ungewöhnliche Wohntypologien wie Lofts, gestapelte Townhouses oder Cluster- Wohnungen denkbar.

VSP Areal in Pfyn mit neuer Gebäudegruppe am ehemaligen Hauptsitz,
Konzept Fritz, Hefner, Li, Reiter, Schall, Wagner, M ca. 1:1250



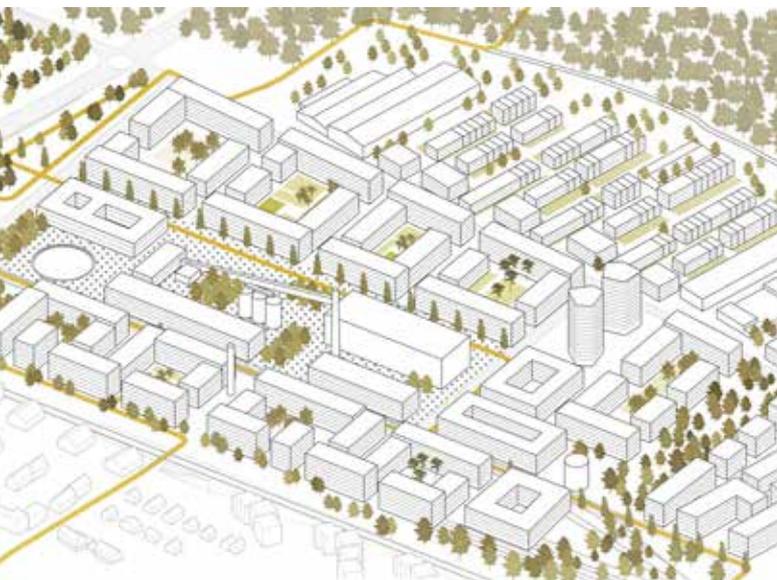
TYOLOGIEN UND DICHTEN FÜR BESTIMMTE LAGEN

Auch für die Hangbebauung in Islikon bieten sich Gruppenbildungen an, vor allem für eine gemeinsame, die Topografie ausnutzende Parkierung als Sockel, der die Häuser nicht nur räumlich, sondern auch strukturell zusammenbindet. Diese Gruppen können aus mehreren kleineren Mehrparteienhäusern bestehen und in dieser Körnung zu den südlich angrenzenden Einfamilienhäusern vermitteln. Oder sie können in der Quartiersmitte der neuen Überbauung eher als kräftige Punkthäuser ausgebildet sein, mit einer bewusst allseitigen Orientierung am Nordhang und umgeben von einem durchfließenden, nicht in private Gärten parzellierten Freiraum.

Kräftigere Punkthäuser kommen als Sonderbausteine in Anlehnung an oder durch Umnutzung der Silos auf dem Areal der Zuckerfabrik zum Einsatz. Heute sind die beiden grössten Silos Landmarken für die gesamte Region. Eine Umnutzung ist vermutlich nur als geschützter Kaltraum, beispielsweise für Klettern oder andere Sport- und Freizeitveranstaltungen, sinnvoll.

Getestet wurden auch als Ersatz der Silos zwei Wohnhochhäuser als neue Landmarken. Auch sie vermögen es, den ungewöhnlichen Massstab der vorangegangenen Nutzung in die nächste Generation zu transportieren.

Areal Zuckerfabrik im „Grenzgebiet“: Hochhäuser als Silo-Ersatzbauten und unterschiedliche Blocktypologien, Konzept Pujkilovic & Wakulicz



Islikon: neue Hangüberbauung mit Gruppen von Punkthäusern, hier Referenzcollage: Kaltern Gartenweg, Südtirol, von Feld 72 Architekten

Mehrere solitäre Bausteine im Zusammenspiel in Form eines gewerblichen (Forschungs-) Campus können das Quartier der Zuckerfabrik nach Westen abschliessen.

Das bestehende Brückenbauwerk der Umfahrung kann dabei gleichermassen einen Campus jenseits und diesseits, mit Verbindungen unter und auf der Brücke begründen, aber auch das Ende der Bebauung angeben, also perspektivisch sogar einen Rückbau der heute schon eingesetzten Entwicklung jenseits der Brücke einleiten und so ein Zusammenwachsen mit dem nächsten Siedlungskern verhindern. Für grössere Quartiersentwicklungen sind variierte halb-offene Blöcke um ruhige Höfe mit einer Höhenstaffelung zu den Quartiersmitten eine robuste Typologie für das Wohnen, auch mit öffentlichen oder gewerblichen Nutzungen im Sockel zur Strassenseite. Unterschiedliche Spielarten solcher Blöcke zeigen die Entwürfe für das Zuckerfabrikareal.

Bestimmte Typologien bilden Raumkanten zu den wichtigen Plätzen und dezidierte Ränder einer Entwicklung aus, so:

- > im Quartier Zuckerfabrik zur Bahn oder zum Hauptplatz,
- > auf dem VSP-Areal Pfyn zum Kanal, aber auch zu den anderen Seiten des Areals als Betonung der bebauten Insel in Analogie zum Städtli,
- > in Islikon zum Obstgarten als grüner Mitte oder auch als kräftige Reihen entlang der Wege, die - unter sonstigem Verzicht auf eine weitere Hangbebauung - Trichter zur Landschaft formen.

Diese linearen Gebäudetypologien bilden immer nur eine Reihe, nicht mehrere Reihen in Serie. In diesem Sinne formen auch sie ein Ensemble um einen gefassten Freiraum.

Besondere städtebauliche Strategien und Typologien erfordern zudem Orts- und Quartierseingänge sowie die Eingänge in die eigentlichen Ortskerne beziehungsweise die Quartiersmitten. Diese ergeben sich durch Engstellungen von Gebäuden und Freiraumelementen oder über Belagwechsel, vor allem wenn ein Belag über die Fahrbahn hinweg einen Platzraum umschreibt. Auch eine an den Gebäuden und Freiräumen ablesbare erhöhte Benutzung des öffentlichen Raums durch Fussgänger unterstützt ortsbauliche Torsituationen. Selbst bei Wohnhäusern sollte über grosszügige Öffnungen für Eingänge und Gemeinschaftsräume in den Erdgeschossen und in den Vorzonen die Präsenz und der Vorrang der Fussgänger - ab hier und jetzt - angezeigt werden.

In allen Strategien geht es um eine Entschleunigung des Verkehrs als Grundbedingung eines lebendigen Ortes oder Quartiers. Gerade bei hoch frequentierten Ortsdurchfahrten ist das grosse Herausforderung und Chance zugleich.

Eine passende Typologie wählen bedeutet, kontextbezogen zur bestehenden Bebauung zu entwerfen.

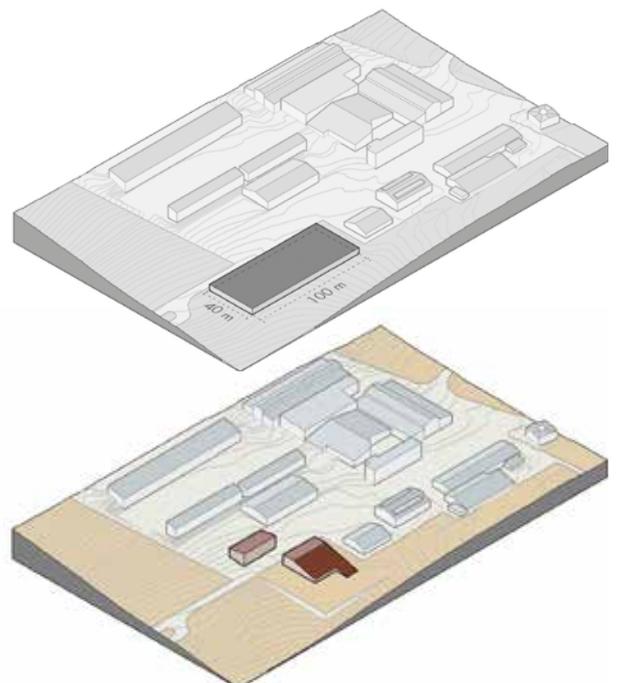
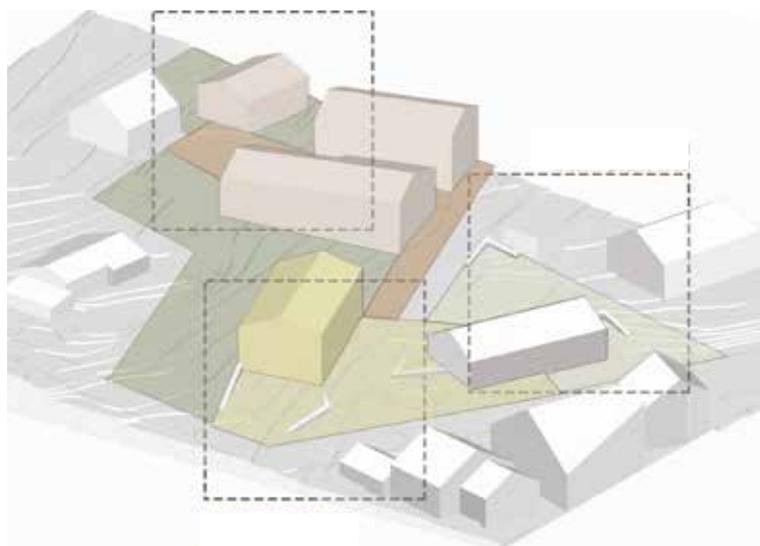
Baukörperstaffelungen der Neubauten am Hang in Islikon und geneigte Dächer in Hüttwilen greifen die Wirkung von Geschossigkeiten im Übergang zu benachbarten Bebauungen und in Abstimmung mit dem Geländeverlauf auf und schaffen so hohe, aber dennoch ortsverträgliche Dichten.

Hüttwilen: Passgenaue Typologien im bewegten Gelände für eine neue Mitte mit Gemeindehaus im Ort sowie für die beiden Ortseingänge.
Konzepte Gulgun Atalay, Hana Belosicova, Albert Ortensi, Tina Selami



Bei den neu formulierten Ortseingängen in Hüttwilen sind genau diese Übergänge intensiv untersucht worden. Für den Eingang im Osten ist die Sicht auf kräftige Giebel im abfallenden Gelände und in perspektivischer Staffelung der Sicht auf eine lange Traufe eines quer gestellten Gebäudes mit gleich bleibender Höhenentwicklung vorgezogen worden.

Für den westlichen Eingang war das Ziel, den heutigen Massstab der gewerblichen Bebauung in neuen Zubauten herunter zu skalieren und eine räumliche Engstelle zu bilden. Die gewünschte neue Verarbeitungshalle der Landi wird daher mehrgliedrig entwickelt, wobei der obere Teil mit Annahme, Verkauf und Büro die Kubatur benachbarter Scheunen aufgreift und die eigentliche Produktionshalle als Plateau Teil des abfallenden Geländes wird.



STRATEGIEN FÜR DEN SIEDLUNGSRAND

Im direkten Kontakt zur Landschaft -nach innen wie aussen- haben die Randlagen grosses Potenzial. Sie sind mit besonderer Sorgfalt zu entwerfen. Oft geht es auch darum, den Auftakt oder Abschluss einer Entwicklung in einer langfristigen Perspektive zu sichern.

Um eine weitere Siedlungsentwicklung räumlich, nicht allein per Linie in einem Plan zu begrenzen, können bestimmte Methoden zum Einsatz kommen.



„Grenzgebiet“: Ein Park mit Baumhain als Grenze der Quartiersentwicklung nach Westen, Links: M 1:33.300, oben M 1:10.000, Konzept Pujkilovic & Wakulicz

Ein Ansatz leitet sich über den Freiraum jenseits des Randes selbst her, dessen Ausprägung und Nutzung dem weiteren Siedlungsdruck stand halten muss. Landwirtschaftliche Flächen, abgesehen von den Weinbergen, leisten diesen Widerstand im Thurgau zunehmend weniger.

Eine öffentliche Parkfläche mit nachgefragten Sport- und Freizeitmöglichkeiten, auch als Aussenflächen für Schulen und Kindergärten, ökologisch wertvolle Ausgleichsflächen, Wasserläufe mit entsprechender Begleitvegetation, Wald- und Obsthaine, die beispielsweise als Alleen ins Quartier verwoben werden, oder gemeinschaftliche Gartennutzungen sind widerständigere Freiräume im Übergang zur grossräumlichen Landschaft.

Ein Entwurf für das Quartier Zuckerfabrik sieht für den westlichen Rand einen Park vor, der auf Basis der bestehenden Wege und Feldflur Weideland, Waldflächen und unter der Brücke Sport- und Spielanlagen miteinander verwebt.



Das VSP-Areal Pfyndal wird in seiner Entwicklung räumlich begrenzt durch die Stärkung der umlaufenden Freiraumnutzungen wie Sport- und Reitanlagen, die durch Pappelreihen betonten kleinen Wasserarme und nicht zuletzt durch den Thur-Kanal, jenseits derer jede bauliche Entwicklung unterbleiben sollte.

Die Siedlungsentwicklung kann aber auch über die den Rand bildenden Gebäude und deren Erschliessungen zu einem Ende gebracht werden:

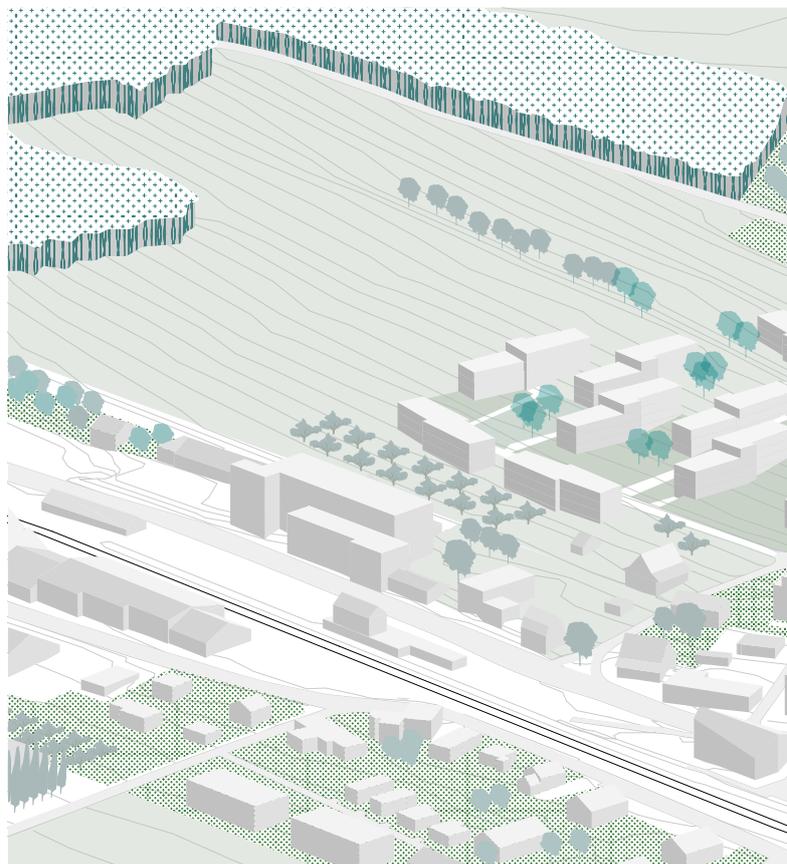
- > als Ensemble oder Campus mit Sackgassenerschliessung, bei denen einzelne Bausteine bewusst eine lineare Fortsetzung der Wegeführung über das jetzige Areal hinaus blockieren, oder
- > als letzte kräftige Reihe mit rückwärtiger Erschliessung.

Sondertypen der Erschliessung können wie am Beispiel der Hangüberbauung in Islikon auch deren räumliche Begrenzung massgeblich steuern. Die Erschliessung der Wohnhäuser per PKW in hangseitigen Tiefgaragen oder auf ein Parkdeck als oberstes Level einer gewerblichen Entwicklung an der Kantonstrasse legt in direkter Folge die Lage der Häuser fest. Die bestehenden Zufahrten vom Zentrum Islikons einerseits und hinter dem Gewerbe den Hang hinauf andererseits enden dabei in Sackgassen. Das ganze Quartier ist darüber hinaus nur fussläufig und für Sonderfahrzeuge (Feuerwehr, Krankenwagen, Lieferungen) erreichbar, was ein konventionelles Layout von Strassen erübrigt und zu keiner weiteren Überbauung des Hanges anregt.

Im Umkehrschluss wird deutlich: jede ins Freie endende oder nur einhüftig zum Freiraum angelegte Erschliessung provoziert weitere Bebauung und sollte daher für den angestrebten Rand vermieden werden.

„Grenzgebiet“: vgl. S.17: Ergänzte Waldinseln fassen die Siedlungsentwicklung der Stadt Frauenfeld und lassen dabei den Fernblick auf die Silos und den neuen Campus an der Brücke frei, Konzept Kalinke & Shu

Islikon: neue Hangüberbauung mit gestaffelten Hauszeilen, rückwärtig erschlossen, als definiertes Ende der Entwicklung und Kante zur grünen Mitte mit Streuobstwiese und Scheune als Kindergarten. Collagiertes 3D Modell, Carmen Duplantier



ENTWICKLUNGEN IN ETAPPEN

Für die jeweiligen Perimeter werden maximale Ausbaustadien getestet. Der Weg dahin führt aber über kleinräumige Verdichtungen in Etappen, damit die Orte und die gesamte Regio Frauenfeld in ihrem System von Angebot und Nachfrage nicht überfordert werden und eine Kurskorrektur im Laufe der Entwicklung nach jedem Schritt möglich bleibt. Damit besteht die Herausforderung, nicht nur einen angemessenen finalen Zustand zu entwerfen, sondern auch jeden Zwischenschritt für sich genommen räumlich und funktional zu lösen.

Die wichtigen Ankunftsorte bilden oft den Auftakt, die erste Etappe einer Entwicklung. Diese muss kräftig genug sein, um die Investitionen in einen qualitätvollen gemeinschaftlichen und öffentlichen Raum von Anbeginn stemmen zu können. Gerade bei einer Konversion muss im ersten Schritt eine hohe Schwelle allein wegen der potenziell notwendigen Altlastenbeseitigung und des wünschenswerten Erhalts und der Umnutzung der Identitätsträger genommen werden.

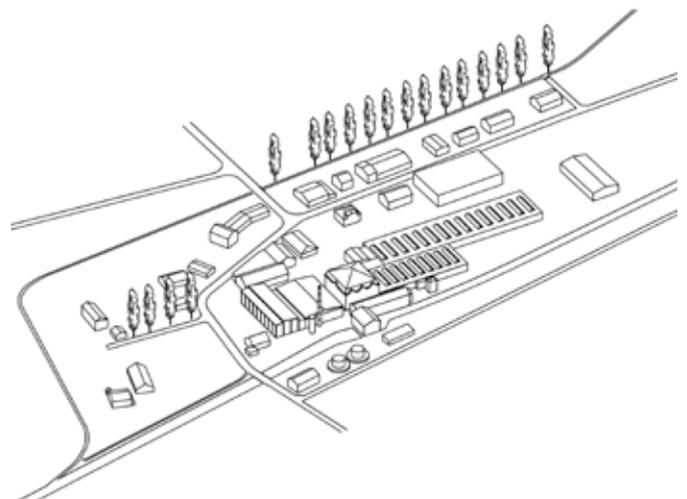
Das VSP-Areal in Pfyn bietet sich besonders gut an, eine Transformation in Schritten zu demonstrieren. Sowohl die Prinzipien der Erschliessung als auch die Entscheide für Neu- und Ersatzbauten stellen logische Schemen einer möglichen Entwicklung dar, die auch das Nebeneinander von Gewerbe und Wohnen berücksichtigen.

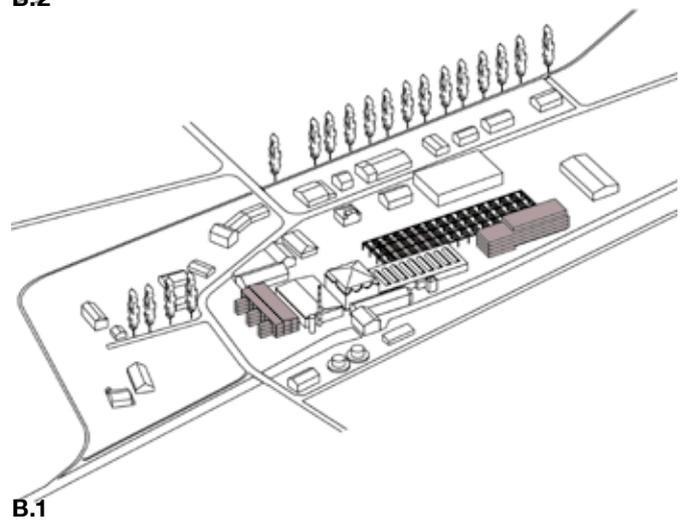
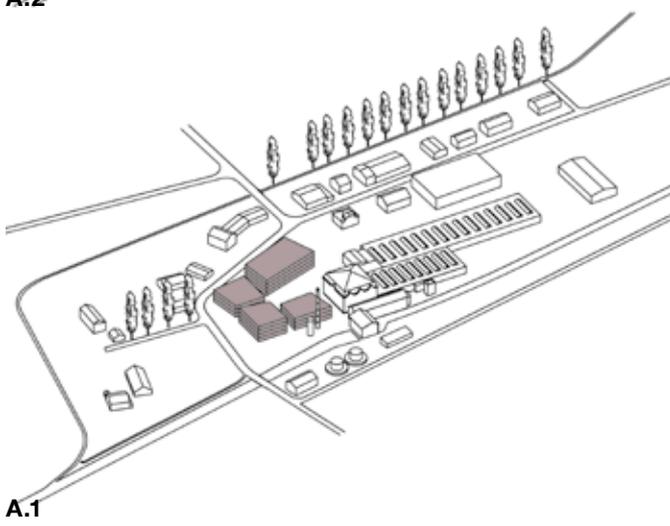
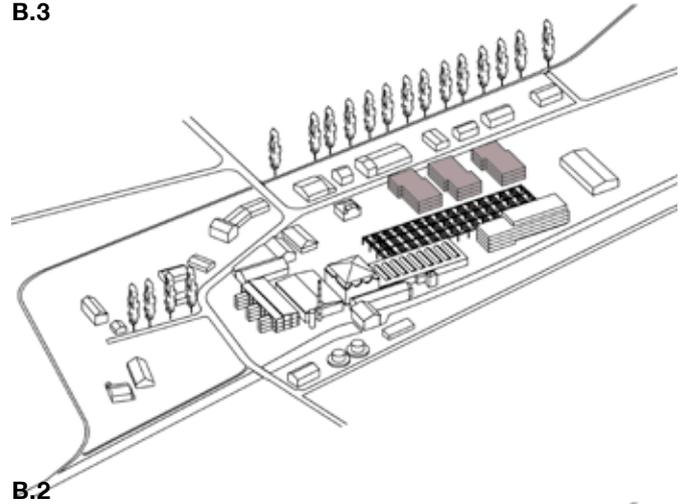
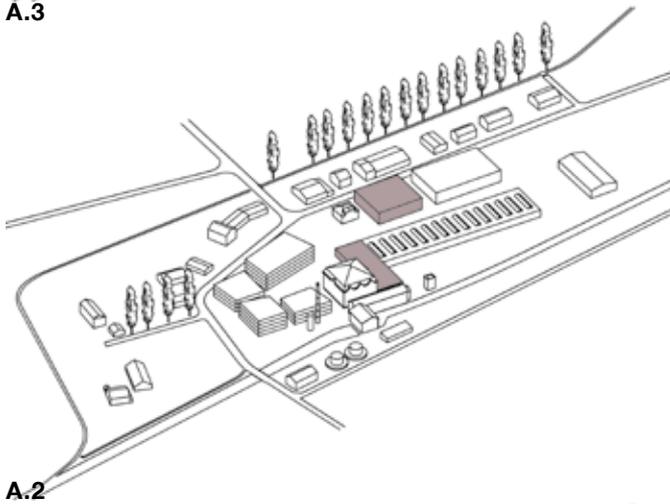
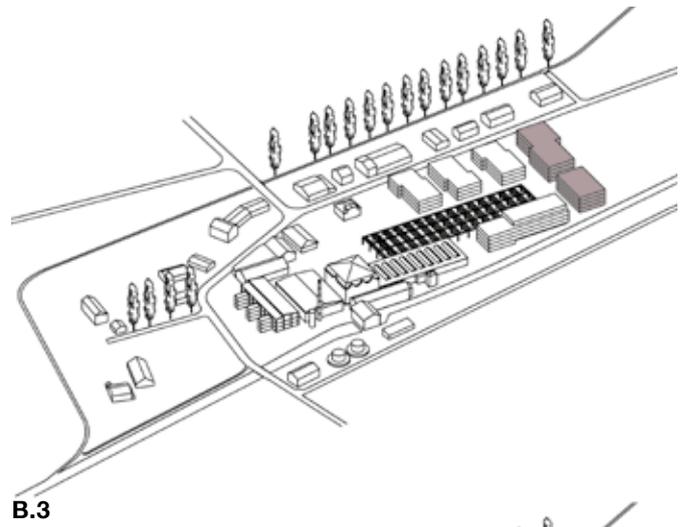
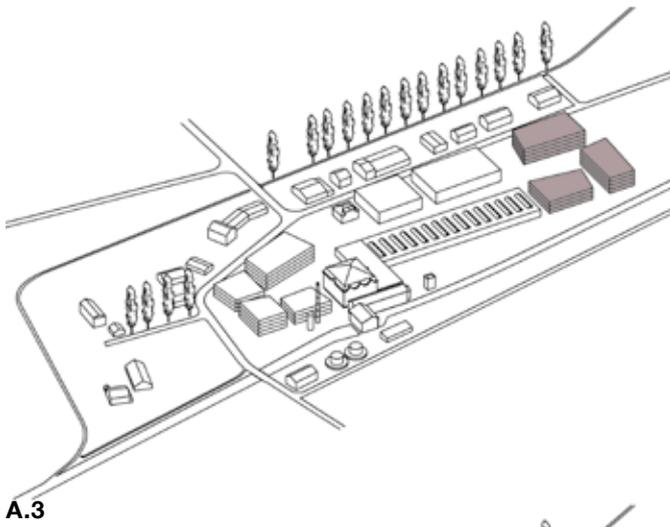
In den Testentwürfen hat sich gezeigt, dass die städtebauliche Entwicklung zu einem gemischten Quartier mit Gewerbe und Wohnen entweder aus der Mitte über die zentrale Zufahrt heraus beginnen kann, wobei die gewerblichen Nutzungen an den Rändern zunächst unberührt bleiben. Oder sie beginnt erst an einem, dann am anderen Ende über die äussere Strasse und belässt den mittleren Teil des Areals in der bestehenden gewerblichen Nutzung. In allen Herangehensweisen bleibt das Hauptgebäude der ehemaligen Spinnerei mit dem rückwärtigen Bau am Kanal, dem Wasserkraftwerk und den durch Storchennester besetzten Schornsteinen das Herzstück des Areals. Darüber hinaus gibt es die Tendenz, im westlichen Teil Richtung Städtli mehr Gebäude zu erhalten und umzunutzen. Die flachen langen Shedhallen in der Mitte des Areals werden für mehr Durchlässigkeit zum Kanal und Platz für Neubauten teilweise abgetragen.

In einem Vorschlag entsteht allein über das Abnehmen des Hallendaches unter Beibehalt des charakteristischen

Betontragwerks ein Quartiersplatz. Das verschafft die Luft für bauliche Ergänzungen an dessen Rändern. Die Tragstruktur wird zur Pergola für Berankungen, temporäre Überdachungen oder auch zum Rahmen für gemeinsames Gärtnern in Hochbeeten. Eine derartige Umkehrung von Innen- zu Aussenraum ist eine überraschend sinnfällige Strategie für das Nachverdichten ehemaliger Produktionsstätten und zugleich Nachnutzen ehemaliger Produktionshallen, die in Kubatur und Hülle schwer umzunutzen sind, deren Identität aber nicht verschwinden soll.

VSP-Areal in Pfyn, Bestand und zwei alternative Transformationen (hier Varianten: A und B) in Etappen, Konzepte Fritz, Hefner, Li, Reiter, Schall, Wagner





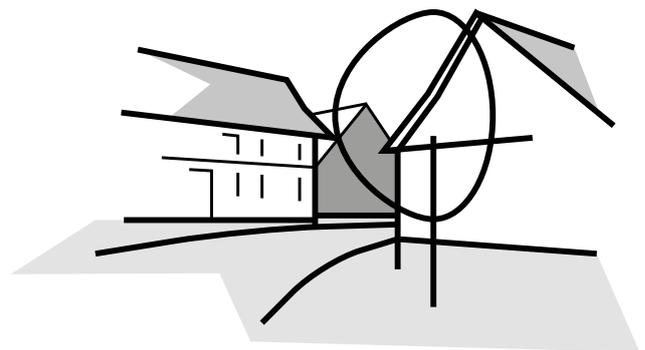
DIE ESSENZ: NEUN PRINZIPIEN FÜR DIE ORTSENTWICKLUNG IN DER REGIO FRAUENFELD

BESTEHENDE IDENTITÄTEN STATT BELIEBIGKEIT

Jede Entwicklung greift Prägungen aus dem Bestehenden auf, um eine ortsspezifische Entwicklung zu sein und Verbundenheit im Prozess der Veränderung zu schaffen.

Diese Prägungen umfassen Wege-, Sicht- und Freiraumbezüge, den Umgang mit dem Terrain genauso wie mit dem baulichen Bestand. Elemente vorangegangener landwirtschaftlicher oder industrieller Nutzungen sind oft Identitätsträger für einen Ort oder gar die Region. Sie sind zwar aus der ursprünglichen Nutzung gefallen, besitzen aber weiter materielle und immaterielle Werte, die für ihren Erhalt sprechen.

Ihre Umnutzung und Eingliederung in die neue Entwicklung schafft besondere Nutzungen, räumliche Situationen und städtebaulichen Zuschnitte, verhindert die Anwendung austauschbarer Lösungen und regt in Körnungen, Setzungen und Machart eine auf den Kontext bezogene landschafts-/architektonische Sprache an.



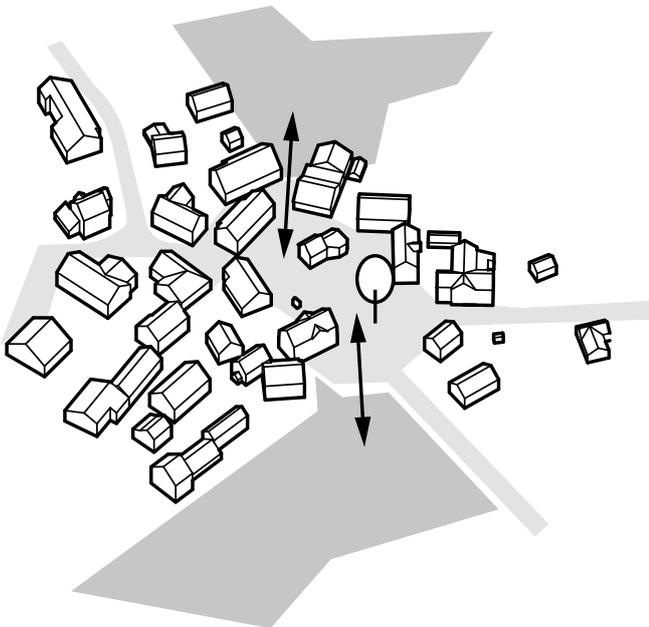
OFFENE LANDSCHAFT TRIFFT AUF DICHTER MITTE

Landwirtschaftlich genutzte Flächen, charakteristische Streuobstwiesen, Wasserläufe und ihre Begleitvegetation, Waldinseln und Weinberge stehen im direkten Kontakt zum dicht bebauten Siedlungsgefüge.

Teilweise reichen diese Freiraumtypologien als grüne Finger bis in die Ortsmitten hinein, teilweise bilden sie innerhalb des Siedlungsgefüges „innere Landschaften“. Sie stellen ein Alleinstellungsmerkmal im Thurgau dar.

Im Zuge der weiteren Siedlungsentwicklung und auch der Innenentwicklung sollen sie nicht verschwinden, sondern vielmehr eine um so kompaktere Bebauung an ihren Schnittstellen kompensieren.

Im bewussten Kontrast zwischen Enge und Weite liegt ein Schlüssel für eine räumlich spezifische Ortsentwicklung.

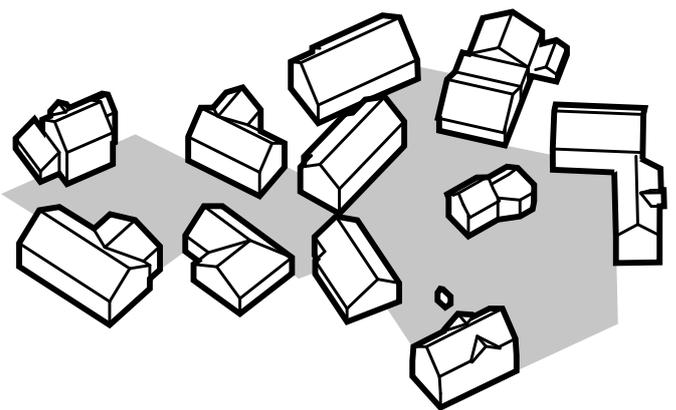


ENSEMBLE STATT SERIE

Werden Häuser zueinander und zur Landschaft in Beziehung gesetzt, entstehen unterscheidbare öffentliche, nachbarschaftliche und private Räume für Begegnung wie auch Rückzug, Dichte und Weitblick.

Für diese Beziehungen Analogien zu den Siedlungskernen der gewachsenen Kulturlandschaft zu suchen, stellt einen gewinnbringenden Ansatz für die Regio Frauenfeld dar, die bis in ländliche Orte hinein flächensparend in Mehrfamilien- und Mehrgenerationenhäusern wachsen soll.

Statt seriell und in Reihe, rücken diese Häuser zueinander und bilden auf kompaktem Fussabdruck Plätze, Höfe und Gassen aus. Je nach Ausrichtung der Wohnräume zur Sonne, der Eingänge zum Strassen- oder Platzraum und dem Geländeverlauf variieren die Häuser in Lage, Höhe und Organisation. Sie ähneln einander, sind aber nicht identisch und bilden so als Gruppe ein Ensemble.



KOMPAKTE ERSCHLIESSUNGEN FÜR MEHR FREIRAUM

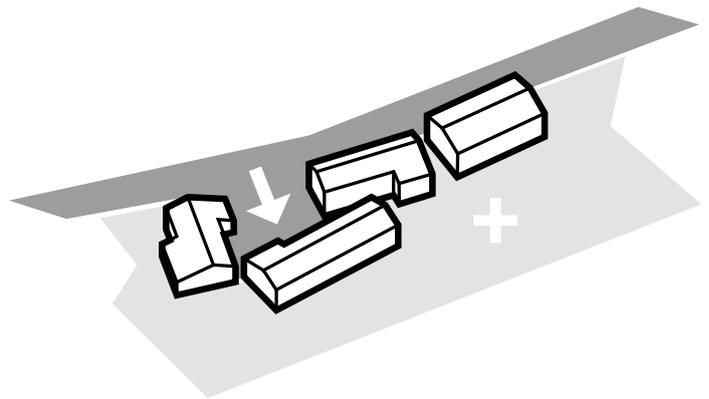
Egal wo im Siedlungsgefüge Gebäude mit Strassen erschlossen und mit Parkierungen ausgestattet werden: je weniger dafür gebraucht werden und so kompakter diese ausfallen, um so mehr Freiräume bleiben für Sport, Spiel und Erholung und die Kulturlandschaft.

Und: Je mehr gemeinschaftlich nutzbare Räume angeboten werden, um so weniger gleiche Räume müssen für den privaten Gebrauch errichtet werden.

Nur in dieser Logik ist ein ressourcenschonendes Siedlungswachstum möglich - insbesondere in einer Region, deren Erfolgsfaktor die Landschaft ist.

Die Freiräume im Siedlungsgefüge brauchen als gemeinschaftliche Räume für das Kommen und Gehen -auch das Parken- eine gewisse Gefasstheit.

Zu den anderen Seiten werden hingegen Grünräume möglich, die um so grosszügiger wirken und um so besser nutzbar sind, je offener und je weniger parzelliert sie sind.

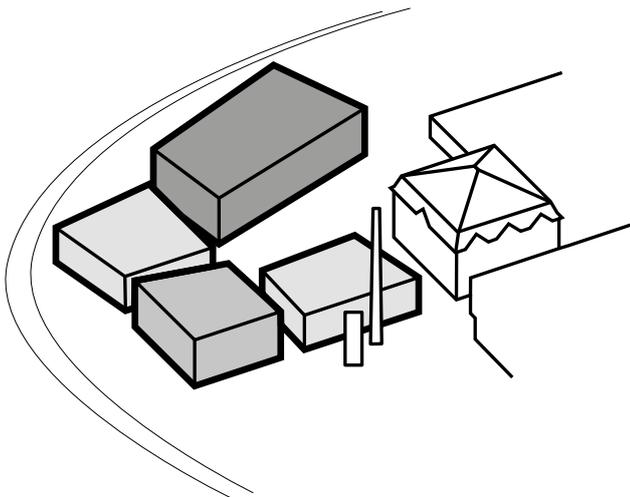


PASSGENAUE DICHTEN, NUTZUNGEN, TYPOLOGIEN

Innenentwicklung und Konversionen durch Um-, Aus- und Zubau soll zu relativ hohen Dichten führen und so die weitere Inanspruchnahme der Kulturlandschaft trotz Zuzug in die Region stoppen. Wo genau dann was entsteht, ist dabei in einem grösseren ortsbaulichen Zusammenhang zu klären.

So braucht jeder Ort und jedes Quartier Schwerpunkte des öffentlichen Lebens, die sich durch gute Erreichbarkeit auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln und zugleich Vorrang der fussläufigen vor der motorisierten Bewegung, gebündelte Nahversorgung in jeder Hinsicht, öffentliche Einrichtungen, höchste Dichte und Vielfalt auch für das Wohnen und - nicht zuletzt - besondere bauliche und freiräumliche Identität auszeichnen.

Verteilung und Staffelung von Dichte und Nutzungen in einer Hierarchie der Räume im Siedlungsgefüge führt zu bestimmten baulichen und freiräumlichen Typologien, die für jede Situation passend zu wählen oder zu entwickeln sind.

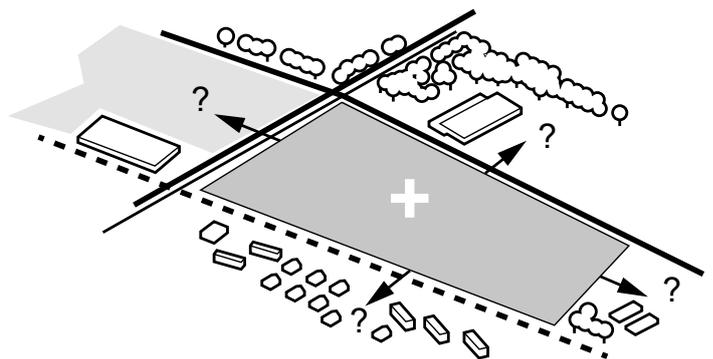


JEDE SCHNITTSTELLE EINE SPEZIFISCHE ANTWORT

Orts- und Quartiersentwicklung folgt einer Logik nach innen, aber auch nach aussen und zu den jeweils angrenzenden Situationen.

Ob offene Landschaft, Wasser, Wald, öffentlicher oder privater Freiraum, Wege, Strassen, Bahngleise, benachbarte private oder öffentliche Gebäude, hoch oder gering frequentierte, einladende oder wenig einladende, sich abgrenzende oder schutzbedürftige Räume - für jede Grenzsituation der geplanten Entwicklung ist eine eigene städtebauliche Antwort zu finden. Somit gestaltet sich kein Quartier, nicht einmal die Überbauung auf einer Parzelle zu allen Seiten gleich.

Übergänge in Fortsetzung bestimmter benachbarter Qualitäten, in gradueller Anpassung, in grösst möglicher Nähe oder bewusster Distanz stellen Leitideen in der städtebaulichen Planung dar, die allesamt auf der Idee spezifischer und differenzierter Räume basieren.

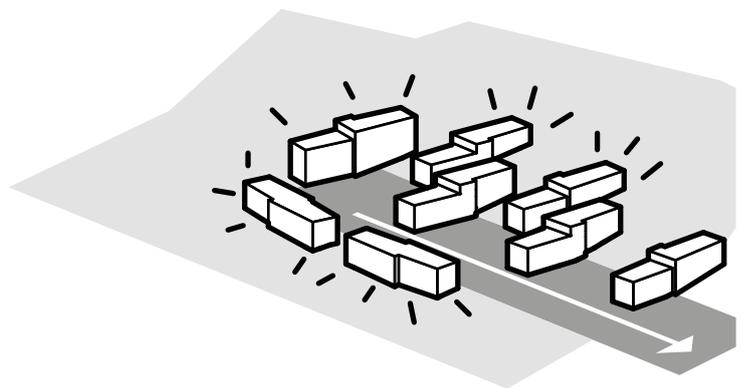


DEN RAND SETZEN UND SICHERN

Grösstes Potenzial und zugleich grösste Verantwortung liegt in der Ausbildung der Ränder als Enden beziehungsweise Anfänge einer baulichen Entwicklung. Mit der Einigung darüber, dass weiterer Zersiedelung Einhalt geboten werden muss, bestimmen die städtebaulichen Strategien für den Rand über den Erfolg einer festgelegten Siedlungsgrenze.

Dieser Rand kann einerseits über herausgehobene Qualitäten und Nutzungen des angrenzenden Landschaftsraums wie öffentliche Parkflächen mit Sport- und Freizeitangeboten, ökologisch wertvolle Ausgleichsflächen, Wasserläufe mit Ufervegetation, Wald- und Obsthaine, private oder gemeinschaftliche Gärten gesichert und dabei an die freiräumlichen Identitäten der Region angeknüpft werden.

Darüber hinaus entscheidet eine klare bauliche Raumkante mit einer rückwärtigen Erschliessung ohne Möglichkeit der Fortführung über deren langfristigen Bestand.

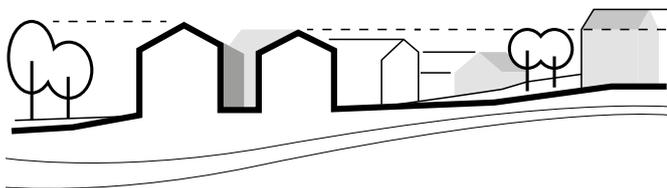


DACHLANDSCHAFT UND TOPOGRAFIE

Das bewegte Terrain und die weit geschleppten, grossen Dächer der historischen Höfe sind für die Region eine prägende Symbiose eingegangen.

Diese Ruhe der Dächer, einfache und gut gegliederte Gebäudekubaturen und die Verbundenheit mit den gedeckten Farben der Landschaft sind auch für neue bauliche Entwicklungen gerade in ländlichen Orten anzustreben. Dass ein Dach ein ruhiges Dach bleiben kann, trotz Nutzung des Dachraums und Energiegewinnung auf den Dachflächen, zeigen Beispiele, die zu Referenzlösungen werden können.

Für stärker urbane Überbauungen spielt weniger die Dachlandschaft geneigter Dächer als Baukörperstaffelungen eine Rolle, die passende Geschossigkeiten im Übergang zu benachbarten Bebauungen und in Abstimmung mit dem Geländeverlauf schaffen. Auch diese Bauten werden eher Teil der Kulturlandschaft in zurücknehmender Farbgebung und in einer Formgebung, die Wirkungen von Sockel-, Trauf- und Firstlinien in horizontalen Schichtungen aufgreift.



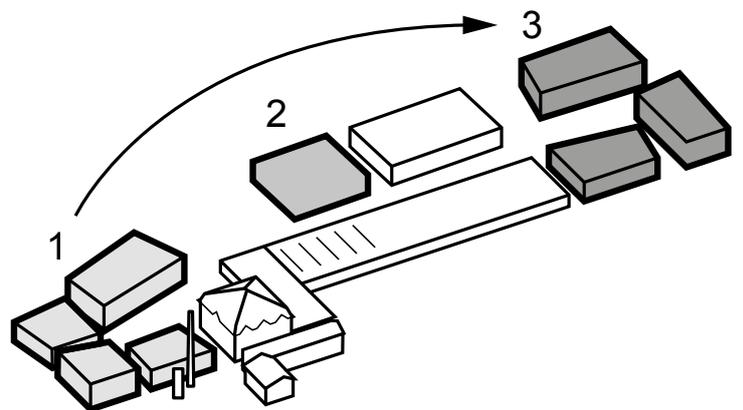
VERDICHTEN IN ETAPPEN

Innenentwicklung bedeutet kleinräumiges Wachsen in ortsbaulicher Intarsienarbeit.

Auch bei Konversionen von grösseren Industriearealen ist eine Transformation in Schritten notwendig, damit die einzelnen Gemeinden und die gesamte Region in ihrem System von Angebot und Nachfrage nicht überfordert werden.

Eine Entwicklung in überschaubaren Etappen und kleineren Siedlungseinheiten ermöglicht auch eine Kurskorrektur nach jedem Schritt und eine Vielfalt an städtebaulichen Lösungen.

Der Auftakt einer grösser angelegten Konversion muss sowohl die Identitätsträger sichern als auch die entsprechenden öffentlichen Räume anlegen.



ILLUSTRATIONEN AUS DEM ENTWURFSLABOR

Die folgenden Seiten verschaffen einen Eindruck, was die Produkte am Ende des Semesters solch eines studentischen Entwurfslabors sein können.

Die Arbeiten sind aus einer gemischten Gruppe von Studierenden der Architektur, der Urbanistik und der Landschaftsarchitektur an der TU München hervorgegangen. Der fächerübergreifende Ansatz wird von allen Beteiligten als sehr gewinnbringend bewertet.

Viele analytische und erläuternde Darstellungen zu den Entwurfsperimetern und Entwurfsansätzen sind bereits in die vorangegangenen Abschnitte „Arbeitsweisen im Entwurfslabor“ und „Beispielhafte Handlungsfelder“ eingeflossen. Hier überwiegen nun die Darstellungen städtebaulicher Entwurfsvorschlage in Planen und perspektivischen Bildern.



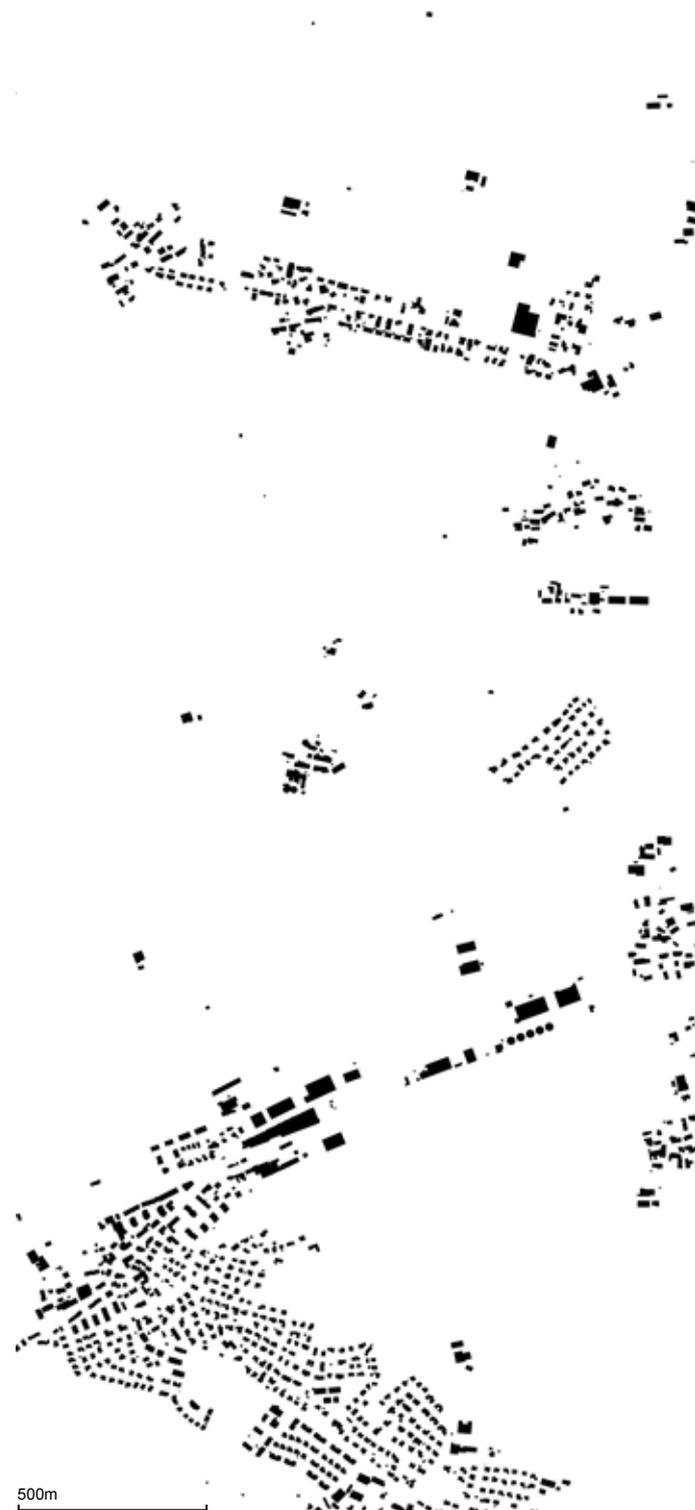


ENTWICKLUNGSSZENARIEN IM „GRENZGEBIET“ FRAUENFELD - GACHNANG

Studierende im „Grenzgebiet“: Maximilian Kalinke, Kristina Pujkilovic, Qiguan Shu, Victoria Wakulicz, Yuan-Jung Wang, Lucas Schneider Zimmer

Rechts: Schwarzplan M 1:20.000 mit dem Entwurf Pujkilovic & Wakulicz, der die Entwicklung auf dem Zuckerfabrikareal bewusst östlich der Brücke hält und dort bis in den bestehenden Siedlungsbereich hinein grösst möglich verdichtet, um im Gegenzug die Siedlungszäsur zu der Perlenkette der Weiler nach Westen so breit wie möglich zu halten. Die Körnungen der Gebäude im neuen Quartier beziehen teilweise die vorgefundenen industriellen Strukturen ein und ergänzen diese je nach Schnittstelle mit unterschiedlichen Typologien, die auch für Gewerbe und Wohnen geeignet sind.

Unten: Perspektive Entwurf Kalinke & Shu zeigt den westlichen Rand des Areals, gebildet durch einen Forschungscampus, der zu beiden Seiten der Brücke und auch auf die Brücke hinauf entwickelt wird und so aus und in die Landschaft vermittelt.



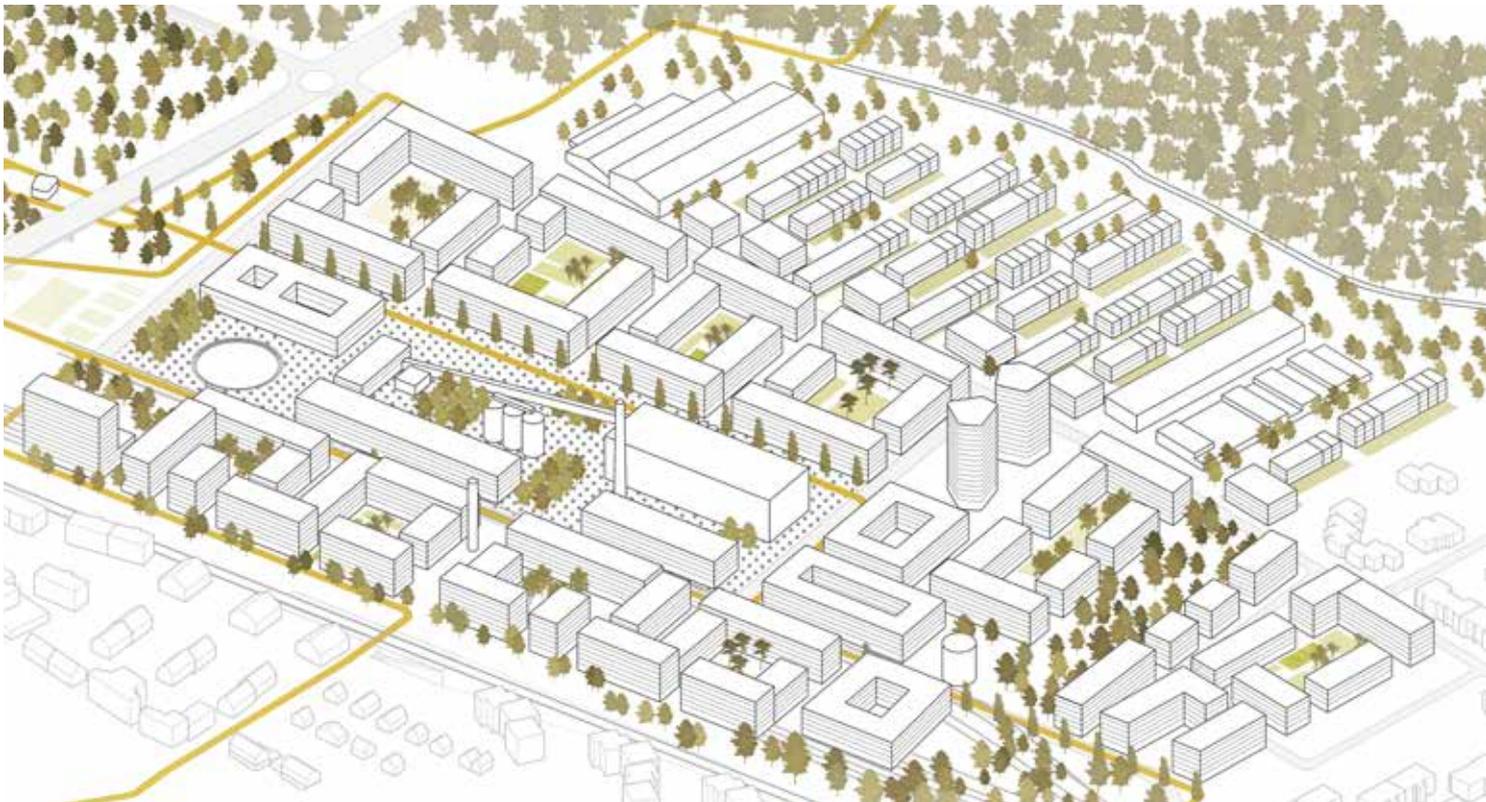
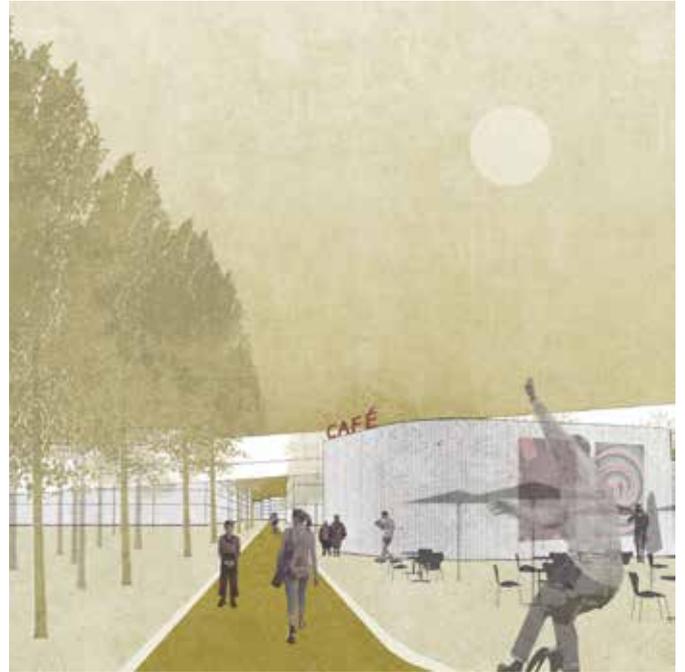


Variante 1. Lageplan M 1:5000, Konzeptplan mit Bestandsstrukturen, Axonometrie für die Darstellung der Höhenentwicklung sowie Perspektive in den westlichen Park | Entwurf Pujkilovic & Wakulicz.
 Deutlich wird der Ringschluss der Freiraumstrukturen als Begrenzung der Siedlungsentwicklung nach Westen, der auch einen Rückbau der heute schon eingesetzten Flächeninanspruchnahme westlich der Brücke bedeutet. Statt derer werden die Flächen im Norden und Osten des Areals deutlich nachverdichtet. Ein Park mit Sportangeboten sowie ein Waldhain bilden nach Westen den Übergang in landwirtschaftliche Weideflächen und nach Osten in ein gemischtes Quartier mit einer Schule direkt an dieser Schnittstelle. Mit dem Pausenhof ist sie Auftakt und Schlusspunkt eines Freiraum-Plateau entlang der ehemaligen Zuckerrüben-Förderanlagen als urbane Quartiersader mit Markthalle, Gastronomie, Einzelhandel, (Freiluft)- Kino, Sitz- und Spielflächen.

Südlich auf der ehemaligen Gleisharfe und nördlich dieser öffentlichen Ader werden gegliederte Blockstrukturen mit ruhigen Innenhöfen vorgeschlagen. Im Osten setzen zwei Wohnhochhäuser anstelle der Silos die neue Landmarke des „Grenzgebiets“. Ganz im Norden im Übergang zum Wald wird ein Hain aus Obstbäumen als Alleen in eine Siedlung aus Reihen- und Townhouses verwoben, die ganz beiläufig die jüngst errichteten Gewerbebauten einschliesst.

Ein kompaktes Quartier mit sehr dezidierten Antworten für jede Schnittstelle und hohem Wiedererkennungswert in der Integration und Neudeutung bestehender Elemente.





Variante 2. Lageplan M 1:5000, Konzeptplan mit Baufeldern und Baumgruppen im Quartier sowie in Ergänzung bestehender Waldinseln, M 1:10.000, Perspektive mit Förderanlagen als Identitätsträger, Vgl. auch Axonometrie mit Nutzungsverteilung S.34 | Entwurf Kalinke & Shu.

Die vergleichsweise robust gesetzten Baufelder für Blockrand- und Zeilenbebauung ergänzen sehr spezifisch entworfene räumliche Situationen: der prominente S- und Bus-Bahnhof als Bindeglied nach Süden und Osten, die Quartiersmitte um die erhaltene Förderstrecke und die als Quartierszentrum umgewandelte Verarbeitungshalle, der Schul- und Sportkomplex um die grossen Silos im Nordosten als Bindeglied an die bestehende Siedlung und der Forschungs- und Gewerbecampus im Westen als Abschluss des Quartiers und Vermittler auf die Brücke und in den Landschaftsraum.

Damit die Fernwirkung der für Sport und Freizeit umgenutzten Silos weit ins „Grenzgebiet“ erhalten bleibt, bilden die von Norden und Süden her ergänzten Baumgruppen mittig ein Sichtfenster in das Quartier. Eine kräftige Baumallee entlang der ehemaligen Gleisanlagen dient als Hauptverbindung von Ost nach West und weiter in den Landschaftsraum bis nach Islikon.





Variante 3. Lageplan M 1:5000, Modell mit Darstellung der Höhenstaffelung, Perspektive in die „grüne Lunge“, vgl. auch Axonometrie S.30 | Entwurf Schneider Zimmer & Wang

Dieses Szenario akzeptiert die eingesetzte gewerbliche Entwicklung über das eigentliche Areal der heutigen Zuckerfabrik hinaus nach Norden und Westen bis hier hin, möchte jedoch eine weitere nach Westen verhindern. Dafür wird dieser Stand in ein städtebauliche Konzept integriert, welches hochbauliche Entwicklungen nördlich und südlich einer mittigen Freiraumnutzung vorsieht, mit einer letzten Erschliessungsstrasse bewusst abseits des Landschaftsraums östlich der Hallen in Randlage. Der Freiraumtrichter wird in Richtung neuer Quartiersmitte vom Freiland-Lagerraum westlich der Brücke, über mögliche Testfelder für einen Agrarforschungscampus beidseits der Brücke zu einem Erholungsraum mit Grabeland zum Gärtnern für die neuen BewohnerInnen im Quartier.

Eine weitere städtebauliche Leitidee trägt den Entwurf: die Nord-Süd-Verbindung von der Unterführung aus dem Siedlungsbereich südlich der Bahn mit direktem Blick auf einen erhaltenden Schornstein quasi als Obelisk des Industriezeitalters, über den neuen S-Bahn-Halt und den Hauptplatz des Quartiers bis zu einem weiteren Platz im Norden für die Busankunft aus dem östlichen Siedlungsbereich. Beide Plätze werden von hohen Gebäuden flankiert als Tore ins Quartier. Das trichterförmige Layout der Freiräume führt zu abwechslungsreichen Geometrien für die Überbauungen der Blöcke.





URBANES QUARTIER AM S-BAHNHOF ISLIKON

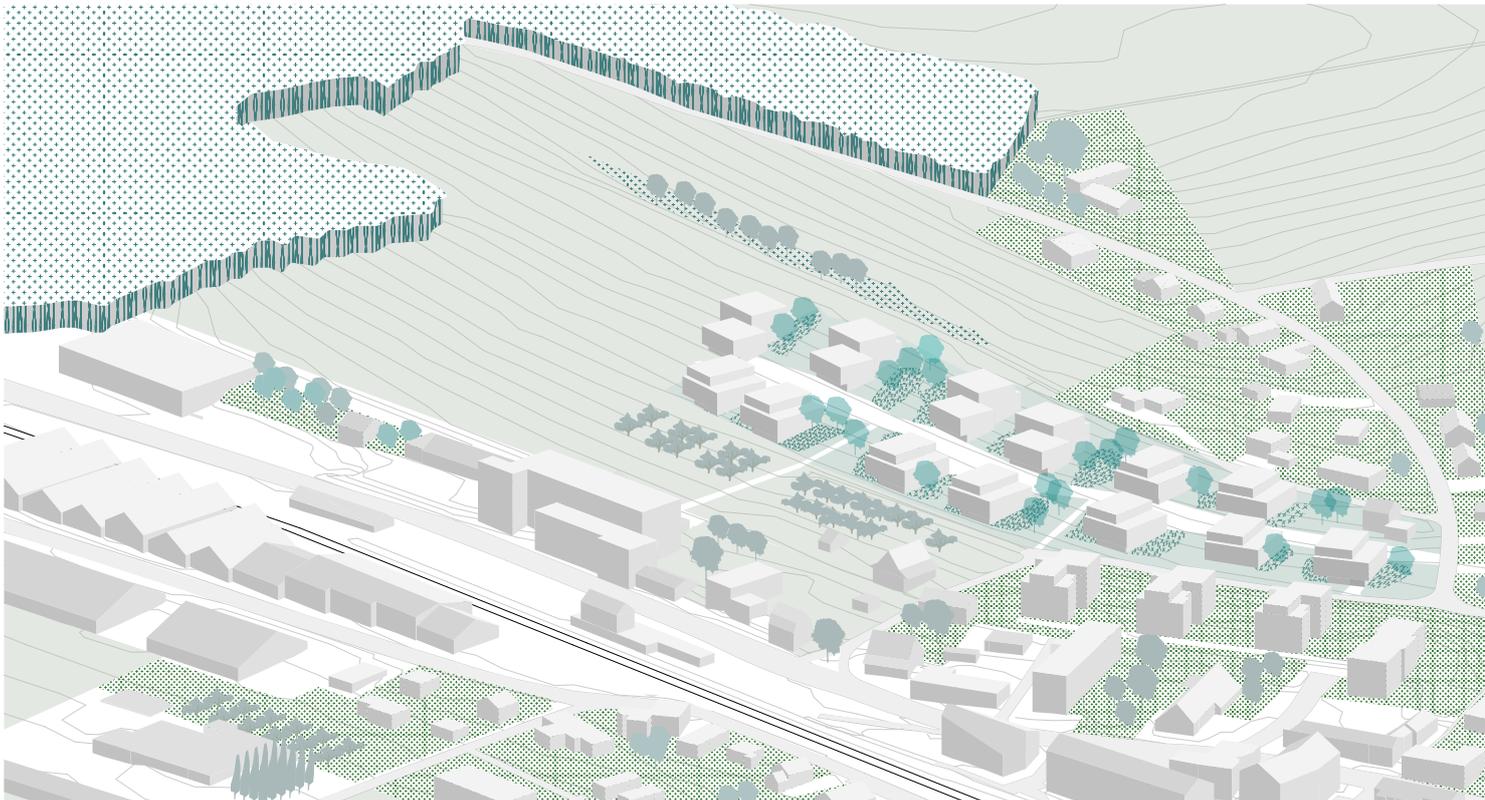
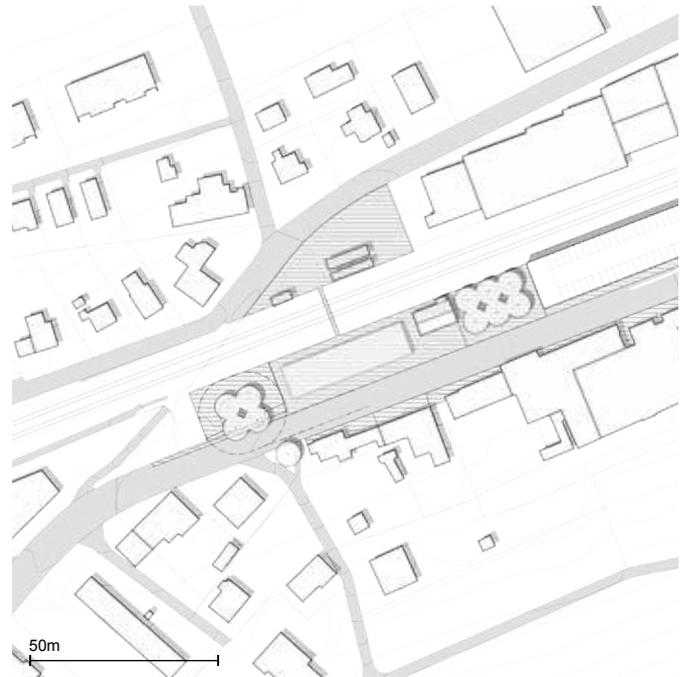


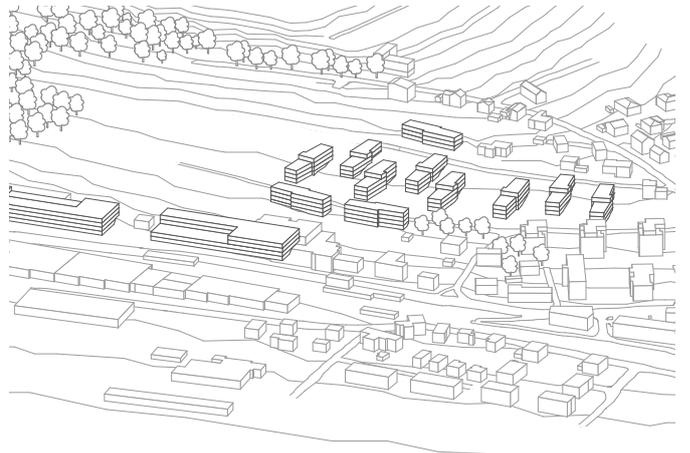
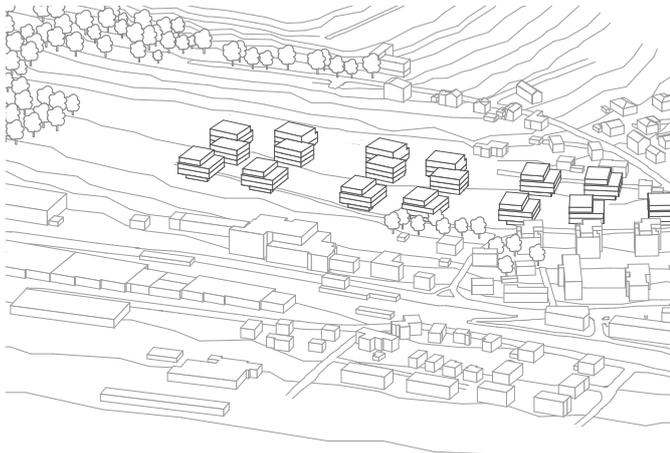
Linke Seite: Diagramm Konzept M 1:5000 und Modell-Collage | Entwurf Daniela Ulrich. Die allseitig orientierten Mehrfamilienhäuser werden in grösserer Entfernung zur angrenzenden Einfamilienhausssiedlung kräftiger. Sie nutzen den Geländeverlauf für Verschiebungen der Geschosse in die Breite als Sockel parallel zu den Höhenlinien mit Parkierung gegen den Hang und in die Tiefe für eine gute Ost-West-Ausrichtung der Wohnungen.

Rechte Seite: Bahnhofsareal als ÖV-Drehscheibe mit kurzwegigen Verbindungen qualifiziert die Neuentwicklung eines kompakten, flächensparenden Quartiers in bester Hanglage | Konzept Julian Numberger.

Themen: Wartepavillon mit Einzelhandel, Kiosk, Bäckerei und zusätzliche bauliche Setzung für Supermarkt, Parkhaus + Büronutzung, Aufwertung Strassenraum im Bereich der Bahnankunft und gegenüber die Gebäudevorzonen, grosszügige Querungsmöglichkeiten ins Quartier, möglicher (barrierefreier) Anschluss auch über/durch instandgesetztes Brocki Areal mit vertikaler Mischung: Wohnen, Einzelhandel, Büroflächen, Co-Working, verträgliches Gewerbe. Der hohe Speicher bleibt das Wahrzeichen.

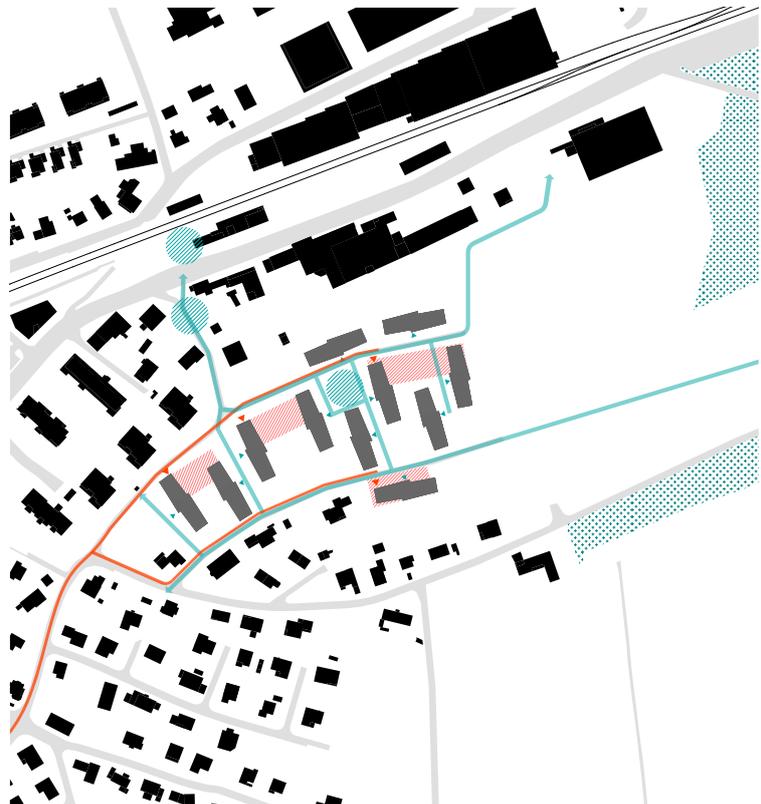
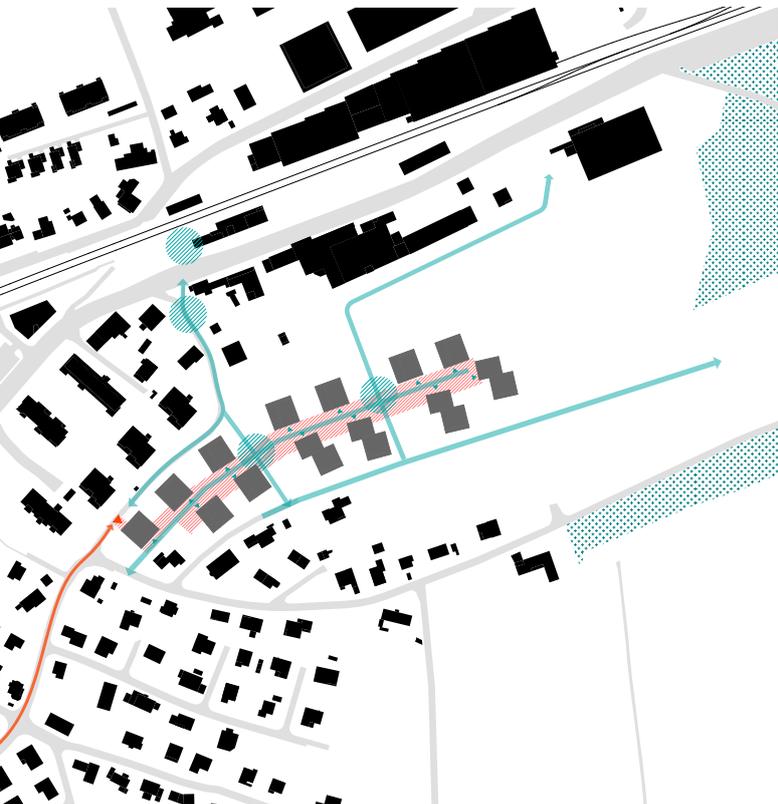
Unten: Collagiertes 3D Modell mit neuer Wohnüberbauung am Hang. Hier: kräftige Punkthäuser, erschlossen über einen Anger mit einem definierten Ende zum Landschaftsraum, Konzept Carmen Duplantier.

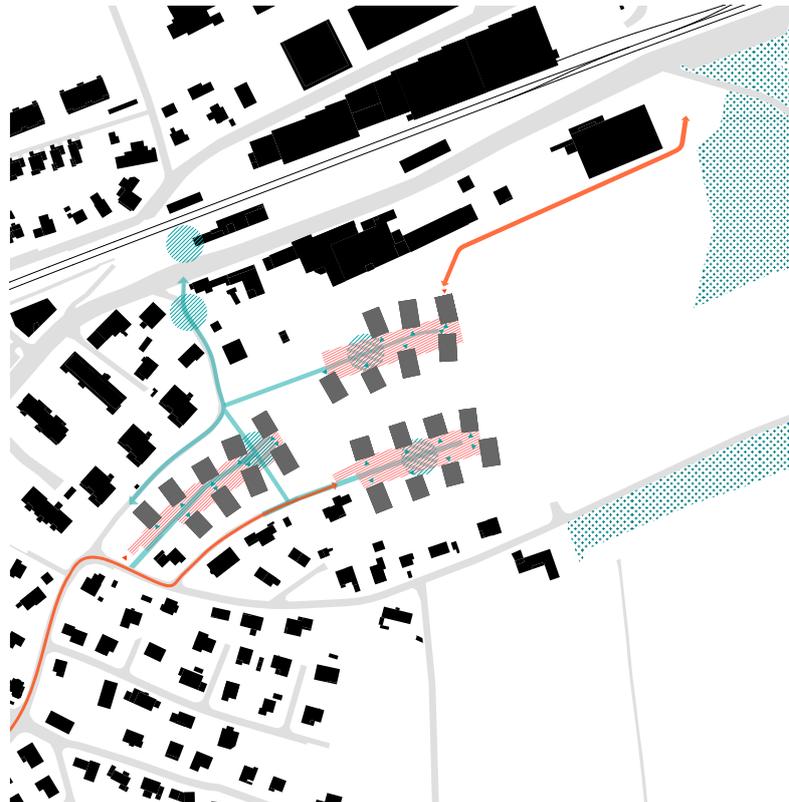
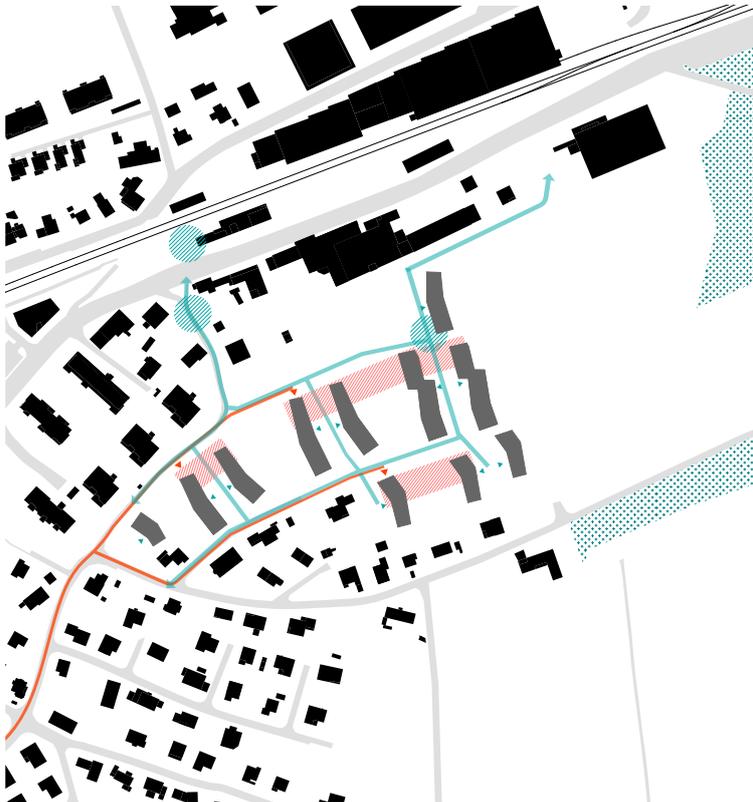
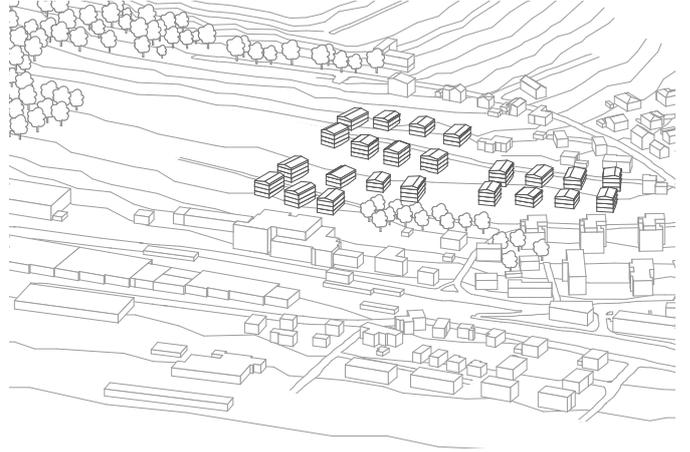
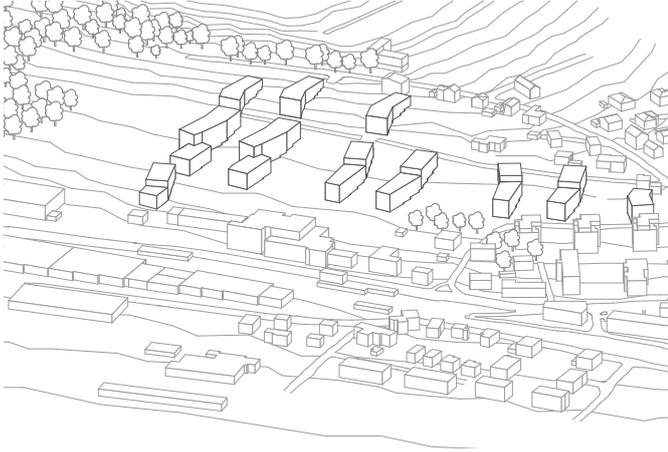




Islikon: Studien für eine Hangüberbauung mit grösseren und kleineren Punkthäusern jeweils als Gruppe um einen oder mehrere Anger (1 und 4) oder gestaffelten Hauszeilen quer oder längs zum Hang (2 und 3). Die zugrunde liegenden Referenzen sind v.l.n.r: Burkhalter-Sumi Architekten, Wohnüberbauung Fluh, 2012, Belsitostrasse, Rapperswil-Jona | Fehr Scherrer Architekten, Wohnsiedlung Rautistrasse, 2005, Zürich-Altstetten | Althammer Hochuli Architekten, Wohnsiedlung Wasserschöpfli, 2011, Zürich-Wiedikon | Feld72 Architekten, Wohnsiedlung Gartenweg, 2010, Kaltern
Oben: 3D-Modell Montagen: Stefanie Seeholzer
Unten: Schemen zur Erschliessung: Carmen Duplantier

- 100m
-  Plätze
 -  Fussläufige Verbindung
 -  Erschliessung für PKW
 -  Tiefgaragen in den Hang

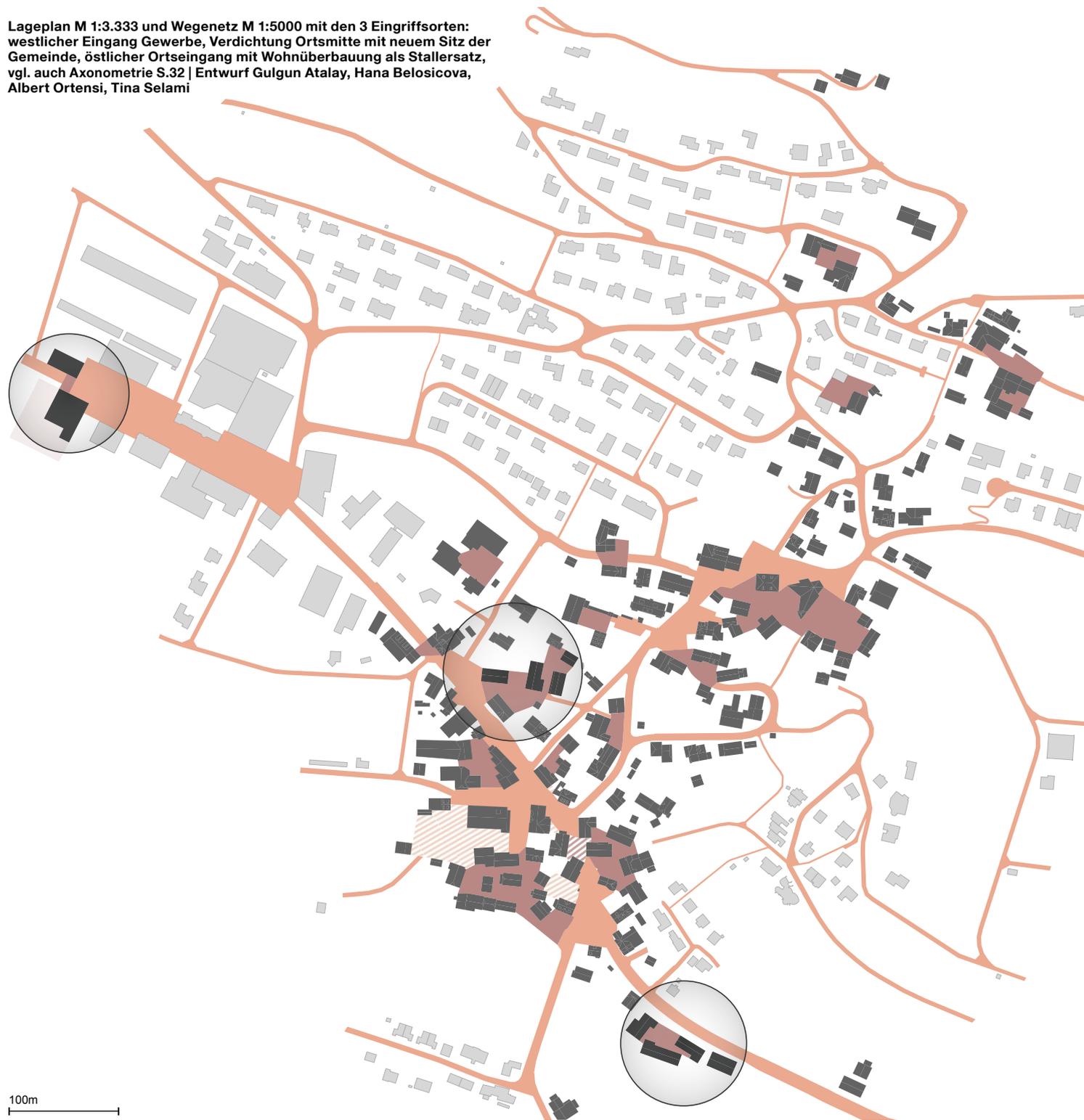


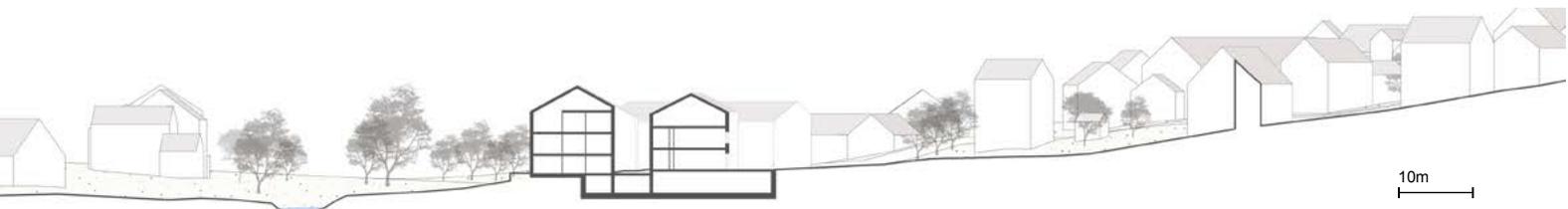


ORTSEINGÄNGE UND ORTSKERN HÜTTWILEN



Lageplan M 1:3.333 und Wegenetz M 1:5000 mit den 3 Eingriffsorten:
westlicher Eingang Gewerbe, Verdichtung Ortsmitte mit neuem Sitz der
Gemeinde, östlicher Ortseingang mit Wohnüberbauung als Stellersatz,
vgl. auch Axonometrie S.32 | Entwurf Gulgun Atalay, Hana Belosicova,
Albert Ortensi, Tina Selami





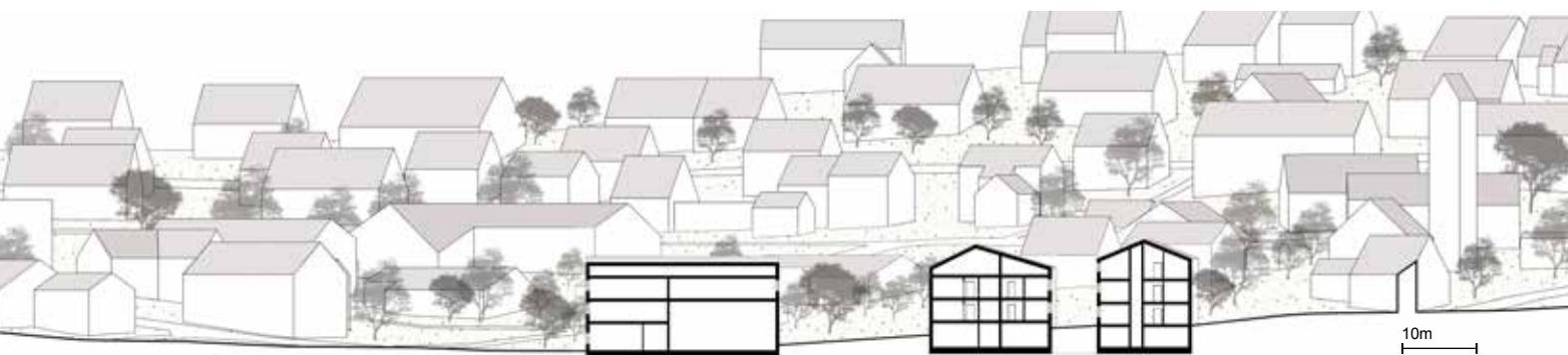


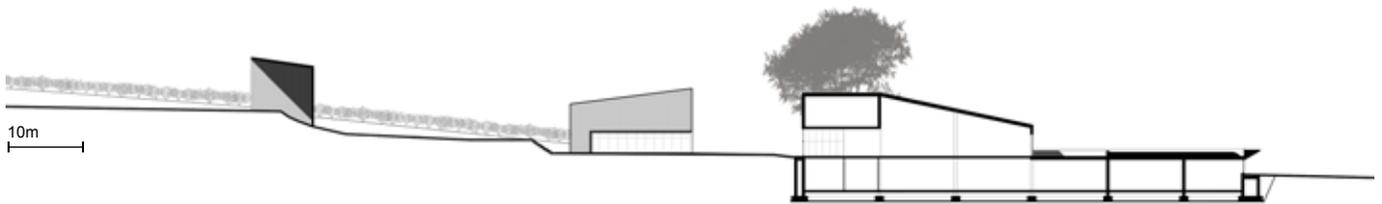
Östlicher Ortseingang. Schnitt M 1:1000, Grundriss Erdgeschoss M 1:500, Perspektive vom Eingangshof | Entwurf Tina Selami.

Am Ortseingang von Hüttwilen wird als Ersatzbau der Schweinestallanlage eine Hausgruppe um einen gemeinsamen Zugangshof als eine erste Hofgruppe im atmenden Wegenetz des Dorfes vorgeschlagen. Dem gemeinsamen Erschliessungsraum nahe der Hauptstrasse liegt zu den anderen Seiten der Häuser ein zusammenhängender Grünraum - auch als wichtiger Distanzraum zum Bach - gegenüber. Um den Hofraum und die Räume zwischen den Häusern enger zu fassen, die Eingangssituationen zu betonen und auch um vielseitige Orientierungen aller Wohnungen je Etage zu schaffen, bilden die Häuser ein L im Grundriss. Dabei wird das Dach einfach über den kurzen Schenkel weiter „geschleppt“, eine Art der ruhigen Dachgestaltung, wie sie auch die Hofstellen in der Region aufweisen. Alle Hauseingänge und die nachbarschaftlich genutzten Räume wie Fahrrad- und Stauräume, eine Werkstatt und ein Gemeinschaftsraum liegen als halböffentliche Zone am Hof und zur Strasse. Höhe, Breiten, Längen, Gliederungen und die Organisation der Häuser reagieren auf die Lage zueinander, die Ausrichtung zur Sonne sowie zur Strasse.

Für den Ortseingang ist die Sicht auf kräftige Giebel im abfallenden Gelände und in perspektivischer Staffelung der Sicht auf eine lange Traufe eines quer gestellten Gebäudes mit gleich bleibender Höhenentwicklung - wie zuvor die Stallanlage - vorgezogen worden. Grosszügige Öffnungen für die Eingänge und die Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss zeigen für den motorisierten Durchgangsverkehr die Präsenz und den Vorrang der Fussgänger - ab hier und jetzt - an.

10m





Linke Seite: Ortsmitte, Schnitt M 1:1000, Grundriss Erdgeschoss
 M 1:500: Neuer Platz vor dem neuen Gemeindehaus und Bürgersaal an
 der Hauptstrasse und innerörtliche Nachverdichtung dahinter| Entwurf
 Gulgun Atalay, Hana Belosicova

Rechte Seite: Westlicher Ortseingang Schnitt M 1:1000, Lageplan mit
 Erdgeschoss M 1:2000 | Entwurf Albert Ortensi.
 Hier ist das Ziel, den heutigen Massstab der gewerblichen Bebauung in
 neuen Zubauten herunter zu skalieren und eine räumliche Engstelle zu
 bilden. Die gewünschte neue Verarbeitungshalle der Landi wird daher
 mehrgliedrig entwickelt, wobei der obere Teil mit Annahme, Verkauf
 und Büro die Kubatur benachbarter Scheunen aufgreift und die eigent-
 liche Produktionshalle als Plateau Teil des abfallenden Geländes wird.



KONVERSION DER EHEMALIGEN VIGOGNE SPINNEREI IN PFYN

Drei Alternative städtebauliche Entwürfe für das VSP-Areal Pfyn,
Lagepläne M 1:5000, Modell M 1:500 | David Fritz, Barbara Hefner, Qisu
Li, Lea Reiter, Raphael Schall, Katharina Wagner.

Das VSP-Areal in Pfyn bietet sich besonders gut an, eine Transformation in Etappen zu demonstrieren. Sowohl die Prinzipien der Erschließung als auch die Entscheide für Neu- und Ersatzbauten stellen jeweils logische Schemen einer möglichen Entwicklung dar, die auch das Nebeneinander von Gewerbe und Wohnen berücksichtigen. Vgl. S. 40. Das Hauptgebäude der ehemaligen Spinnerei mit dem rückwärtigen Bau am Kanal, dem Wasserkraftwerk und den durch Storchennester besetzten Schornsteinen bilden das Herzstück des Areals. Darüber hinaus gibt es die Tendenz, im westlichen Teil Richtung Städtli mehr Gebäude zu erhalten und umzunutzen.









Variante 1, Lageplan mit Erdgeschoss M 1:2000, Schnitt M 1:1000 (linke Seite) und Grundrisse M 1:1000 (Zusammensetzung), Perspektive mit Blick von Westen (rechte Seite) | Entwurf David Fritz, Barbara Hefner, Qisu Li, Lea Reiter, Raphael Schall, Katharina Wagner.

In diesem Vorschlag beginnt die Entwicklung zu einem gemischten Quartier mit Ensemble unterschiedlicher Wohntypologien erst an einem, dann am anderen Ende über die äussere Strasse und belässt den mittleren Teil des Areals in gewerblicher Nutzung. Ein neu eingeschobener Gebäudeteil zwischen Hauptgebäude und der langen Shed-dachhalle verschafft eine Durchlässigkeit zum Kanal. Dort erhöhen Sitzstufen nach oben bzw. nach unten (vor bzw. nach der Staustufe zum Wasserkraftwerk) die Zugänglichkeit zum Wasser für Sport und Erholung.



10m

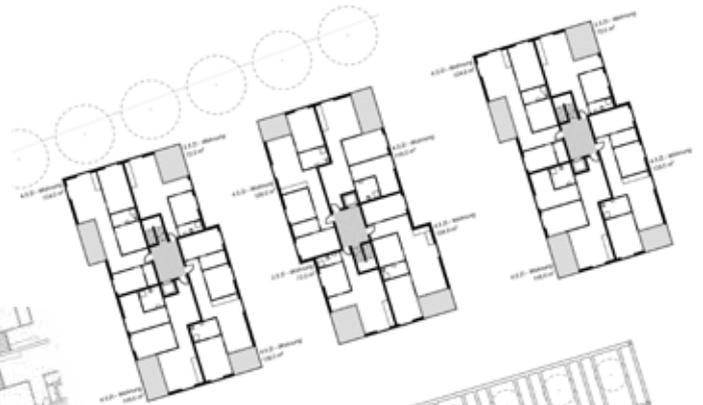




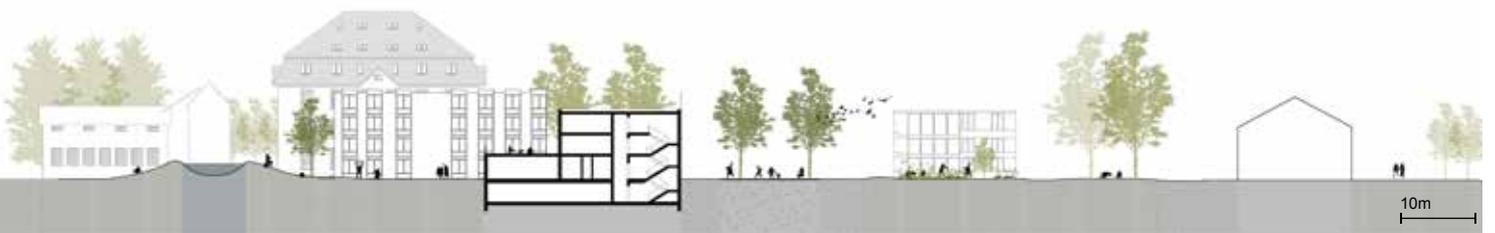
Variante 2, Lageplan mit Erdgeschoss M 1:2000, Schnitt M 1:1000 (linke Seite) und Grundrisse M 1:1000 (Zusammensetzung), Perspektive Quartiersplatz (rechte Seite) | Entwurf David Fritz, Barbara Hefner, Qisu Li, Lea Reiter, Raphael Schall, Katharina Wagner.

In diesem Testentwurf beginnt die städtebauliche Entwicklung zu einem gemischten Quartier aus der Mitte über die zentrale Zufahrt heraus, wobei die gewerblichen Nutzungen am nördlichen und östlichen Rand zunächst unberührt bleiben und erst später durch allseits orientierte Mehrspänner ersetzt werden.

In dem Vorschlag entsteht über das Abnehmen des Daches unter Beibehalt des charakteristischen Betontragwerks ein Quartiersplatz. Das verschafft die Luft für bauliche Ergänzungen an dessen Rändern. Die Tragstruktur wird zur Pergola für Berankungen, temporäre Überdachungen oder auch zum Rahmen für gemeinsames Gärtnern in Hochbeeten. Diese Umkehrung von Innen- zu Aussenraum ist eine gute Strategie für das Nachverdichten im Areal.



10m





Variante 3, Lageplan mit Erdgeschoss M 1:2000, Schnitt M 1:1000 (linke Seite) und Grundrisse M 1:1000 (Zusammensetzung), Perspektive Blick nach Westen (rechte Seite) | Entwurf David Fritz, Barbara Hefner, Qisu Li, Lea Reiter, Raphael Schall, Katharina Wagner.

Lineare Freiraumelemente wie die Pappelreihen und Kanäle um das VSP Areal Pfyn strukturieren auch die neue freiräumliche und bauliche Entwicklung. Die flachen langen Shedhallen in der Mitte des Areals werden für mehr Durchlässigkeit zum Kanal und Platz für Neubauten teilweise abgetragen. Die neuen Punkthäuser im Norden vermitteln in der Körnung zur angrenzenden Bebauung. Nach Osten, zum Kanal und nach Westen rahmen kräftige Zeilenbauten das Areal als gefasste Insel im Freiraum - ähnlich wie das Städtli gegenüber.



10m

SCHLUSS | DANK | QUELLEN

Das Entwurfslabor Regio Frauenfeld ist eine gemeinsame Initiative der Regio Frauenfeld, des Kanton Thurgau und der Technischen Universität München. Es wurde von September 2018 bis April 2018 mit Studierenden und Wissenschaftlichen Mitarbeitern aus Architektur, Urbanistik und Landschaftsarchitektur und zahlreichen Akteuren aus der Region durchgeführt.

Bei allen Mitwirkenden möchten wir uns herzlich für die inspirierende und produktive Zusammenarbeit bedanken.

Besonderer Dank gilt der Regio Frauenfeld und dem Amt für Raumentwicklung des Kanton Thurgau, welche durch ihre grosszügige Unterstützung das Projekt ermöglicht und mit wichtigen inhaltlichen Impulsen, kritischen Nachfragen und konstruktiven Kommentaren entscheidend zum Gelingen beigetragen haben. Den Gemeinden und ihren Vertretern sei für das Vertrauen in das Projekt, die motivierende Neugierde, offene Diskussionen vor Ort und das eingespeiste lokale Wissen gedankt.

Zuletzt sei den Studierenden gedankt, die sich mit grossem Engagement der Aufgabe gestellt haben und durch deren umfangreiche Beiträge dieser Katalog sowie die Ausstellung erst möglich wurden.

Mark Michaeli, Nadja Häupl, Stefanie Seeholzer, Carmen Duplantier, Julian Numberger
Lehrstuhl für Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land und
Udo Weilacher, Irina Glander
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft

Web-Präsenzen:

Kanton Thurgau, Regio Frauenfeld, Agglomeration Frauenfeld,
Stadt Frauenfeld, Gemeinden Gachnang, Hüttwilen, Pfyn

Existierende Leitbilder und Planwerke:

Raumordnungskonzept Metropolitanraum Zürich, MetroBild Zürich
Gartenstadt Winterthur
Raumkonzept Kanton Thurgau
Kantonaler Richtplan (KRP) Thurgau
Arbeitshilfe Innenentwicklung Kanton Thurgau.pdf
Siedlungsdichten - Beispiele aus dem Kanton Thurgau.pdf
Regio_Erfolgsfaktorenbrochure_12_def.pdf
Regio_Frauenfeld-Dorfentwicklungsplan.pdf
Richtplan Agglomeration Frauenfeld
Szenenplan Frauenfeld
www.stadtentwicklung-frauenfeld.ch

Geodaten GIS Server: map.geo.tg.ch

Siedlungsentwicklung über den Zeiteviewer

Historische und aktuelle Luftbilder

Aktuelle Richt- und Zonenplanung, Kartierungen zum Gebäudebestand

Statistiken <https://statistik.tg.ch/gemeindeportraits.html/6418>

Weitere Literatur:

Hochparterre Themenhefte

Der Thurgau baut <https://www.thurgaukultur.ch/magazin/2548>

Frauenfeld https://issuu.com/hochparterre/docs/hochparterre_frauenfeld_2017, https://issuu.com/hochparterre/docs/hochparterre_hirschen_stammheim_201

hochparterre_hirschen_stammheim_201

Thurgau baut besser <https://www.tg.ch/news/news-detailseite.html/485/news/32495/newsarchive/1>

Baukultur im Thurgau https://tg.sia.ch/sites/tg.sia.ch/files/Sonderbeilage%20tec%2021_Baukultur%20im%20Thurgau.pdf

F-S-U Mitgliederversammlung 2018 in Frauenfeld:

http://f-s-u.ch/media/archive1/veranstaltungen/mv/2018/1_Naef.pdf,

http://f-s-u.ch/media/archive1/veranstaltungen/mv/2018/2_Helbling_Innen_Aussen.pdf, http://f-s-u.ch/media/archive1/veranstaltungen/mv/2018/3_Hasler.pdf

Architekturpreis Region Winterthur
<http://files.newsnetz.ch/upload/9/2/92725.pdf>

Architekturforum Ostschweiz: <https://a-f-o.ch/gutes-bauen/>, <https://a-f-o.ch/veranstaltungen/jahresthema/>

<http://www.baukultur-entdecken.ch>

Arbeiten der Studierenden im Entwurfslabor:

„Grenzgebiet“: Maximilian Kalinke, Kristina Pujkilovic, Qiguan Shu,
Victoria Wakulicz, Yuan-Jung Wang, Lucas Schneider Zimmer

Islikon: Jennifer Hein, Sheng He, Daniela Ulrich

Hüttwilen: Gulgun Atalay, Hana Belosicova, Albert Ortensi, Tina Selami
Ferdinand Schachinger

VSP-Areal Pfyn: David Fritz, Barbara Hefner, Qisu Li, Lea Reiter,
Raphael Schall, Katharina Wagner



Technische Universität München
Lehrstuhl für Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft



Kanton Thurgau
Amt für Raumentwicklung



Regio Frauenfeld
Gemeinden Gachnang, Hüttwilen, Pfyn und Stadt Frauenfeld